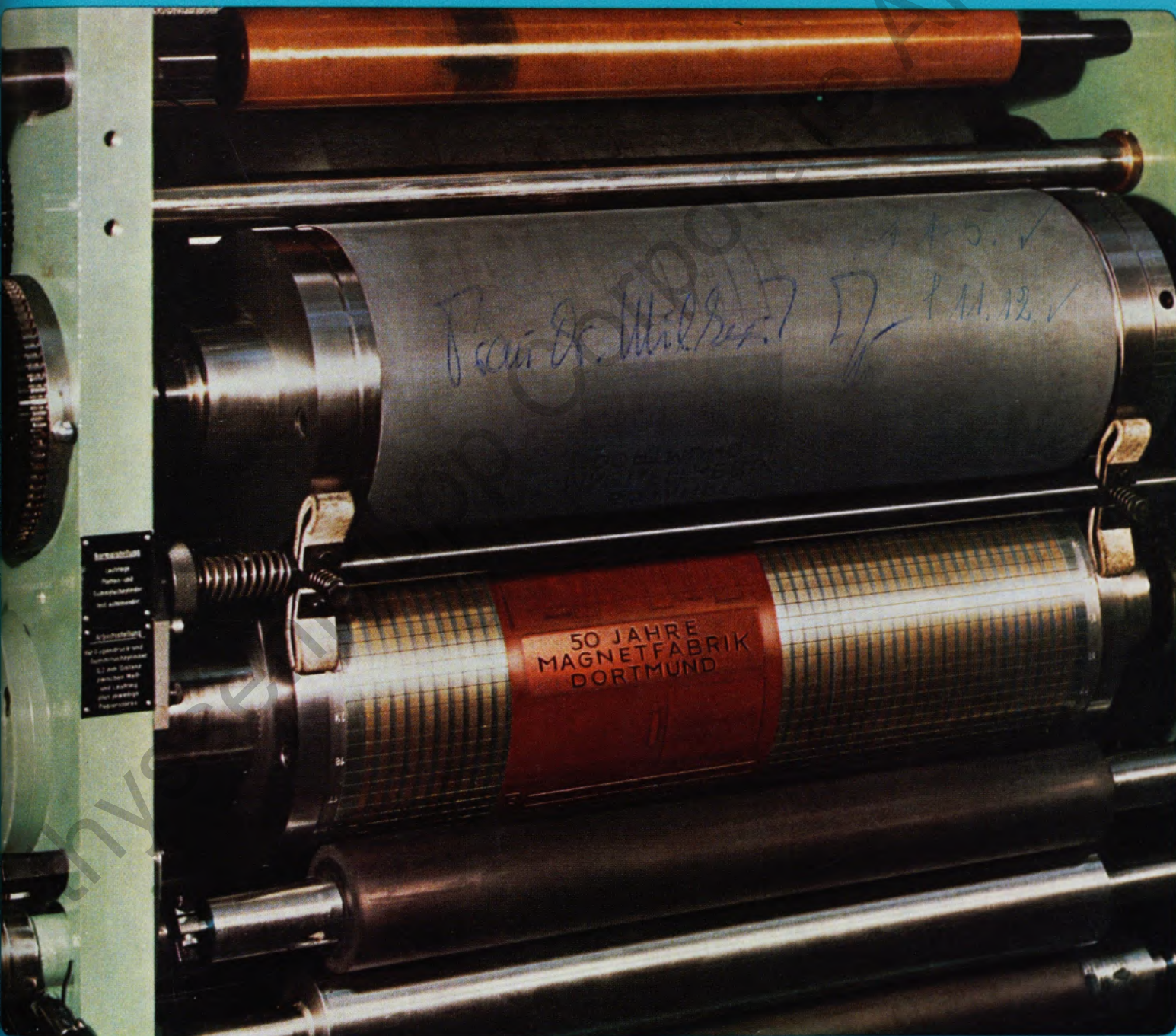


Mitteilungsblatt

Werkszeitschrift der
Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft

XIX. Jahrgang
6. November 1970

5





Mitteilungsblatt

Nr. 5 XIX. Jahrgang 6. November 1970

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke AG Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Layout: Peter Wewer Fotos: DEW-Bildstelle u. a. Druck: Boss-Druck, Krefeld, Krefelder Druckhaus

Ein Jubiläum	1	MOSAİK	
Kleine Magnetgeschichte	2	Vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	
Unser Dortmunder Werk	6		
50 Jahre Magnetfabrik Dortmund	10	Sie machten sich um die Magnetfabrik verdient	28
Hinter allem der Mensch	18	Kuriositäten um den Magneten	32
		Der Dortmunder · Die Dortmunder · Das Dortmunder	36
		Aplerbeck, ein Ort mit Geschichte	42
		Dortmund heute	44

Das Titelbild zeigt eine interessante Einsatzmöglichkeit für Magnete in der modernen Drucktechnik.

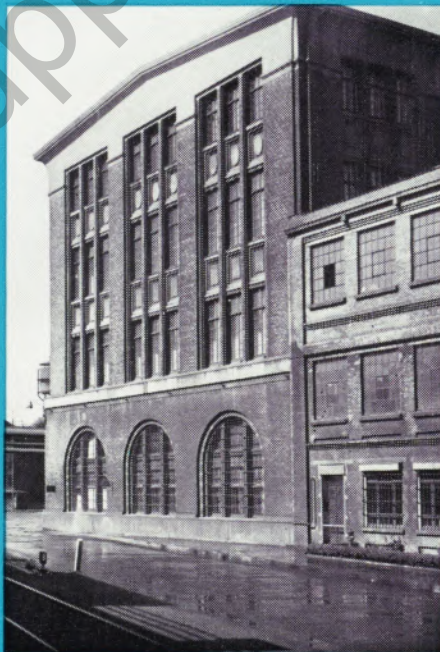
Unter der Bezeichnung »Magnetoprint« wurde in der Magnetfabrik Dortmund ein Verfahren entwickelt, das eine magnetische Befestigung von Druckplatten und -unterlagen erlaubt. Zahlreiche Druckereien im In- und Ausland haben die Vorteile dieses Verfahrens erkannt und genutzt.

Das Bild auf der Rückseite zeigt einen Ausschnitt aus der Dortmunder Innenstadt mit Blick vom alten Markt auf die aus dem 13. Jahrhundert stammende Reinoldi-Kirche.

Nachdruck
nach vorheriger Rückfrage gerne gestattet



Über die Produktion, die Produktionsverfahren und die Abnehmergruppen unserer Dortmunder Magnetfabrik unterrichtet ein Beitrag auf den Seiten 6–9.



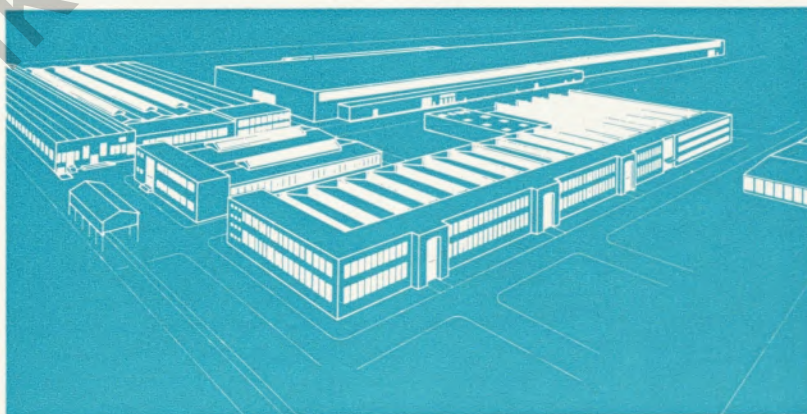
Ein Werk gründet sich nicht nur auf Maschinen und technische Arbeitsabläufe, sondern ebenso auf seine Mitarbeiter, auf ihre Qualität, ihren Fleiß und ihr Miteinander. Von unseren Dortmunder Mitarbeitern berichten wir auf den Seiten 18–27.

Dr. Hans Hougardy, der langjährige Leiter unseres Dortmunder Werkes, erzählt auf den Seiten 10–17 die Geschichte unserer Magnetfabrik.

50 JAHRE DEW- MAGNETFABRIK DORTMUND

Am 1. November 1970
jährt sich zum 50. Male der Tag,
an dem mit der Einstellung eines Fachmanns
speziell für die Magnetfertigung die Produktion von Magneten
bei dem unmittelbaren Vorgängerwerk unserer Magnetfabrik,
der »Dortmunder Union«, begann.

Von da ab bis heute (seit 1927 als DEW) ist ein überaus erfolgreicher
Weg zurückgelegt worden. Wir wollen das 50jährige Bestehen
unseres Dortmunder Werkes zum Anlaß eines Rückblicks nehmen,
in dem die technische und organisatorische Leistung
und ihre menschlichen Voraussetzungen gewürdigt werden.





Kleine Magnet-Geschichte

Man findet an vielen Stellen unserer Mutter Erde ein Eisenerz bestimmter Zusammensetzung, nämlich ein Eisenoxydul-Oxyd. Eines Tages merkten die Menschen, daß dieses Eisenerz, besonders wenn man es in Form von länglichen Brocken fand, die merkwürdige, für sie geheimnisvolle Eigenschaft hatte, Teile aus Eisen anzuziehen und festzuhalten. Diese länglichen Eisenbrocken waren von Natur aus magnetisch, weshalb man sie auch — das allerdings geschah später — „natürliche“ Magnete nannte. Heute wissen wir, daß diese „natürlichen“ Magnete durch den Erdmagnetismus — die Erde stellt ja bekanntlich selbst einen riesengroßen Magneten dar — magnetisiert worden waren.

Neugierig und verspielt, wie Menschen nun einmal sind, fanden sie bald heraus, daß — hing man die länglichen Eisenstäbe in ihrem Schwerpunkt frei drehend auf — sie sich immer in eine Richtung ein-drehten. Man konnte sie drehen und wenden, wie man wollte, immer wieder nahmen sie die Nord-Süd-Richtung ein. Der „Kompaß“ war erfunden.

Welches Volk diesen „Kompaß“ als Wegweiser zuerst benutzte, wissen wir nicht. Wohl dürfen wir annehmen, daß Odysseus ihn noch nicht gekannt hat, denn sonst



hätte der Grieche Homer die 10jährige Irrfahrt des „Göttlichen Dulders“ nicht schildern können, weil sie nie stattgefunden hätte.

Ein erster schriftlicher Nachweis über die Benutzung von Magneten als Kompaß für Land- und später für Seereisen findet sich in der alten chinesischen Literatur. Das war erstmalig im Jahre 121 n. Chr. Langsam wanderte die Kenntnis von dem „natürlichen“ Magneten als Kompaß um die Welt. Im 7. Jahrhundert lernten ihn die Japaner kennen, im 8. Jahrhundert die Araber, die bei der Verbreitung des Islams auch nach Ostasien vordrangen. Offensichtlich haben ihn

dann im 11. und 12. Jahrhundert die Kreuzfahrer bei ihrem Kampf mit den Arabern um das heilige Land ebenfalls kennengelernt, denn im europäischen Raum ist der Kompaß im Jahre 1195 zum ersten Male bei einer Mittelmeerfahrt verwendet worden.



Die Seefahrer des Mittelalters hatten bei ihren Fahrten viel Zeit und spielten, wahrscheinlich aus Langeweile, mit dem Magneteisensteinbrocken, dem Kompaß. Dabei stellten sie eines Tages wiederum etwas Merkwürdiges fest: Die Eisenteile, die mit dem Magneteisenstein in Berührung gekommen waren, blieben selbst dann noch magnetisch, wenn sie vom Kompaß losgelöst waren: Sie zogen ihrerseits wieder Eisenteile an. Dies galt vor allen Dingen für die kaltgezogenen und damit härteren Nadeln, mit denen die Segel genäht wurden. Die Spielerei mit ihnen, von der wohl die noch heute gebräuchliche Bezeichnung „Magnetnadeln“ herrührt, ergab, daß ihre magnetische Kraft verstärkt werden konnte, wenn man sie mit den Enden des natürlichen Magneteisensteins bestrich. Die künstliche Magnetisierung und damit der „künstliche Magnet“ waren erfunden.

Was lag nun näher, als diese „Nähnadeln“ nun ihrerseits als Kompaß zu gebrauchen? Denn siehe da: Als man sie, auf ein Holzstückchen gelegt, in einer Wasserschüssel schwimmen ließ, stellten sie sich genau wie der Magneteisensteinbrocken in Nord-Süd-Richtung ein! Das wurde zum ersten Male im Jahre 1205 erprobt, und zwar wiederum im Mittelmeerraum.

Seitdem haben sich die „Kompaßnadeln“ in der christlichen Seefahrt eingebürgert. Sie waren leichter und eleganter als die großen Magneteisensteinbrocken und ließen sich in beliebiger Menge herstellen, wenn man einen kräftigen „natürlichen“ Magneten besaß. Es taten sich schon, wie aus dem Jahre 1600 aus England berichtet wird, Schmiedewerkstätten auf, die solche Magnet- und Kompaßnadeln herstellten, wobei beim Kaltschmieden sogar darauf geachtet wurde, daß dieses in Nord-Süd-Richtung stattfand. Seit der

Entdeckung Amerikas und den folgenden Weltumsegelungen wurde der Schiffsverkehr immer größer und damit auch der Bedarf an Kompaßnadeln.

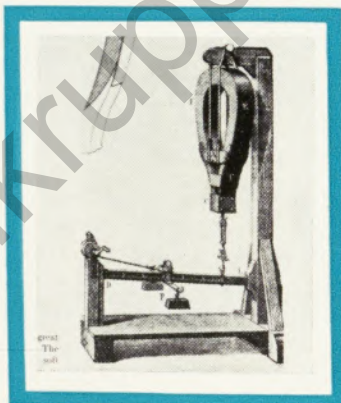
Trotzdem kann von einem Großverbrauch — wenigstens im heutigen Sinne — nicht gesprochen werden. Es blieb zunächst bei der Verwendung des Dauermagneten als Kompaß für Land- und Seereisen, später auch im Bergbau zur Auffindung von Eisenerzlagerstätten. Es wird zwar berichtet, daß ein deutscher Arzt im Jahre 1624 einen großen „natürlichen“ Magneten dazu benutzt habe, seinem lieben Nachbarn Eisensplitter aus dem Auge zu ziehen, aber Allgemeingut der ärztlichen Kunst scheint dies nicht geworden zu sein.

Erst im 19. Jahrhundert gelangte der Dauermagnet zu neuem Weltruhm: Er stand Pate bei der Einleitung des Zeitalters der Elektrizität. Wiederum war es gewissermaßen eine Spielerei. Im Jahre 1831 sagte sich der englische Naturforscher Michael Faraday: Wir wollen doch einmal sehen, was passiert, wenn ich diese in meiner Hand befindliche Spule vor den Polen dieses Hufeisenmagneten (dieser hatte die beachtliche Schenkellänge von 1 Meter!) hin und her bewege? Und siehe da, er konnte an einem an die Spule angeschlossenen Meßinstrument feststellen, daß in der Spule ein elektrischer Strom entstand. Michael Faraday

Deutschen Museum in München zu sehen ist. Aber es dauerte doch noch fast ein halbes Jahrhundert, bis man zum Großverbrauch des elektrischen Stromes übergehen konnte.



Zwischen 1885 und 1895 wurden in Deutschland insgesamt 750 Elektrizitätswerke in Betrieb genommen. Der Dauermagnet wurde dabei auch für die Meß- und Regelinstrumente und beim Zählen des Stromverbrauchs benötigt. Auch als das Telefonieren erfunden war — 1881 gab es das erste öffentliche Telefonamt in Berlin mit 48 Teilnehmern — brauchte man den Dauermagneten für die Hörer- und Sprechkapseln, für den Wecker, für den Telefoninduktor, mit dem man durch Drehen an der Kurbel Strom erzeugte, um sich als Anrunder beim Telefonamt bemerkbar machen zu können.



setzte damit zum ersten Male mit Hilfe eines Dauermagneten Bewegung in elektrische Energie um.

Mit dieser Beobachtung von Faraday ist es möglich geworden, Elektrizität mit höherer Spannung, größerer Stärke und höherer Leistung zu erzeugen, als es bis dahin mit den galvanischen, seit 1792 bekannten Batterien möglich war. Schon im Jahre 1832 wurde die erste elektrische Maschine gebaut, die heute im

So laufen und liefen — an den wenigen vorstehenden Beispielen erkenntlich — Entwicklung und Anwendung von Elektrizität und Dauermagneten parallel. Anfänglich stellten sich die Hersteller von Meßgeräten, Stromzählern, Telefonapparaten usw. die benötigten Dauermagnete selbst her. Wahrscheinlich wuchs ihnen aber bei dem stark und sprunghaft steigenden Bedarf in den 80er und 90er Jahren diese Erzeugung über den Kopf. Daher gingen die „Edelstahlwerke“, die bisher gewalzten oder geschmiedeten Stabstahl an die Verbraucher geliefert hatten, dazu über, die Dauermagnete herzustellen. In Deutschland waren es zwei „Edelstahlwerke“, die etwa seit 1885 bzw. 1890 Dauermagnete herstellten, denen sich 1899 eine von einem Stahlwerk unabhängige Magnetfabrik anschloß.

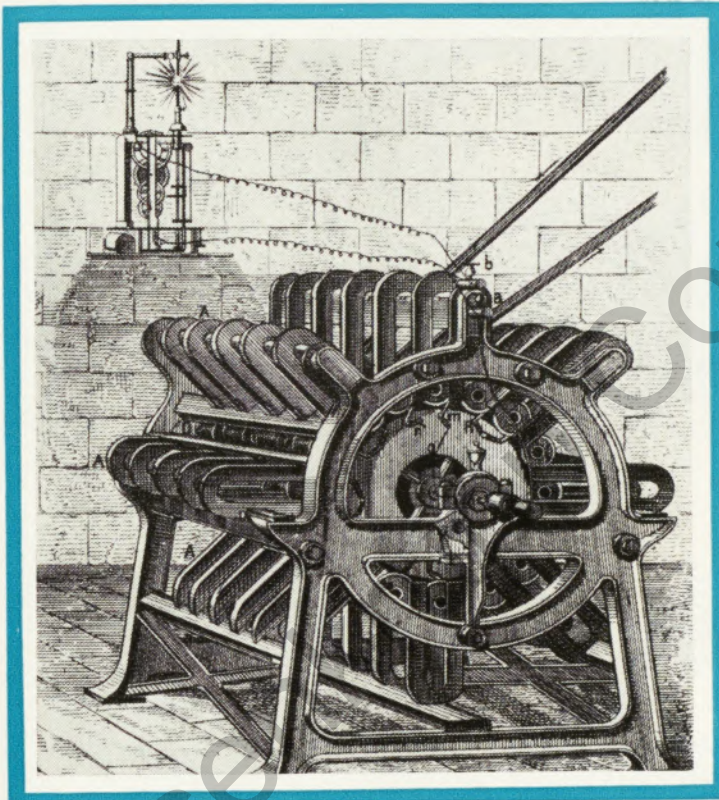
1906 folgten die Glockenstahlwerke in Remscheid — eines der Gründerwerke der DEW — und im selben Jahr

das „Crefelder Stahlwerk“, das Hauptwerk unseres Unternehmens.

Als Werkstoff für die Dauermagnete wurden anfänglich Kohlenstoffstähle benutzt, deren Kohlenstoffgehalt sich zwischen 0,5 und 1,5% bewegte. Seit 1885/86, also gerade zu Beginn des „Großverbrauches“, wurden Wolframstähle eingesetzt, die schon seit 1855 als Werkzeugstahl und seit 1861 als Schnelldrehstahl bekannt waren. Als Dauermagnetstahl hatte der

Zusammensetzungen entwickelt wurden. Seit 1951 kam ein keramischer Werkstoff hinzu, der aus einem Mischkristall aus Eisenoxyd und Barium- oder Strontiumoxyd besteht. Es gibt kein von der Technik benötigtes Material, das in der Zeit seiner industriellen Verwendung eine solch grundlegende Wandlung erfahren hat wie der Dauermagnetwerkstoff.

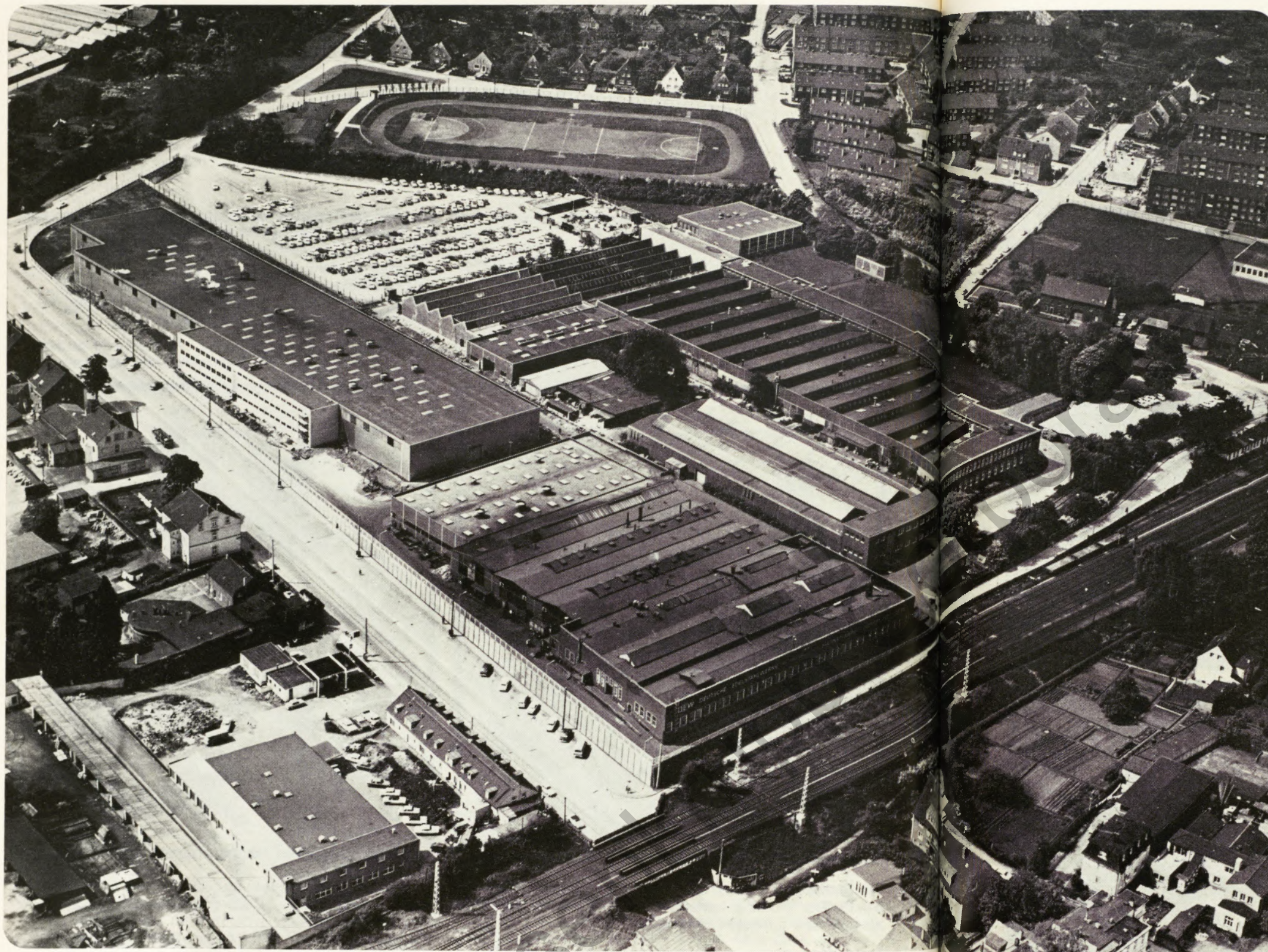
Als die „Magnetfabrik Dortmund“ vor nunmehr 50 Jahren mit der Herstellung von Dauermagneten begann,



Wolframstahl zunächst 3 bis 4% W, seit 1900 aber knapp 6% W. Der Wolfram-legierte Dauermagnetstahl gehört also zu den „ältesten Edelstählen“.

Das „Programm“ der Dauermagnetstähle wurde 1914 durch die Chrom-legierten Stähle mit etwa 3,5% Cr, 1917 durch die Chrom-Kobalt-Stähle mit zusätzlich 2 bis 36% Co bereichert, zwei Stahlgruppen, die heute aus dem Lieferprogramm der Magnetfabrik restlos verschwunden sind. Sie wurden seit 1932 durch Nickel-Aluminium-Legierungen überspielt, die später zu den Nickel-Aluminium-Kobalt-Legierungen verschiedener

verarbeitete sie zunächst nur den 6%igen Wolframstahl. Auf die Herstellung und Verarbeitung der neuen Dauermagnetwerkstoffe mußte sich die „Magnetfabrik Dortmund“ immer wieder erneut einstellen. Die Bewältigung dieser Aufgaben, zu denen die sinnvolle Gestaltung und der wirtschaftliche Einsatz der Magnete und Magnetsysteme sowie ihre Anwendungsmöglichkeiten hinzukamen, ist eine Geschichte für sich. Hier wollen wir nur noch feststellen, daß die Magnetfabrik Dortmund durch den Einsatz aller ihrer Mitarbeiter an der Entwicklung der Magnettechnik einen hervorragenden Anteil hat.



Unser Dortmunder Werk

Produktionsprogramm

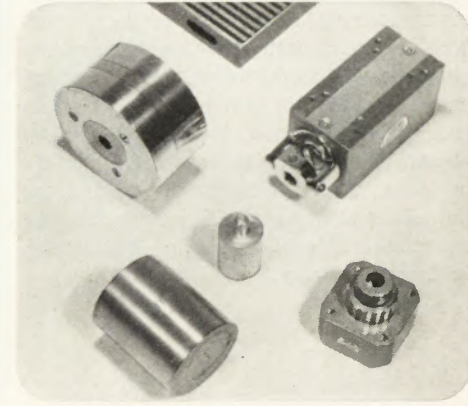
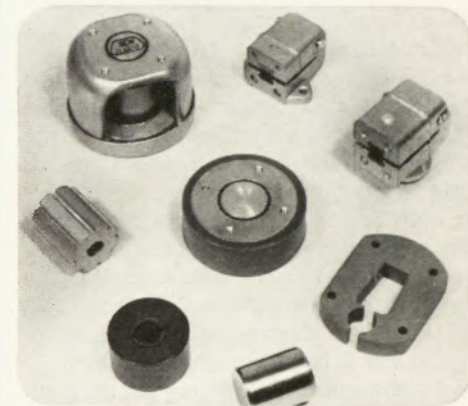
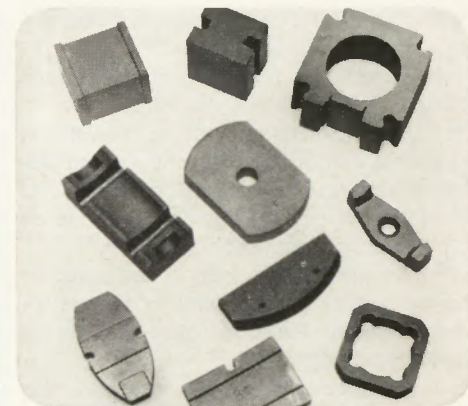
Die Magnetfabrik Dortmund, die mit einer Jahresproduktion von über 80 Millionen Dauermagneten und Dauermagnetsystemen zu den führenden Dauermagnet-Produktionsstätten Europas zählt, befaßt sich vornehmlich mit der Herstellung von:

Dauermagneten,
dauermagnetischen Systemen

(Kombination von Dauermagneten mit magnetisch leitenden und magnetisch nicht wirksamen Bauelementen) sowie
dauermagnetischen Geräten

(in sich funktionsfähige magnetische Konstruktionen wie Greifermagnete, Blechanheber etc.).

Im Jahre 1953 ist das Erzeugungsprogramm um die Herstellung von hochporösen Sinterwerkstoffen (Siperm) für Filtrations- und ähnliche Zwecke erweitert worden.



Luftaufnahme Aero-Lux, Frankfurt/Main
Frei Reg.-Präs. Darmstadt Nr. CN-24718

thyssen

Produktionsverfahren

Etwa 90 % der Dauermagnete werden nach dem modernen Verfahren der Pulvermetallurgie hergestellt.

Ausgangsstoff für Al-Ni-Co-Sintermagnete, welche bei uns den Handelsnamen „Oerstit“ führen, sind Pulver von Metallen wie Nickel, Aluminium, Kobalt, Kupfer, Eisen und Titan. Ausgangsstoff für keramische Ferrit-Magnete, die wir unter dem Handelsnamen „Oxit“ liefern, sind Pulver aus Eisenoxyd und Barium- oder Strontiumkarbonat.

Ausgangsstoff für Siperma sind Pulver aus Remanit, Bronze, Monel und Kunststoff.

Das Ausgangsmaterial wird in Pulverform angeliefert und in dem der chemischen Zusammensetzung des gewünschten Werkstoffs entsprechenden Verhältnis in besonderen Aggregaten gemischt oder gemahlen.

Mittels hydraulischer oder mechanischer Pressen erfolgt anschließend in hartmetallausgekleideten Matrizen die gewünschte Roh-Formgebung.

Für den Sinterwerkstoff Siperma wird das Pressen meist durch eine lose Schüttung des Pulvers in Formen ersetzt, um eine möglichst hohe Porosität zu erzielen.

Nach dem Pressen werden die Preßlinge gesintert. Die Sinterung erfolgt je nach Werkstoff im Vakuum (Oerstit), im offenen Brennofen an der Luft (Oxit) oder unter reduzierendem Schutzgas.

Da alle Preßlinge beim Sintern einen mehr oder weniger großen Schwund erleiden, von den Kunden aber meist sehr enge Maßtoleranzen vorgeschrieben sind, müssen mit Ausnahme von Siperma fast alle Sinterrohlinge durch Schleifen bearbeitet werden.

Die Dauermagnetqualitäten werden nicht nur durch ihre unterschiedliche chemische Zusammensetzung beeinflusst, sondern auch durch verschiedenartige Verfahrenstechniken beim Pressen und durch die Art der Wärmebehandlung. So läßt sich bei Oxit-Magneten durch Anlegen eines Magnetfeldes beim Pressen und bei Oerstit-Magneten durch die Einwirkung eines Magnetfeldes während der Wärmebehandlung eine Steigerung der magnetischen Eigenschaften in bestimmten Richtungen erzielen.

Werkzeugbau — Herzstück der Magnetfabrik

Charakteristisch für die Fertigung der Magnetfabrik ist, daß der überwiegende Teil ihrer Produktion in Serien bzw. Großserien erfolgt. Leider ist trotz zahlreicher Bemühungen um Typenstraffung die Anzahl der verschiedenen Magnettypen noch immer so groß, daß eine enorme Flexibilität Voraussetzung für die Fertigung ist.

Die Vielzahl der vorkommenden Magnetformen und Sipermakörper macht einen entsprechend großen und mit modernsten Maschinen bestückten Werkzeugbau erforderlich. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß der Werkzeugbau das Herzstück unserer Anlagen darstellt. Zur Erhöhung der Verschleißfestigkeit sind die meisten Preßwerkzeuge mit DEW-Hartmetall ausgekleidet.



Unser Dortmunder Werk

Die Qualitätsüberwachung

Wir erzeugen im Werk Dortmund etwa 15 Oxit- und Oerstit-Sinterqualitäten und 3 Siperma-Werkstoffe mit 5 Qualitätsvarianten. Dieses Werkstoffprogramm stellt hohe Anforderungen an die Qualitätsüberwachung. Zahlreiche Zwischen- und Endkontrollen sind erforderlich, um dem Kunden das von ihm gewünschte Produkt in optimaler Beschaffenheit zu liefern.

Die Kontrollen umfassen sowohl die maßliche Prüfung als auch die Prüfung der Eigenschaften. Für die Kontrolle der Magnete wurden eigene Geräte entwickelt, die eine schnelle und sichere Prüfung garantieren. Dies gilt besonders auch für die automatisch durchgeführte Serienkontrolle.



Die Abnehmergruppen

Der Bedarf an Dauermagneten steigt — auch international gesehen — von Jahr zu Jahr. Dies erklärt sich einmal aus der Produktionsentwicklung der Elektroindustrie, die 70 % der Dortmunder Erzeugung aufnimmt, zum anderen durch die erhöhte Nachfrage nach Verbrauchsgütern, in denen Magnete und Magnetsysteme wichtige Funktionen ausüben.

Eine Übersicht aus unseren Kundengruppen mag diese Feststellung erläutern. Wir liefern an die:

Fernmeldetechnik und Rundfunkindustrie
(Lautsprecher, Fernsprecher, Mikrofone etc.),

Meß- und Schalttechnik
(Elektrozähler, Volt- und Amperemeter, Relais, Schalter etc.),

Hersteller von Kleinmotoren und Generatoren
(Autoelektrik, Haushaltsgeräte, für industrielle Zwecke etc.),

Hersteller von chemischen Apparaturen
(hier sind es unsere hochporösen Sinterwerkstoffe mit den Einsatzgebieten Filtertechnik, Oberflächenreaktionstechnik etc.).

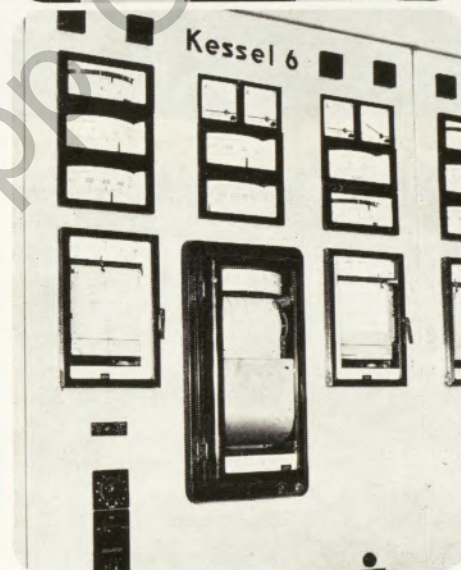
In den letzten Jahren wurde ein Einsatzgebiet für Dauermagnete erheblich ausgeweitet, nämlich ihr Einsatz bei der Fertigungs-rationalisierung. Der Dauermagnet wurde zu einem wichtigen Helfer bei der Mechanisierung und Automatisierung von Arbeitsabläufen.

Schon vor 20 Jahren wurde die Bedeutung der modernen Dauermagnete für Aufgaben des Spannens, Haftens und Förderns erkannt. Die Entwicklung, an der wir uns sehr aktiv beteiligten, ist auch auf diesem Gebiet ständig fortgeschritten. Heute liefern wir zahlreiche werksgenormte Reihen von Greifermagnetsystemen, Spannblöcken, Kupp-lungen, Haftrollen, Blechanhebern etc., die eine wirtschaftlich vorteilhafte Lösung vielfältiger technischer Aufgaben ermöglichen.

Seit dem 1. Oktober 1970 ist die Magnetfabrik Dortmund durch die Betriebsabteilung 'Magnetweiterverarbeitung Rummenohl', die von C. Kuhbier & Sohn zu uns gekommen ist, erweitert worden.

Magnetfabrik im Markt

Ausgangspunkt der Dortmunder Erzeugung sind Dauermagnete der verschiedensten Formen in Stückgewichten von etwa 0,002 Gramm bis zu mehreren Kilogramm. Schon vor Jahren haben wir aber durch die Vervollständigung der Dauermagnete zu dauer-magnetischen Bauelementen, Systemen und Geräten einen bedeutsamen Schritt nach vorn getan. Das Ergebnis dieser Bemühungen zeigt deutlich, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Der Magnetverbraucher verlangt vom Magnethersteller in zunehmendem Maße wirtschaftliche Problemlösungen. Das führt neben dem speziellen Erfolg zu einer stärkeren Bindung zwischen Verbraucher und Hersteller, die dem Gesamtgeschäft zu gute kommt.



Künftige Entwicklungstendenzen

Unser Hauptaugenmerk wird weiterhin den Ferrit-Werkstoffen (Oxit) gewidmet sein. Diese Werkstoffe haben auf dem Lautsprecher-gebiet in Europa den früher gebräuchlichen AlNiCo-Magneten schon jetzt weitgehend verdrängt und sind, was ihren Einsatzbereich anbelangt, weiterhin im Vormarsch. Man baut z. B. heute die von der Industrie (Meß- und Regeltechnik, Phonotechnik, Automobilbau) in sehr großen Mengen benötigten Kleinelektromotoren fast nur noch unter der Verwendung von Oxit. Mit der Inbetriebnahme der neuen Oxit-Fabrik im Laufe des Jahres 1970 und der Ausweitung unserer Verarbeitungsbetriebe sind die Voraussetzungen geschaffen, daß Werk Dortmund der DEW seiner Spitzenstellung auf dem Magnetsektor gerecht wird und mit Vertrauen auf eine gute Entwicklung der weiteren Zukunft entgegensehen kann.



Dr.-Ing. Hans Hougardy

50 JAHRE DEW- MAGNETFABRIK DORTMUND

1920-1926

**Der Beginn der Magnetfertigung
bei der Dortmunder Union**

Der Ausgang des 1. Weltkriegs zwang auch das Hüttenwerk „Dortmunder Union“, das damals zur „Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft“ gehörte (heute zur Hoesch AG), sich von der Kriegsfertigung auf die Friedensfertigung umzustellen.

Angeregt durch einen Vorschlag, den der Magnetfachmann Karl Sattler im Jahre 1919 schriftlich eingereicht hatte, entschloß sich die „Dortmunder Union“, u. a. auch Magnete für die Elektroindustrie anzufertigen. Als Fertigungsstätte wurde ein während des 1. Weltkrieges errichtetes vierstöckiges Fabrik- und Bürogebäude auf dem Unionsgelände bestimmt. Die Betriebsleitung unterstand Ingenieur Richard Rotter.

Da auf dem Gebiet der Magnetfertigung zur damaligen Zeit wenig Erfahrungen vorlagen, endete die Abwicklung eines Probeauftrags über 12 große Hufeisenmagnete nach dreimaligem Versuch — so die mündliche Über-

lieferung — infolge Rißbildung mit einem Fehlschlag. Man benötigte dringend einen Fachmann. Dieser wurde in Emil Petsch gefunden, der zum 1. November 1920 „für die neu zu errichtende Magnetfabrik“ eingestellt wurde. Man darf also den 1. November 1920 als Gründungstag der heutigen „Magnetfabrik Dortmund“ ansehen.

Das Jahr 1921 wurde genutzt, um zunächst einmal geeignete Einrichtungen zu schaffen. Im Juni 1921 standen 2 Pressen, 2 Schleifmaschinen, 2 Bohrmaschinen und 1 Ofen zur Verfügung, die ausschließlich der Magnetfertigung dienen sollten. Den ersten Einrichtungen folgten bald weitere, so daß der Bericht für das Geschäftsjahr 1921/22 melden konnte:

„Die Fabrikation von Magneten hat sich im vergangenen Geschäftsjahr vorzüglich entwickelt. Für die Erzeugung des vielseitigen Magnetprogramms ist der Ausbau der Ma-

gnetabteilung, bestehend aus Glüherei, Presserei, Fertigung und Härterei weiter gefördert worden und kann am Schluß des Geschäftsjahres im großen und ganzen als vollendet betrachtet werden, soweit es die Räumlichkeiten gestatten.“

Für die Entwicklung der Magnetfertigung ist es sicherlich sehr förderlich gewesen, daß die „Dortmunder Union“ Mitglied der Ende 1920 gegründeten Interessengemeinschaft „Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union“ war, in der — wie der Name besagt — zwei führende Elektrofirmer mit der Stahlindustrie verbunden waren.

Der Verkauf der Magnete erfolgte durch die 1922 gegründete Verkaufsgemeinschaft „Vereinigte Edelstahlwerke GmbH“ mit Sitz in Dortmund.

Durch die im Jahre 1923 einsetzende Inflation im Zuge der Ruhrbesetzung — auch Dortmund wurde von den Franzosen be-



1927-1940

Die „Magnetfabrik Dortmund“ wird von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft übernommen

setzt — wurde die Entwicklung gestört, aber nicht unterbrochen. Wie so viele Werke kam auch die „Magnetfabrik Dortmund“ zeitweise zum Stillstand. Der Auftragsbestand sank beträchtlich. Dies änderte sich nach Beendigung der Inflation und mit wachsender Verbreitung des Rundfunks. Die Geschäftsmöglichkeiten erweiterten sich so, daß der Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1926/27 einen Umsatzanstieg auf 1 250 000 RM (1923/24 waren es 400 000 RM) melden konnte.

Wie vielseitig das Programm schon zu Beginn der Erzeugung von Magneten war, zeigt eine Werbeaufnahme aus dem Jahre 1922/23. Auf ihr erkennt man schon mehr als 50 verschiedene Ausführungen, die für Elektrizitätszähler, elektrische Meßinstrumente, für Telefonwecker und Hörerkapseln und schließlich für die Kopfhörer der 1923 neu aufkommenden Rundfunkindustrie verwandt wurden.



Die „Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft“ wurde am 11. Januar 1927 von den „Vereinigten Stahlwerken“ (Zusammenschluß April 1926) als Tochtergesellschaft gegründet. In ihr wurden die Edelstahl erzeugenden und Edelstahl verarbeitenden Werke und Betriebe der VSt zusammengefaßt. Von der „Dortmunder Union“ wurde die Magnetfertigung mit dem gesamten Personal in die neue Gesellschaft eingebracht. Ingenieur Richard Rotter, der bis dahin auch andere Fertigungen der „Dortmunder Union“ leitete, wurde als Oberingenieur verantwortlich mit der Leitung des „Magnetbaues“ betraut, der nunmehr die Bezeichnung

Magnetfabrik Dortmund

erhielt. Das Gebäude, in dem die Magnetfertigung untergebracht war, blieb Eigentum der „Dortmunder Union“, dagegen gingen Maschinen und Einrichtungen in das Eigentum der „Deutsche Edelstahlwerke Aktien-

gesellschaft" über. Von den DEW wurde auch die Verkaufsorganisation „Vereinigte Edelstahlwerke GmbH" übernommen, deren Sitz 1926 von Dortmund nach Bochum verlegt worden war.

Eine zweite Magnetfabrik wurde mit der Magnetfertigung der „Glockenstahlwerke Remscheid" ebenfalls in die DEW eingebracht. Die Magnetfabrik in Remscheid (seit 1906 in der Magneterzeugung) hatte 1921 ein neues Gebäude bezogen und war mit modernen Maschinen vollkommen neu eingerichtet worden. Es erhob sich nun die Frage, welches Werk in Zukunft weitergeführt werden sollte. Die Entscheidung fiel zugunsten der „Magnetfabrik Dortmund", nachdem eine vergleichende Betriebsuntersuchung ergeben hatte, daß die Selbstkosten des Dortmunder Werkes günstiger lagen.

Das erste Geschäftsjahr bei DEW, das Jahr 1927/28, schloß mit einem Umsatz von 1 750 000 RM ab, also mit einer weiteren Steigerung von 40% gegenüber dem Vorjahr.

Solche Umsatzzahlen mögen uns heute bescheiden erscheinen, sie erhalten aber ein anderes Gewicht, wenn man bedenkt, daß sie 20% der damaligen deutschen Gesamtproduktion an Dauermagneterzeugnissen ausmachten und dieser Anteil in einer 7jährigen Entwicklung gegenüber der Konkurrenz von weiteren sechs deutschen Magnet-Herstellern erarbeitet worden war.

Von dem wirtschaftlichen Rückgang der deutschen Industrie Anfang der 30er Jahre blieb aber auch die „Magnetfabrik Dortmund" nicht verschont. Ihr Jahresumsatz fiel 1932/33 auf rund 1,4 Millionen RM, nachdem 1929/30 über 2 Millionen RM umgesetzt worden waren. In den folgenden Jahren ging es, wenn auch mit gewissen Schwankungen, wieder stetig aufwärts bis zu einem Umsatz von fast 6 Millionen RM im Jahre 1938/39.

Das Geschäftsjahr 1931/32 war durch zwei Tatsachen bemerkenswert:

Im April 1932 wurde die erste Frau im Betrieb eingesetzt. Sie kam in die Kontrolle der versandfertigen Magnete. Ihr folgten bald weitere Frauen, die zunächst ebenfalls an den Kontrollstellen beschäftigt wurden, sich aber während des 2. Weltkriegs auch als Maschinenarbeiterinnen bewähren mußten. Heute beträgt der Anteil der Frauen ungefähr 25% der in der Fertigung Beschäftigten.

Das zweite Bedeutsame für das Jahr 1932: Anfang des Jahres wurden Aufträge über Gußmagnete aus Kobalt-Stahl mit 15% Co

hereingenommen. Sie waren für Lautsprecher bestimmt und sollten das bis dahin elektromagnetisch erregte Lautsprechermagnetsystem ersetzen. Diese sogenannten „Topfmagnete" wurden mit einem Kern aus Weicheisen versehen. Damit wurde der erste Schritt zur Herstellung und Lieferung von Magnetsystemen getan und eine Entwicklung eingeleitet, die sich in den nachfolgenden Jahren als segensreich für die Magnetfertigung ausgewirkt hat.

Dieser Gußmagnet wurde bald durch einen neuen Gußmagnet-Werkstoff abgelöst, der erstmalig in Deutschland im November 1932 von unserem Schwesterwerk Bochum hergestellt wurde und den Namen „Oersti" erhielt. Er besaß eine 4- bis 5fach höhere magnetische Energiedichte gegenüber den gebräuchlichen Stählen mit 6% W. Durch ihn wurde es möglich, zu wesentlich kleineren Abmessungen überzugehen, und das erwies sich als besonders nützlich beim Bau von Magnetsystemen für Lautsprecher. Bald folgten weitere Anwendungsgebiete. Schon 1935/36 hatte der Oersti-Magnetwerkstoff einen wertmäßigen Anteil von 50% am Gesamtumsatz.

Erst mit diesem Werkstoff gelang es — stärker als bisher —, im Ausland Dauermagnete verkaufen zu können. Im Geschäftsjahr 1936/37 betrug der Anteil der Auslandslieferungen bereits 30% des Gesamtumsatzes.

1939-1945

Der Neubau der Magnetfabrik

Die steigende Erzeugung von Magneten und Magnetsystemen machte die Raumfrage zu einem immer drängenderen Problem. Bei der Übernahme der Magnetfabrik durch DEW stand für die Fertigung eine über drei Stockwerke verteilte Arbeitsfläche von 2100 m² zur Verfügung, zu der rd. 300 m² Bürofläche kamen. Schon damals wurde der Gedanke



eines Neubaus der Magnetfabrik erwogen. Die Zeitumstände ließen seine Verwirklichung aber nicht zu. Man mußte sich noch über 10 Jahre behelfen. 1928 wurde im eigenen Fabrikgebäude bei der Union wenigstens das vierte Stockwerk übernommen, wodurch 700 m² zusätzliche Arbeitsfläche gewonnen wurde.

In der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres 1936/37 brachte die Forderung der „Dortmunder Union", die von der Magnetfertigung belegten Räume wieder zurückzuerhalten, da sie für die eigene Fertigung benötigt wurden, den Stein ins Rollen. Die DEW übernahm schließlich von den VSt einen Teil des Geländes der 1927 stillgelegten und inzwischen abgebrochenen Aplerbecker Hütte. Es handelte sich um eine Fläche von 93 000 m². Das Gelände war ein wüster Stein- und Trümmerhaufen aus schweren Beton- und Schlackenmassen. Darauf sollte

nun eine neue Magnetfabrik errichtet werden, „um so auf weite Sicht eine ungestörte, ausbaufähige Produktion sicherzustellen". Nachdem der Entschluß gefaßt war, in Aplerbeck eine neue Magnetfabrik zu bauen, wurden die Vorarbeiten und Planungen schnell vorangetrieben. Im Frühjahr 1938 wurde mit dem Aufbau der neuen Magnetfabrik begonnen. Es handelte sich um eine Eisenkonstruktion in Shedbauweise von 130 x 50 m = 6500 m² in Nord-Süd-Rich-

selbst unmittelbar mit der Kundschaft abwickeln konnte, eine Maßnahme, die den Verkaufsverhandlungen und der schnelleren Abwicklung von Aufträgen sehr dienlich war. Auf die Schilderung der Kriegszeit soll im einzelnen nicht eingegangen werden. Legierungseinschränkungen, Mangel an Arbeitskräften, Strom- und Gasausfälle, Störungen durch Fliegeralarm, Einsatz von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, all das erschwerte die Erzeugung. Trotzdem stiegen

in Nassereith/Tirol ein Zweigbetrieb der Magnetfabrik, ein sogenannter Verlagerungsbetrieb, mit etwa 100 Mitarbeitern eingerichtet worden war, wurden dort die im benachbarten Metallwerk Plansee hergestellten Sintermagnete weiterverarbeitet.

Am 12. März 1945 kam die Produktion in Dortmund durch Strom- und Gasausfall gänzlich zum Erliegen. Da mit einem längeren Stillstand gerechnet werden mußte, wurde die Belegschaft, soweit sie überhaupt

tung, der nach Westen und Norden ein Backsteinbau vorgelagert wurde, in dem die Büros, Umkleide-, Wasch- und Aufenthaltsräume untergebracht wurden.

Am 16. Mai 1940 konnte der Schlußstein des Gesimses gesetzt werden. Der Umzug der Maschinen und Einrichtungen begann im August 1940 und wurde so abgewickelt, daß die laufende Produktion keine wesentliche Unterbrechung erfuhr. Das neue Werk wurde am 2. 1. 1941 voll in Betrieb genommen. Jetzt kam auch die Verkaufsorganisation für die Dortmunder Erzeugnisse zur Magnetfabrik nach Dortmund zurück. Sie war nach Verlegung der Hauptverwaltung der DEW von Bochum nach Krefeld im Jahre 1930 dort eingerichtet worden und verkaufte über den Umweg der DEW-Verkaufsstellen. 1940 wurde diese Maßnahme dahingehend geändert, daß die Verkaufsabteilung der „Magnetfabrik Dortmund" die Verkaufsgeschäfte

die Umsätze weiter und erreichten im Geschäftsjahr 1943/44 die Höhe von etwas mehr als 9 Millionen Reichsmark.

Am 8. Januar 1943 fielen morgens kurz vor 6 Uhr 27 Stabbrandbomben auf das Werk. An einer Stelle brach ein Brand aus, der aber schnell gelöscht werden konnte. Der materielle Schaden war unbedeutend. Um 18 Uhr lief die unterbrochene Produktion wieder voll an.

Schon 1939 versuchte unser damaliges Schwesterwerk „Metallwerk Plansee" in Reutte/Tirol den Al-Ni-Magnetwerkstoff auf dem Sinterwege herzustellen. Die Versuche führten bald zum Erfolg. Damit war ein Verfahren gefunden, das sich besonders für die Herstellung von Klein- und Kleinstmagneten als sehr erfolgreich erweisen sollte.

Ab 1942 wurden in immer steigendem Maße solche „Sintermagnete" in der Magnetfabrik Dortmund weiter verarbeitet. Nachdem 1943

zur Arbeit erscheinen konnte, mit dem Säubern und Einölen der Maschinen und Einrichtungen beschäftigt. Es wurde eine Bestandsaufnahme der Vorräte, der Halbfabrikate und der Fertigware gemacht.

Am 12. April 1945 — dem Tag der Besetzung Dortmunds — fielen mittags gegen 13 Uhr zwölf, zum Glück kleine, sogenannte Fliegerbomben auf das Werk. Auch dieses Mal war der Sachschaden gering, da nur eine Bombe das Fabrikationsgebäude traf und schon im Dach explodierte. Daß die Magnetfabrik Dortmund bis zuletzt einsatzfähig blieb, hängt vielleicht damit zusammen, daß in der den Amerikanern zur Verfügung stehenden Karte der Stadt Dortmund — wie sich später feststellen ließ — die Magnetfabrik nicht eingezeichnet war. An ihrem alten Platz bei der „Dortmunder Union" wäre sie den Bombenangriffen restlos zum Opfer gefallen.

1945-1951

Der Neubeginn nach dem Krieg

Am 13. April 1945 wurde das Werk von einer Kompanie der amerikanischen Artillerie belegt, die aber schon am 17. April wieder abzog. Bei der kurz darauf folgenden Besichtigung des Werkes durch den amerikanischen Ortskommandanten wurde uns erklärt, daß die Produktion verboten sei, da es sich „um einen Rüstungsbetrieb“ handle. Bei unserem Hinweis auf die Bombenschäden — diese sahen schlimmer aus als sie wirklich waren — wurden uns „Aufräums- und Instandsetzungsarbeiten“ gestattet.

Das Wort „Instandsetzungsarbeiten“ war das Signal für einen neuen Arbeitsbeginn. Schon zum 20. April wurden die Belegschaftsmitglieder wieder zur Arbeit aufgefordert. Wir reparierten Schreinereimaschinen, elektrische Motoren, Schreibmaschinen und Radiogeräte, die uns von allen Seiten gebracht wurden. Auch wurden Fenster und Türen hergestellt, solange der Holzvorrat reichte. Mit diesen Arbeiten konnten der technische Mitarbeiterstab, die 50 Lehrlinge und Jugendlichen und die Lohnempfänger beschäftigt werden, die sich zur Arbeit wieder einfanden.

den. Ebenso wurden aber auch die im Laufe des Jahres vom Militär oder aus der Gefangenschaft und dem Verlagerungsbetrieb Nassereith/Tirol Zurückkehrenden wieder beschäftigt.

Am 3. August 1945 erhielten wir mündlich die Genehmigung, fertiggestellte Magnete nach Anforderung liefern zu dürfen. Am 7. September wurde — auch wieder mündlich — die Genehmigung zur Fertigung von Magneten erteilt. Im Monat September wurden die ersten 32 000 Magnete versandt, eine Zahl, die an die ersten Lieferungen im Jahre 1922 erinnern ließ.

Ein besonderer Tag sei noch aus dem Jahr 1945 erwähnt. Am 1. November bestand die Magnetfabrik Dortmund 25 Jahre. In einer kurzen Belegschaftsversammlung mit rd. 180 Beschäftigten wurde dieses Tages gedacht. Gleichzeitig wurden zwei verdienstvolle Mitarbeiter — Emil Petsch und Carl Sattler, die beide schon das „Rentenalter“ überschritten hatten — verabschiedet. Eine hausinterne Schrift „25 Jahre Magnetfabrik Dortmund“, die zu diesem Tag zusammengestellt wurde, endet wie folgt:

„In schweren wirtschaftlichen Zeiten nach dem ersten verlorenen Weltkrieg wurde

die Erzeugung von Magneten durch die „Dortmunder Union“ aufgenommen. Durch die rastlose Arbeit des Herrn Richard Rotter und seiner Mitarbeiter wurde ein Werk von beachtlicher Größe und Bedeutung geschaffen.

Die „Magnetfabrik Dortmund“ stand vor allem in den letzten 12 Jahren führend, insbesondere auch in den notwendigerweise zu leistenden Entwicklungsarbeiten, an der Spitze aller deutschen Magnetfabriken und hat sich an der gesamten deutschen Magneterzeugung einen Anteil von rd. 40 % sichern können.

In ebenso schweren wirtschaftlichen Zeiten nach dem zweiten Weltkrieg blickt die „Magnetfabrik Dortmund“ nach 25jähriger erfolgreicher Entwicklung auf den Weg der Gründung zurück. Wiederum ist mit der Lieferung von September 1945 ein kleiner, bescheidener Anfang gemacht. Möge dieser Anfang der Auftakt zu einer erfolgreichen Entwicklung für die nächsten 25 Jahre werden!”

Am 1. Dezember wurde uns schriftlich das „große Permit“ zur Wiederaufnahme der ursprünglichen Fertigung gegeben. Erschwert wurde die gewünschte rasche Entwicklung



durch starke Beschränkung der Stromentnahme, durch Fehlen von Gas, das erst im April 1946 wieder — wenn auch nur in begrenzter Menge — zur Verfügung stand, durch Mangel an Rohstoffen für die AlNi-Gußmagnete und durch die Tatsache, daß die Zulieferung von AlNi-Sintermagneten vom Metallwerk Plansee/Reutte unmöglich geworden war. Man behalf sich mit den vorhandenen Mitteln so gut es ging. Die Arbeitswoche betrug nur 40 Stunden an 5 Tagen. Das Geschäftsjahr 1945/46 brachte einen Umsatzerlös von rd. 1 200 000 Reichsmark.

Im einzelnen sollen die Schwierigkeiten nicht geschildert werden, mit denen die Fertigung zu kämpfen hatte. Sie waren nicht geringer, eher höher als um die Wende des Jahres 1944/45, insbesondere da die Ernährungsschwierigkeiten hinzukamen. Erleichterung brachten jedoch die Schmelzgenehmigungen für unser Schwesterwerk Bochum im Februar 1946 und für das Hauptwerk in Krefeld im März 1946. Damit kamen die Zulieferungen von AlNi-Gußmagneten und von Stabstahl aus verschiedenen Magnetstählen und aus Weicheisen wieder in Gang.

In zwei auf dem Gelände stehenden, von der Aplerbecker Hütte übriggebliebenen kleinen Betonschuppen von je 300 m² Größe

wurde eine Sinterwerkstatt zur Erzeugung von Oerstit-Sintermagneten errichtet. Im Metallwerk Plansee war die Sinterung von AlNi- und AlNiCo-Legierungen unter Wasserstoff vorgenommen worden. Die Magnetfabrik Dortmund beschritt einen neuen und durchaus erfolgreichen Weg, nämlich die Sinterung im Vakuum. Damit wurde eine Einrichtung geschaffen, die sich in den nachfolgenden Jahren als wertvoll erweisen sollte und die dazu beitrug, der Magnetfabrik Dortmund die Spitzenstellung zu erhalten und zu festigen.

Die Geschäftsjahre 1946/47 und 1947/48 brachten weitere Steigerungen der Erzeugung und damit der Umsätze. Ein Bericht vom 5. März 1948 besagt:

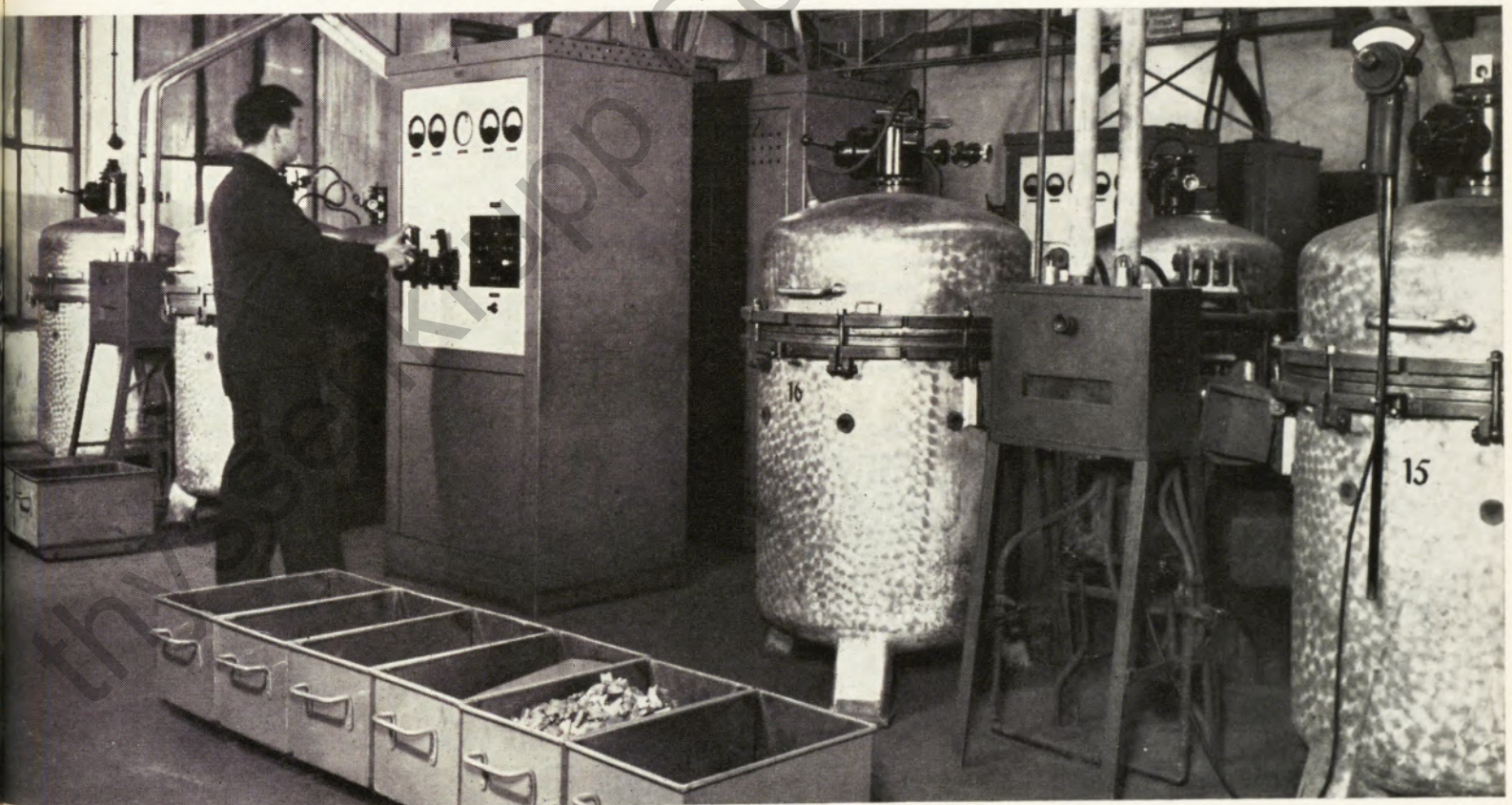
„Die Nachfrage nach Magneten ist z. Z. schon verhältnismäßig groß, so daß die Beschäftigungslage der Magnetfabrik Dortmund auch in Zukunft gesichert erscheint, zumal es durch die Eigenerzeugung der Sintermagnete möglich gemacht worden ist, vielfache, bisher nicht zu befriedigende Wünsche der Kundschaft zu erfüllen.“

Für die steigende Erzeugung der Oerstit-Sinter-Magnete erwiesen sich die beiden Schuppen bald als zu klein. Es mußte an

eine räumliche Erweiterung gedacht werden, die nur durch Neubauten möglich war.

Begonnen Anfang 1948 wurde in mehr als zweijähriger Arbeit die Anlage für die Magnet-Sinterei auf eine Größe von 2400 m² gebracht. Heute erscheint uns eine solch lange Bauzeit unwahrscheinlich. Man darf aber nicht vergessen, daß die Beschaffung von Baumaterial, insbesondere von Eisen für Träger und Binder, nicht ganz einfach war. Neben den Fertigungsstellen — aufgeteilt in Mahl- und Mischraum, Presserei und Sinterei — wurden Büros, Laboratorium, Versuchsräume sowie Umkleide-, Wasch- und Aufenthaltsräume für die Belegschaft der Sinterabteilung geschaffen. Kurz vor der Fertigstellung des Gebäudekomplexes zerriß am 22. Oktober 1950 eine Explosion die sonntägliche Abendstille. Eine Gasexplosion zerstörte einen Teil der Sinterabteilung, und zwar den Bürotrakt und den Aufenthaltsraum. Drei unserer Mitarbeiter — Hinrich Claasen, Josef Kramer und Horst Wölke — kamen dabei ums Leben. Ihrer wird durch eine Gedenktafel an der Unglücksstelle seither gedacht.

Sofort wurde mit dem Wiederaufbau der Gebäude begonnen, der im Frühjahr 1951 beendet werden konnte.



I. Verstärkte Erzeugung von Magnetsystemen

Schon in den ersten Jahren nach dem letzten Krieg war versucht worden, der Fertigung eine breitere Grundlage zu geben. Als besonders fruchtbar für diese Ausweitungsbestrebungen wurde das Gebiet der „Magnetmechanik“ erkannt. Hier werden die mechanisch wirksamen Eigenschaften des Dauermagneten, die Anziehungs- und Haftkraft, beim Haften, Spannen und Separieren ausgenutzt. Der Dauermagnet bzw. ein entsprechend gestaltetes Dauermagnetsystem wird damit zu einem bedeutenden Hilfsmittel für rationelle Fertigung im Maschinen- und Vorrichtungsbau. Dieses Gebiet wurde von uns systematisch und intensiv bearbeitet. In konsequenter Fortführung der bisherigen Entwicklung wurde damit eine Arbeit geleistet, wie man sie heute mit dem Wort „Produktentwicklung“ kennzeichnet. Sie führte, wenn auch zunächst nur zögernd, weil der Maschinen- und Vorrichtungsbau erst einmal hierfür aufgeschlossen werden mußte, zum Erfolg und trug wesentlich zu einer weiteren Stärkung der Magnetfabrik bei. Schon im Jahre 1953 konnte die Systemfertigung zu einer eigenen Betriebsabteilung ausgebaut werden. Die Beschäftigungslage wuchs schnell an, so daß dieser Abteilung 1962 eine eigene Fertigungsstätte in einer neuen Halle von 1800 m² Größe gegeben werden mußte. Sie wurde mit einem neuen Maschinenpark ausgerüstet. Eine zweite bauliche Erweiterung brachte 1970 die Vergrößerung der Arbeitsfläche um weitere 1400 m².



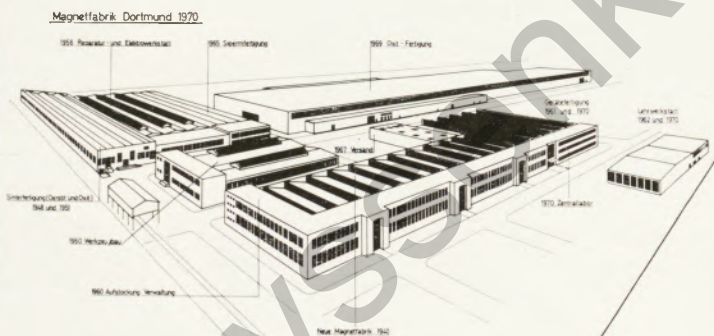
II. Aufnahme des neuen Magnetwerkstoffes „Oxit“

In der zweiten Hälfte des Jahres 1951 wurde ein dauermagnetischer Werkstoff bekannt, der weder durch Umwandlungshärtung wie der Stahl noch durch Ausscheidungshärtung wie die AlNiCo-Legierungen seine Dauermagneteigenschaften erhält. Er besteht aus einem oxidischen Werkstoff, nämlich aus einem Mischkristall aus Eisenoxyd und Bariumoxyd (Bariumferrit). Die Herstellung geschieht auf dem Sinterwege.

Inzwischen nun mit der Sintertechnik vertraut, wurde im Sommer 1952 in der Sinterwerkstatt eine kleine Einrichtung geschaffen, um diesen keramischen Dauermagneten, bei DEW „Oxit“ genannt, herzustellen. Aufgrund der schnellen Einführung dieses neuen Werkstoffes erwies sich diese Einrichtung bald als zu klein, um die Kundenwünsche erfüllen zu können. Im Sommer 1956 wurden weitere 2500 m² Arbeitsfläche in Betrieb genommen, die zügig mit den notwendigen Einrichtungen ausgestattet wurden.

Die steigenden Mengen an Oxit ließen nach noch nicht 12 Jahren Erzeugung auch die neuen, 1956 in Betrieb genommenen Hallen zu klein werden. Wiederum wurde es notwendig, zu planen und schließlich eine neue „Oxit-Fertigung“ zu bauen, die eine Arbeitsfläche von 7000 m² erhielt und 1959 in Betrieb genommen werden konnte. Bei ihrer Einrichtung wurden die Erkenntnisse rationeller Verfahrenstechnik verwirklicht.

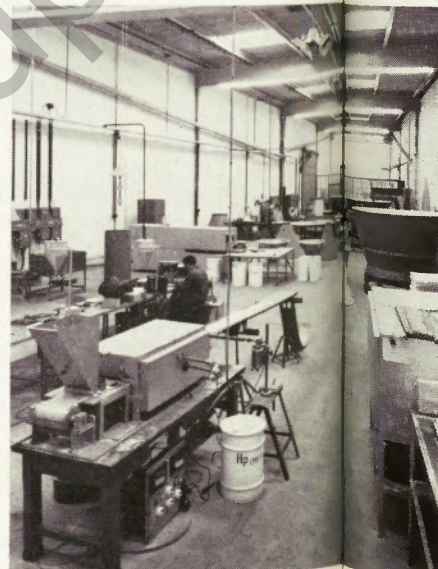
Mit diesen Sinter-Fertigungsstätten, in denen metallische AlNiCo-Magnete (Oerstit) und keramische Barium- bzw. Strontiumferrit-Magnete (Oxit) auf dem Sinterwege hergestellt werden, hat sich die Magnetfabrik Dortmund gewissermaßen eine eigene Rohlingsbasis geschaffen und sich damit von anderen Zulieferanten für Dauermagnetrohlinge weitgehend unabhängig gemacht.



III. Aufnahme der Fertigung von „Siperm“

Es mag merkwürdig klingen, daß eine Magnetfabrik auch andere Werkstoffe bzw. daraus angefertigte Teile herstellt als Magnete und Magnetsysteme — nämlich poröse Teile in Form von Platten, Scheiben und Formteile aus Bronze, rostfreiem Stahl (Remanit) und Kunststoff, die bei der Filterung von gasförmigen und flüssigen Medien, zum Fördern von mehligem Gütern, als Katalysatoren und dergleichen Verwendung finden.

Entstanden ist diese Fertigung eigentlich nur aus der Sintertechnik. Etwa 1953 wurden uns solche Werkstoffe aus den USA bekannt. Wir glaubten, daß sich hier ein neues Anwendungsgebiet auch für Deutschland bzw. Europa eröffnen könnte. Eine kleine, bescheidene Fertigungsanlage, irgendwo auf einem frei gemachten Plätzchen der Sinterwerkstatt, hatte uns gezeigt, daß es möglich ist, die gleiche Qualität zu erreichen wie in den USA. Da der deutsche Markt sich für diese neuen Produkte als aufnahmefähig erwies, wurde die Fertigung aufgenommen. Eine anfänglich zwar langsame, aber später stetig steigende Anforderung an die Erzeugung führte dazu, daß sie im Jahre 1961 zu einer gesonderten Betriebsabteilung in einer neuen Halle von etwas über 600 m² Arbeitsfläche gemacht werden konnte. Schon 1965 wurden zwei neue Fertigungsräume von 1200 m² Größe für die Siperm-Fertigung und ihre Verarbeitung in Betrieb genommen. Die Umsatzentwicklung dieser porösen Werkstoffe Siperm, die von Fingerhutgröße bis zu Platten von 4 m² Größe hergestellt werden, hat sich in 14 Jahren nahezu vervierzehnfacht.



IV. Das Werk wächst

Die Aufnahme der Erzeugung von Magneten auf dem Sinterwege stellte naturgemäß steigende Ansprüche an den Werkzeugbau, in dem die für die vielseitige Fertigung notwendigen Preß-, Stanz- und Bohrwerkzeuge, Lehren und Meßeinrichtungen anzufertigen sind. Die zu Beginn der Sinterfertigung gemachten Erfahrungen mit von auswärts bezogenen Preßwerkzeugen ließen schnell erkennen, daß diese höchst präzise zu fertigenden Werkzeuge am besten in eigener Werkstatt herzustellen sind.

Mit der Vergrößerung des Maschinen- und Einrichtungsraumes wurden auch Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten immer größer. Daher wurden diese beiden Abteilungen in zwei neu eingerichteten Hallen von 2500 m² Größe untergebracht, die im Mai 1960 bezogen wurden. Inzwischen hat der Werkzeugbau beide Hallen belegt. Die Reparaturwerkstatt mit Elektrowerkstatt ist nunmehr in zwei ursprünglich für die Oxitfertigung errichtete und von ihr durch den Umzug in das neu errichtete größere Fabrikgebäude freigegebenen Hallen verlegt worden.

Mit dem Wachsen der Fertigungsstätten wuchs auch der Bedarf an Büros, nicht allein für Verkauf, Einkauf, Personalverwaltung, Betriebsabrechnung, sondern auch für Arbeitsvorbereitung, Arbeitswirtschaft, Technisches Büro und für Laboratorien. Um der inzwischen immer drängender werdenden Raumnot Herr zu werden, wurde auf den einstöckigen Bürotrakt der Magnetfertigung im Jahre 1960 ein weiteres Stockwerk aufgesetzt. Damit wurden 1500 m² Büro-Arbeitsfläche gewonnen. Die Forschungs- und Entwicklungsabteilung — kurz Zentral-Labor genannt — hat inzwischen durch Verlängerung des Bürovorbaues der Magnetfertigung einen eigenen Trakt mit drei Stockwerken erhalten, der es gestattet, die über das Werk verteilten Einzelabteilungen zusammenzufassen und eine noch intensivere Werkstoff- und Produktionsentwicklung zu treiben.

Im Januar 1968 konnte eine neue Spedition, ausgestattet mit modernen Verpackungsmaschinen, mit einer Fläche von 1500 m² in Benutzung genommen werden, die sich an die Kontrollabteilung der Magnetfertigung anschließt und der Lagerung, Verpackung und dem Versand der Erzeugnisse der Magnetfabrik Dortmund dient. Die bisherige „Packerei“ war viel zu klein geworden, um der steigenden Erzeugung und damit dem Versand gerecht zu werden.

V. Fülle an Formen und Typen

Mit Ausnahme einiger Magnetsysteme für den Maschinenbau, wie Greifermagnete, Transporträder, Blechanheber, Polklemmen, Fangleisten, die werksintern genormt sind und daher auf Lager gearbeitet werden können, müssen alle Magnete und Magnetsysteme jeweils ihrem Verwendungszweck angepaßt werden. Durch diese „individuellen“ Fertigungen ergibt sich eine erhebliche Fülle an Formen und Typen. Dazu kommen die verschiedenen Qualitätsgruppen — Oerstit, Oxit — mit den an die geforderten und notwendigen magnetischen Eigenschaften angepaßten Zusammensetzungen. So werden in der Gruppe „Oerstit“ gegossen und gesintert 7 Qualitäten geliefert; bei „Oxit“ sind es 6 Qualitäten, die noch in der Mischung mit Kunststoff bzw. Gummi — als „Oxilit“ bezeichnet — verschiedener Art und wechselndem Verhältnis um weitere 6 Qualitäten vermehrt werden. Dazu kommt noch eine Platin-Kobalt-Legierung, die aber nicht selbst erschmolzen wird.

Bei den 3 Siperm-Werkstoffen ergeben sich durch Variation des Porositätsgrades noch je 5 verschiedene Qualitäten.



VI. Die Zeit nach 1970

Wie die Entwicklung der Magnetfabrik Dortmund zeigt, gehört die Magnetindustrie zu der sogenannten Wachstumsindustrie. Es ist unzweifelhaft, daß ihr die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Industrie Mitte der zwanziger Jahre, Mitte der dreißiger Jahre und nach 1948, nach der Währungsreform zugute kam.

Es gibt keinen Edelstahl, der in den letzten 50 Jahren eine solche Wandlung durchgemacht hat wie der Magnetstahl bzw. Magnetwerkstoff. Schnellste Anpassung sowohl in der Herstellung als auch im Einsatz sind erforderlich, um eine Magnetfabrik erfolgreich sein zu lassen. Ausgiebige technische Beratung und Hilfestellung bei der Lösung der bei Verbrauchern auftretenden Probleme sind gleichfalls wichtige Voraussetzungen.

Die Magnetfabrik Dortmund scheint in den 50 Jahren ihres Bestehens diese Voraussetzungen erfüllt zu haben, da sie sich heute als die bedeutendste Magnetfabrik Deutschlands bezeichnen kann. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen, denn technisch-kaufmännisch ist die Magnetfabrik Dortmund für die Zukunft gerüstet.

In ihr steckt auch ein nicht unbeträchtlicher immaterieller Wert: Davon zeugen die mehr als 100 Veröffentlichungen, die aus der Magnetfabrik Dortmund — zum überwiegenden Teil in den letzten 20 Jahren — hervorgegangen sind, und die zur Zeit gültigen mehr als 100 Patente und Gebrauchsmuster auf dem Gebiet der Legierungstechnik, der Verfahrenstechnik und der Anwendung von Dauermagneten.

Die kommenden Jahre und Jahrzehnte dürfen unser Werk Dortmund vor eine Fülle interessanter Aufgaben stellen. Die Voraussetzungen, sie erfolgreich zu lösen, sind gegeben.

50 Jahre Werksgeschichte sind gleichermaßen 50 Jahre Geschichte der im Werk tätigen Menschen. Wie das Werk geworden und gewachsen ist, wie es sich heute präsentiert, ist das Ergebnis einer Arbeit, an der alle Mitarbeiter Anteil haben.

Halten wir zunächst einige Daten fest.

1945, als der Krieg zu Ende gegangen war, arbeiteten in der Magnetfabrik 170 Lohnempfänger — davon 110 Männer, 4 Frauen und 56 Lehrlinge — und 45 Angestellte.

1948, als die Möglichkeiten der Produktion sich wieder etwas normalisiert hatten, waren 310 Lohnempfänger — davon 222 Männer, 52 Frauen und 36 Lehrlinge — und 60 Angestellte tätig.

Dezember 1969 war ihre Zahl auf 1512 — davon 1050 Männer, 372 Frauen und 90 Auszubildende — gestiegen. Im Juni 1970 waren insgesamt 1598 — davon 1106 Männer, 403 Frauen und 89 Auszubildende beschäftigt.

Von den im Juni 1970 Beschäftigten waren 9 Mitarbeiter länger als 40 Jahre, weitere 6 Mitarbeiter zwischen 36 und 40 Jahre, 34 Mitarbeiter zwischen 31 und 35 Jahre, 46 Mitarbeiter zwischen 26 und 30 Jahre, 54 Mitarbeiter zwischen 21 und 25 Jahre, 104 Mitarbeiter zwischen 16 und 20 Jahre, 218 Mitarbeiter zwischen 11 und 15 Jahre und 247 Mitarbeiter zwischen 6 und 10 Jahre bei uns beschäftigt. Das bedeutet, das fast 45% der Dortmunder Mitarbeiter mehr als 6 Jahre dem Werk angehören.

Der Altersaufbau zeigt, daß die Belegschaft im Juni 1970 ein Durchschnittsalter von 35,5 Jahren aufwies, 9,7% der Belegschaft sind unter 20 Jahre, 28,5% zwischen 21 und 30, 27,3% zwischen 31 und 40, 21,7% zwischen 41 und 50, 10,2% zwischen 51 und 60 und 2,6% über 60 Jahre alt.

IM DIENST DER MAGNETFABRIK HINTER ALLEM DER MENSCH

In Führungspositionen (einschließlich Meister) befinden sich 62 Mitarbeiter.

Die Zahl der ausländischen Mitarbeiter (Stand Februar 1970) ist auf 76 (darunter 10 Staatenlose) gestiegen. Sie kommen aus 16 verschiedenen Nationen. Den Hauptanteil stellen die Griechen (19), es folgen die Spanier (12) und die Koreaner (9).

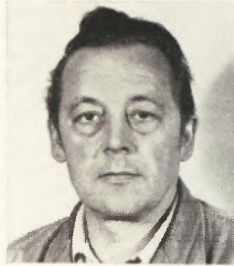
Sehr erfreulich ist der starke Anteil des eigenen, in der Dortmunder Lehrwerkstatt ausgebildeten Nachwuchses. Er liegt 1970 bei insgesamt 10,75%. Eine Aufstellung vom Mai 1970 zeigt, daß 33% der männlichen Angestellten im technischen Bereich ihre Lehre in der Magnetfabrik absolviert haben; darunter sind 5 Gruppenführer im Technischen Büro, 8 Meister, 3 Betriebsassistenten 2 Betriebsleiter und 1 Technischer Beratungsingenieur.

In den Jahren von 1955 bis 1969 konnten 490 eingereichte Verbesserungsvorschläge prämiert werden, davon der beste Vorschlag mit 1450,— DM. Rund 43000,— DM sind dadurch zusätzlich den beteiligten Mitarbeitern zugute gekommen.

Wir könnten diese Zahlenangaben nach vielen Richtungen hin vervollkommen und fortsetzen, aber damit würden wir der menschlichen Leistung, die hinter den Erfolgen des Werkes steht, nur statistisch gerecht. Um ein anschauliches Bild von den Menschen zu geben, die in der Magnetfabrik arbeiten, haben wir uns mit einigen von ihnen unterhalten. Ihr persönliches Schicksal, ihre Einstellung zu den Aufgaben, zu ihrer Arbeitswelt und Umwelt mögen stellvertretend unsere Dortmunder Mitarbeiter-schaft charakterisieren.



Es ist eine festgefügte Welt, in die er sich mit Fleiß und Anständigkeit eingeeordnet hat, eine Welt, die sicherlich von der bäuerlichen Vergangenheit mitgeprägt ist, die in Aplerbeck auch heute noch spürbar ist.



Entspannung nach der Anspannung der Arbeitsaufgabe (bei den heutigen immer komplizierter werdenden Werkzeugen werden Genauigkeit von einigen hundertstel Millimeter verlangt, gelegentlich sogar von tausendstel) findet er beim Angeln. Nun, dafür hat er an der oberen Ruhr, die nicht weit entfernt ist, beste Gelegenheit.



Heinz Walter Freese stammt aus Aplerbeck. Ein Patenonkel hatte ihn auf den Beruf des Werkzeugmachers aufmerksam gemacht, und weil er schon immer Freude am Basteln fand, hat Heinz Walter Freese diesen vielseitigen Beruf erlernt. „Ich

Viel Freizeit bleibt ihm nicht, aber damit hat er sich abgefunden. Er hat ein klares Ziel, wünschen wir ihm, daß er es erreicht.



Es sind nicht nur alteingesessene Aplerbeckerinnen in unserer Magnetfabrik tätig. Die Kriegseignisse haben auch andere nach Aplerbeck verschlagen. Für sie mag hier von Frieda Mundt, die als Spritzerin tätig ist, berichtet werden.

Sie stammt aus Pommern und hat sehr schwere Zeiten mit Treck, Lagerleben bei den Russen und Typhus hinter sich. In einer ganz bösen Woche hat sie mit ihren beiden Töchtern (damals 10 und 8 Jahre – ihr Mann ist im Krieg verschollen) nur von Kartoffelschalen gelebt. Heute merkt man der temperamentvollen, untersetzten Frau nicht an, wie hart ihr das Schicksal mitgespielt hat. Im Gegenteil, ihr Sinn für das Reale strahlt eine Menge Zuversicht aus, in der auch ein kräftiger Schuß Humor seinen Platz hat.

Bei uns ist sie seit 5 Jahren, nachdem sie nach ihrer Flucht in den Westen die ersten Jahrzehnte in Niedersachsen in Gärtnereien gearbeitet hatte. Jetzt lebt sie bei ihrer Schwester in Asseln, die auch erst nach dem Krieg dort eine Heimstatt gefunden hat. Ihre Gedanken gehen in Richtung auf eine neue Wohnung. Dafür wird eisern gespart, denn dann möchte sie sich auch entsprechend nett einrichten. Sonst steht „gut essen“ im Vordergrund, kein Wunder, wenn man an die Entbehrungen denkt, die sie überstehen mußte. Sie arbeitet bei uns im Akkord. „Arbeiten muß man immer“, stellt sie dazu fest, „und mir gefällt es hier gut.“

Im Urlaub fährt sie zu den Töchtern, die inzwischen verheiratet sind. Neun Enkelkinder freuen sich auf ihren Besuch. „Da gibt es immer zu sorgen“, sagt sie, „das macht man doch gern.“

Ihre selbstverständliche Art, mit den Problemen, die das Leben stellt, fertig zu werden, imponiert.



„Ich mache meine Arbeit, woll, und komme gut mit allen aus. Von mir aus möchte ich hier bleiben, solange es geht (solange sie mich nicht rausschmeißen, sagt sie wörtlich und lacht dazu). Mir gefällt es in der Magnetfabrik wirklich sehr gut. Das sagt Frau Marianne Obermann, die seit 1959 bei uns ist – zur Zeit arbeitet sie als Magnetprüferin.

„Mit dem Lohn bin ich auch zufrieden, der ist schon in Ordnung“, und wieder lacht sie sehr herzlich. Man spürt unmittelbar, sie fühlt sich wirklich wohl. Zu DEW kam sie durch ihren damaligen Bräutigam und jetzigen Mann, der schon länger als Schlosser bei uns tätig ist.

In Berghofen haben die beiden sich ein Häuschen gebaut, wobei „Häuschen“ wohl etwas zu bescheiden klingt. 6 große Zimmer sind immerhin vorhanden, dazu ein respektabler Garten. Morgens fahren sie zusammen zur Arbeit. Am Nachmittag heißt es für Frau Marianne dann einkaufen, kochen, die Wohnung in Ordnung bringen und später zusammen mit dem Mann im Garten arbeiten. Der Urlaub wird an der Adria in Italien verbracht. So läßt sich schon leben. Natürlich wird auch ein Notgroschen zurückgelegt, der gehört dazu.

Man packt das Leben so an, wie man es seit Generationen gewöhnt ist: nüchtern, herzlich und geradeaus. Illusionen sind unnötig, das Solide rangiert vor. Die Arbeit wird korrekt getan, ohne viel Aufhebens davon zu machen, es bleibt auch genügend Raum für persönliche Freude. Eine Situation, wie sie wohl bei vielen Mitarbeitern der Magnetfabrik – natürlich in Varianten – anzutreffen ist.



„In den ersten Nachkriegsjahren hätte man auf dem Dach der Magnetfabrik ruhig ein Rotes Kreuz anbringen können, so viel Schwerbeschädigte haben damals hier Arbeit gefunden“, sagt uns Adolf Topp, ein 80 %ig Schwerbeschädigter, der jetzt in der Reparaturwerkstatt tätig ist.

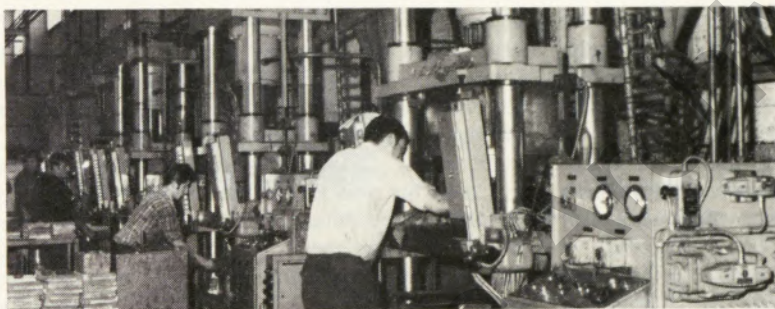
1947 hatte er sich beim Pförtner nach Arbeit erkundigt und konnte zu seiner Freude gleich anfangen. In der Gewindeschneiderei, in der Revision, in Ringspalt-Akkordarbeit, in der Filterfertigung, in der Schleiferei hat er inzwischen gearbeitet. Jetzt ist er schon 23 Jahre bei uns. „Es gibt Schlimmeres“, sagt er augenzwinkernd. „Wirklich, man ist mir hier immer sehr entgegengekommen.“ Der Ton der Dankbarkeit in seiner Stimme klingt echt und herzlich.

In der Jugend gingen seine Sehnsüchte in die Ferne (auch die Einwohner von Aplerbeck oder Sölde träumen von der Südsee). Deshalb hat er als Schiffsjunge bei der Handelsmarine angefangen. Während des Krieges kam er zur Kriegsmarine und dort ereilte ihn 1944 im Osten bei einem Tieffliegerangriff sein Schicksal. Ein Oberschenkel mußte amputiert werden. Heute ist er verheiratet und hat zwei Kinder. Der älteste Sohn hat Kraftfahrzeugmechaniker gelernt und arbeitet ebenfalls bei DEW.

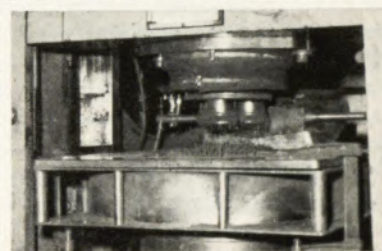
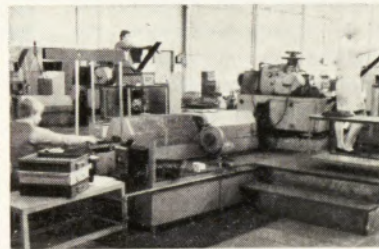
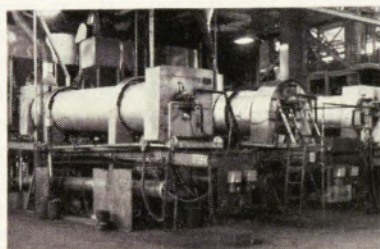
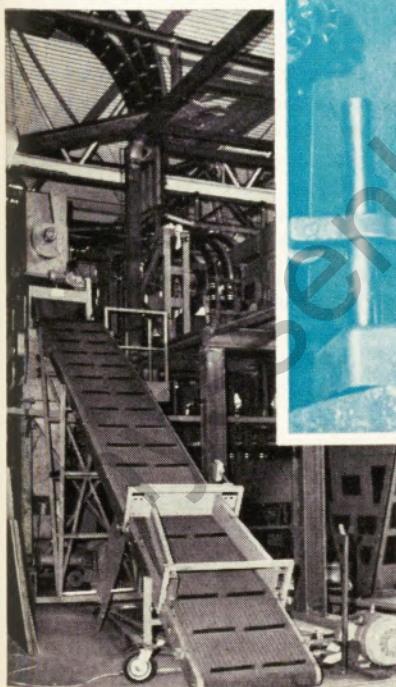
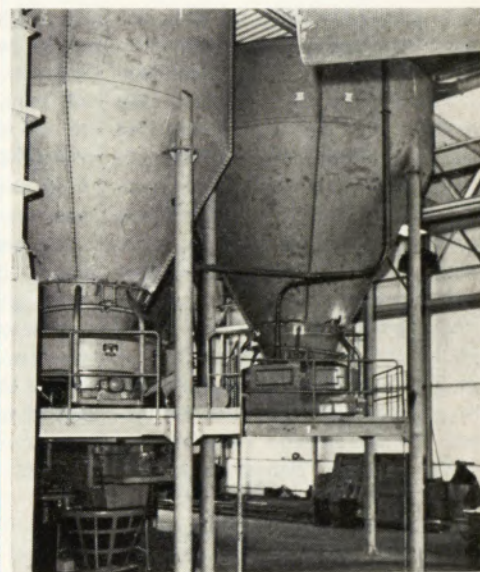
In Sölde hat er eine freundliche Wohnung. Seit 7 Jahren, nachdem er den Führerschein für Schwerbeschädigte gemacht hat, besitzt er einen Wagen. Vorher ist er – zumindest im Sommer – mit dem Rad zum Werk gefahren. Aber das war für ihn doch sehr beschwerlich. Viel Sparen ist nicht drin, denn die Rente geht für den Wagen drauf. Immerhin ist er froh, daß er seinen Lebensunterhalt bestreiten und sich den Wagen leisten kann. Da er handwerklich begabt ist, werden zu Hause alle anfallenden handwerklichen Ar-

beiten selbst erledigt. Die Zeit, die übrig bleibt, gehört dem Lesen und der Unterrichtung über Tagesfragen. „Am Leben habe ich immer teilgenommen, und das möchte ich auch in Zukunft.“ Besonders interessieren ihn dabei gesellschaftliche Fragen. 2 Jahre hat er auch im Betriebsrat mitgearbeitet.

Das Schicksal der Beschädigten und Schwerbeschädigten ist hart. Freuen wir uns, daß die besonderen Arbeitsmöglichkeiten in der Magnetfabrik vielen Gelegenheit geben, eine vollgültige Stellung im Leben einzunehmen.



***Vielfältig sind die Arbeiten, die
in der Magnetfabrik anfallen. Moderne
maschinelle Einrichtungen
stehen für ihre Erledigung zur Verfügung.***





Hans Vath ist Vorsitzender des Betriebsrates, von Beruf gelernter Schlosser und war bis 1967 in der Reparaturwerkstatt für Maschinenreparaturen eingesetzt.

Sein Vater kam auf der Wanderschaft als gelernter Friseur von Unterfranken nach Dortmund. Hier wurde er seßhaft — allerdings in einem völlig anderen Beruf, nämlich als Hüttenarbeiter im Hüttenwerk Hörde. Als für den jungen Hans die Berufsfrage akut wurde, entschied er sich für den Schlosserberuf und wählte als Lehrstelle das neu-erbaute DEW-Werk in Aplerbeck (nicht weit von Hörde), das „mehr wie ein Sanatorium im Grünen“ wirkte als eine Fabrikationsstätte der Stahlverarbeitung. Damals gab es allerdings noch keine Lehrwerkstatt wie heute. Die Ausbildung erfolgte in der sogenannten Lehrecke im Werkzeugbau.

Früh schon erwachte bei ihm das Interesse an gesellschaftlichen Problemen. So wurde er bald ein sehr aktives Mitglied der IG Metall. 1953 wurde er zum Vertrauensmann und 1957 in den Betriebsrat gewählt. In diesen Jahren hat er alles getan, um sich weiterzubilden. Er hat mehrere Gewerkschaftskurse besucht, zwei Jahre an der Volkshochschule Mathematik, Physik und Gesellschaftskunde belegt und schließlich in einem dreijährigen Nebenstudium die REFA-Scheine I und II erworben. „Das kommt mir heute bei meiner hauptamtlichen Tätigkeit als Vorsitzender des Betriebsrates sehr zugute“, stellt er befriedigt fest.

Und wie lebt Hans Vath heute? — Nun, seine Frau ist ebenfalls seit 1954 in der Magnetfabrik tätig. Da kann man sich schon etwas mehr erlauben.

Er hat eine schöne, zeitgemäß eingerichtete Mietwohnung in Dortmund-Wickede, 8 Kilometer von seiner Arbeitsstätte entfernt. Er besitzt einen eigenen Wagen und fährt regelmäßig in Urlaub. Er kennt inzwi-

schen fast alle deutschen Mittelgebirge und war schon mehrmals in Österreich. Ganz besonders freut ihn, daß noch genügend übrigbleibt, um seine alte Mutter finanziell zu unterstützen. Gespart wird auch, und zwar für eine Eigentums- etage. Für ein eigenes Haus, meint er, „ist es wohl schon zu spät“.

Daß beide arbeiten, bringt natürlich einige Erschwerungen mit sich. „Da muß man als Mann auch mal bei Arbeiten Hand anlegen, die sonst von den Frauen gemacht werden“, ist sein selbstverständlicher Kommentar. Und „Handanlegen“ ist er von frühester Jugend an als der älteste von sechs Geschwistern gewöhnt.

Zum Schluß wollen wir noch wissen, wie er mit seiner Stellung als Betriebsratsvorsitzender zufrieden ist. Hier seine Antwort:

„Natürlich gibt es manchmal Dinge, da möchte man alles hinschmeißen, aber solche Anwandlungen sind schnell verflogen. Ich habe Freude an meiner Aufgabe. Es ist schön, für die Menschen dazusein.“

Hans Vath weiß um die Verantwortung und ist bereit, sie auf sich zu nehmen. Mit Fairneß und Aufgeschlossenheit geht er an die Aufgaben, die ihm gestellt sind. Seine Ausgeglichenheit hilft ihm, auch mit schwierigen Situationen fertig zu werden. Mit einem Wort, Hans Vath ist ein Mann, zu dem man Vertrauen haben kann.



„Wir sind alte Aplerbecker“, erzählt Wilhelm Vierkötter, „soweit sich zurückverfolgen läßt, hat meine Familie in Aplerbeck gewohnt.“ Im Alter von fast 63 Jahren ist er 1967 aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand getreten. Daß wir ihn trotzdem an dieser Stelle nennen, hat seinen Grund darin, daß er ein lebender Zeuge der Entwicklung ist, die unsere Magnetfabrik in den zurückliegenden 50 Jahren genommen hat. Er kam schon zur Magnetfabrik, als sie noch Bestandteil der Dortmunder Union war. Interessant ist auch, daß er auf dem Gelände unseres heutigen Werkes, als dort noch die Aplerbecker Hütte stand, seine Lehrzeit als Elektriker abgeleistet hat.

Wenn er von seinem Arbeitsleben erzählt, versteht man nicht nur, daß er vorzeitig in Pension ging, dann wundert man sich noch, daß er überhaupt so lange durchgehalten hat; denn dieses Arbeitsleben war von einer Härte, die heute kaum vorstellbar ist.

Bis in die Nachkriegszeit hinein hat er von Anfang an kaum jemals einen freien Samstag oder Sonntag gekannt. Zunächst war es wohl die Angst vor der Arbeitslosigkeit, die den Einsatzwillen steigerte, später verlangte der wirtschaftliche Aufschwung ein großes Maß von Mehrarbeit.

Obwohl er Elektriker gelernt hatte, war er froh, als Maschinenarbeiter bei der Magnetfertigung Arbeit zu finden. Damals bohrte er bis Schichtschluß am Samstag Magnete in Akkord, später arbeitete er in der Zurihterei. Wenn die offizielle Arbeitszeit am Samstag beendet war, ging es runter von der Maschine und ran an andere Arbeiten, die laufend notwendig waren, um den Betrieb durch ständige Verbesserungen und Rationalisierungen lebensfähig zu halten. Es handelte sich meist um Umbauarbeiten. Immer wieder zwangen die beengten Raumverhältnisse zu Ma-

schinenumstellungen, bei denen es wichtig war, daß die Maschine, die bis Samstag an ihrem alten Platz arbeitete, am Montag an anderer Stelle sofort betriebsfähig war. Das bedeutete für Wilhelm Vierkötter nicht nur 17stündige Arbeit am Samstag, sondern auch 15stündige am Sonntag.

Das ging so bis 1940. Inzwischen war die Arbeitslosigkeit zwar lange überwunden, aber dafür kam in den Jahren nach 1933 eine stürmische Aufwärtsentwicklung, die auch in der Magnetfabrik das Äußerste von den Mitarbeitern verlangte. Dabei hatte Wilhelm Vierkötter jeden Tag den weiten Weg von seiner Wohnung in Aplerbeck bis zu seiner Arbeitsstätte auf dem Gelände der Dortmunder Union zurückzulegen. Kein Wunder, daß die Freude groß war, als er erfuhr, daß eine neue Magnetfabrik auf dem Gelände der alten Hütte in Aplerbeck gebaut werden sollte.

„Sie können sich vorstellen, daß ich gleich so 'nen kleinen Hüpfen gemacht habe, woll“, erzählt er in Erinnerung an diesen Tag.

1940 war es dann soweit. Aber nun war Krieg, und das bedeutete wieder erhöhte Arbeitsanforderung. So gab es auch in den folgenden Jahren für ihn kaum jemals ein freies Wochenende. Erst nach 1945, als Wilhelm Vierkötter ausschließlich in seinem erlernten Beruf als Elektriker in der Magnetfabrik tätig war, kamen endlich auch für ihn, der inzwischen Vorarbeiter geworden war, normalere Arbeitsverhältnisse.

Und was sagt Wilhelm Vierkötter am Ende dieses harten Arbeitslebens? — „Ich bin zufrieden, ich bin mit meinem Leben voll und ganz zufrieden.“

Ob wir aus dieser Einstellung nicht alle etwas lernen können? —

BLICK NACH DRAUSSEN

Kurzmeldungen

Wirtschaft - Technik - Soziales

Neue Sparform nach dem 624-DM-Gesetz

Seit Mitte des Jahres ist das 3. Vermögensbildungs-Gesetz in Kraft. Zu den wesentlichsten Neuerungen, die das Gesetz brachte, gehört neben der Ausweitung des Begünstigungsrahmens von 312 DM auf 624 DM die Aufnahme der Lebensversicherung in den Katalog der begünstigten Sparformen. Mit der Entscheidung zu Gunsten der Lebensversicherung hat der Gesetzgeber der klassischen Form des Versorgungssparens, deren Ziel Vermögensbildung als Grundlage der privaten Alters- und Familienvorsorge ist, gebührend Rechnung getragen.

Die vergleichsweise geringe Eigenleistung, die effektiv beträchtlich unter dem nominellen Eigenaufwand liegt, führt zu ansehnlichen Sparsummen aus der Vermögensbildungs-Versicherung. So erhält ein bei Vertragsabschluß 30jähriger bei Ablauf des Sparplans im Alter von z. B. 60 Jahren für seine jährlichen 624-DM-Sparbeiträge ein Kapital

von über 22 000 DM. Dieser Betrag ist der Höhe nach garantiert und wird selbst dann ungekürzt ausgezahlt, wenn der Sparer bereits nach Zahlung der ersten Prämie ableben sollte.

100 Jahre Technische Hochschule Aachen

Die Freundesgesellschaft der Technischen Hochschule Aachen, deren Vorsitzender Hüttendirektor Dr. mont. Hermann Brandt ist, die seit ihrer Gründung im Jahre 1918 ihre Hochschule mit Rat und Tat unterstützt, hat aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der TH Aachen eine Spende von 1,7 Mill. DM bereitgestellt.

Diese Spende soll ein Beitrag zur Lösung dringender Gemeinschaftsaufgaben sein, wie sie sich aus den großen Fortschritten in Naturwissenschaften und Technik ergeben. 170 000,- DM sollen z. B. für das Gebiet der Erforschung der Geschichte der Technik und Naturwissenschaften verwendet werden.

10 Jahre Fritz Thyssen-Stiftung

Im Jahre 1970 blickt die Fritz Thyssen-Stiftung auf eine zehnjährige Tätigkeit zurück. Sie wurde am 7. Juli 1959 gegründet und nahm in der zweiten Hälfte des Jahres 1960 nach der Berufung der Mitglieder in die Stiftungsorgane ihre Tätigkeit auf.

Die Fritz Thyssen-Stiftung ist die erste große private Einzelstiftung, die nach Beendigung des zweiten Weltkrieges zur Förderung der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde. Stifter waren Frau Amélie Thyssen und ihre Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen. Sie haben die Stiftung im Andenken an August Thyssen und Fritz Thyssen errichtet.

Ihre Mittel bezieht die Thyssen-Stiftung in Form von Dividenden aus ihren nom. DM 100 000 000,- Aktien der August Thyssen-Hütte AG. Seit 1960 sind (einschl. Zinsen) der Stiftung DM 100 358 190,- zugeflossen.

Die Fritz Thyssen-Stiftung hat bisher folgende Mittel zur Förderung der Wissenschaft bereitgestellt:

- | | |
|---|-----------------|
| 1. Für wissenschaftlichen Nachwuchs | DM 24 705 291,- |
| 2. Zur Förderung von Forschungsvorhaben | DM 69 785 744,- |
| 3. Für sonstige Förderungsmaßnahmen | DM 2 874 860,- |

Die gesamten Verwaltungskosten beliefen sich in den Jahren 1970 bis 1969 auf 1% der Gesamteinnahmen.

Japan und der europäische Markt für Rostfrei

Über eine in Zukunft kontrollierte Vermarktung von Erzeugnissen aus rostfreiem Edelstahl in Westeuropa haben sich jetzt Vertreter der deutschen und japanischen Edelstahlindustrie im Prinzip geeinigt. Das teilte am 23. Oktober ein Sprecher des Verbandes der japanischen Edelstahl-Exporteure mit. Diese Vereinbarung kam anläßlich des Besuchs einer deutschen Delegation zustande, der u. a. auch Dipl.-Volksw. Rolf Hoffstaedter, Vorstandsmitglied der Deutsche Edelstahlwerke AG, Krefeld, und Vorsitzender der Edelstahlvereinigung, angehörte. Die deutschen Experten, so hieß es im einzelnen, hätten

zum Thema der Aussichten am Weltmarkt für Produkte aus rostbeständigen Edelstählen gegenüber ihren japanischen Gesprächspartnern darauf hingewiesen, daß die Nachfrage nach diesen Erzeugnissen in Europa, insbesondere im Gebiet der EWG, nach einer zuletzt 14,3%igen Jahreszuwachsrate in der ersten Hälfte der siebziger Jahre abflauen werde. Von japanischer Seite habe man daraufhin zugesagt, das deutsche Ersuchen um eine Kooperation Japans mit dem Ziel einer kontrollierten Absatzpolitik bei Rostfrei-Erzeugnissen zu prüfen; dabei sei versichert worden, die japanischen Hersteller wollten von Maßnahmen absehen, die zu einer Störung des europäischen Marktes führen könnten.

Rourkela mit Rekordgewinn

Das mit deutscher Hilfe erbaute Stahlwerk Rourkela im Indischen Unionstaat Orissa hat im Geschäftsjahr 1969 einen Rekordgewinn von umgerechnet rund 20 Mill. DM erzielt. Damit hat Rourkela die beiden anderen staatlichen Stahlwerke Indiens weit in den Schatten gestellt. Wie der indische Staatsminister für Stahl- und Schwerindustrie Krishan Chandra, in Neu-Delhi mitteilte, hat das mit sowjetischer Unterstützung gebaute Stahlwerk in Bhilai dagegen eine Negativ-Bilanz von umgerechnet knapp 30 Mill. DM vorgelegt. Das von Großbritannien errichtete Werk in Westbengalen steht mit einem Verlust von umgerechnet rd. 80 Mill. DM ebenfalls tief in den roten Zahlen. — Die Jahreskapazität Rourkelas beträgt jetzt 1,8 Mill. t.

Wird die Erde bald zu klein?

Von Mitte 1968 bis Mitte 1969 nahm die Erdbevölkerung nach UNO-Schätzungen um 69 Millionen auf 3,55 Milliarden zu. Das ist mehr, als die Zunahme in den Jahren 1965 bis 1968 ausmachte: pro Jahr 63 Millionen Menschen. Der Anteil der Bundesrepublik an der Erdbevölkerung fiel von 1,79% im Jahre 1965 auf 1,71% im letzten Jahr.

Spikesreifen für mehrere Winter

Winterreifen gehören bei einer ständig wachsenden Zahl von Personenwagenbesitzern heute zur selbstverständlichen Ausrüstung. Dabei dominiert der Spikesreifen mit 70% aller verkauften Winterreifen. Die Tatsache, daß die Benutzung von Spikesreifen die Zahl der Toten und Verletzten nachhaltig verringert hat, dürfte die durch Spikesreifen auf den Straßen verursachten Kosten bei weitem aufwiegen.

BLICK NACH DRINNEN

50 Jahre Magnetfabrik Dortmund

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens unserer Magnetfabrik in Dortmund ist ein Sonderdruck der DEW-Technischen Berichte erschienen, in dem nach einem einleitenden Aufsatz von Dr. Hans Hougardy über die Anfänge der Magnetfertigung alle Beiträge technisch-wissenschaftlichen Fragen der Magnetfertigung gewidmet sind.

Auch unsere als Magazin erscheinende Kundenzeitschrift „Das ist Edelstahl“ wird mit einer Spezialausgabe das 50jährige Bestehen unserer Magnetfabrik würdigen.

Achtung!

Betriebskrankenkasse offen für alle Angestellten

Zum 1. Januar 1971 hat der Gesetzgeber einige wesentliche Änderungen in der gesetzlichen Krankenversicherung vorgenommen.

Jetzt kann jeder Angestellte Mitglied unserer Betriebskrankenkasse werden.

Innerhalb einer einmaligen Frist vom 1. Januar bis 31. März 1971 haben alle Angestellten, die der gesetzlichen Krankenversicherung bisher nur wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze nicht angehören konnten, die Möglichkeit, unserer Betriebskrankenkasse beizutreten. Nach dem Gesetzentwurf erfolgt der freiwillige Beitritt unabhängig von Alter, Gehaltshöhe und Vorlage eines Gesundheitszeugnisses.

Alle nicht krankenversicherungspflichtigen Angestellten, die freiwillig einer gesetzlichen oder privaten Krankenversicherung angehören und bisher ihren Beitrag in voller Höhe selbst aufbringen müssen, werden ab 1. Januar 1971 auch einen Arbeitgeberanteil erhalten. Er wird bis zur Höhe des halben Beitrages zu unserer Betriebskrankenkasse geleistet.

Angestellte, deren Gehalt schon zu Beginn des ersten Arbeitsverhältnisses die Krankenversicherungspflichtgrenze überschreitet, können künftig ebenfalls unserer Betriebskrankenkasse beitreten.

Die z. Z. bestehende Einkommensgrenze in der Krankenversicherung von monatlich DM 1200,— wird auf DM 1425,— angehoben und in Zukunft mit der Beitragsbemessungsgrenze der Rentenversicherung dynamisiert.

Nachruf für Direktor Erich Vollmer

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 10. August der langjährige, verdienstvolle Leiter unseres Verkaufs Ausland

Dipl.-Kfm. Erich Vollmer,

verstorben. 1968 war er nach 41jähriger Tätigkeit bei DEW in den wohlverdienten Ruhestand getreten.



Er war eine Persönlichkeit, die sich mit erfahrungsreichen Kenntnissen und Fähigkeiten ganz den beruflichen Aufgaben verpflichtet fühlte. Dabei zeichnete er sich durch besondere Aufgeschlossenheit gegenüber allen Menschen aus, mit denen er arbeitete.

Bei der Erfüllung seiner vielfältigen und verantwortlichen Aufgaben hat er sich hohe Wertschätzung und Anerkennung erworben. Der Auf- und Ausbau unseres Auslandsverkaufs nach dem Kriege war seine besondere Leistung für unser Unternehmen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Mitteilungen aus dem Konzern

Thyssen 69/70

Das am 30. September abgeschlossene Geschäftsjahr war für die August Thyssen-Hütte und ihre Tochtergesellschaften insgesamt gesehen erfolgreich, es brachte neue Höchstziffern in Produktion und Absatz. Die Rohstahlerzeugung konnte um 3% auf 12,6 Mill. t nochmals ausgeweitet werden. Die Walzstahlerzeugung der Gruppe wurde um 8% auf 11,4 Mill. t gesteigert. Besonders kräftig konnten unsere Konzerngesellschaften ihre Walzstahlerzeugung steigern. Dies führte bei ihnen zu verstärkten Vor-materialbezügen bei der ATH, zumal das SM-Stahlwerk der HOAG bereits im Vorjahr voll ausgelastet war, während die SM-Stahlerzeugung bei den Deutschen Edelstahlwerken mit Beginn des Geschäftsjahres aus Kostengründen stillgelegt wurde. Die nochmals starke Geschäftsausweitung führte zu einer Steigerung des Umsatzes um fast 18% auf rund 10,7 Mrd. DM. Zu dieser günstigen Entwicklung, die vor allem in der ersten Hälfte des Berichtsjahres von einer allgemeinen Aufbesserung der Erlöse gekennzeichnet war, trugen alle Geschäftspartner bei.

Der Anteil des Auslandsgeschäftes am Umsatz ging wegen der vorrangigen Belieferung der Inlandskundschaft auf 21% zurück, nachdem er im Vorjahr noch 26% erreicht hatte.

Das lebhaftes Geschäft hat vor allem in der ersten Jahreshälfte das Ergebnis durch bessere Erlöse positiv beeinflusst. Diese günstige Ertragsentwicklung wurde danach durch den laufend zunehmenden Kostendruck abgelenkt. Insgesamt brachte das Geschäftsjahr 1969/70 ein gegenüber dem Vorjahr weiter verbessertes Ergebnis.

Die Investitionen erreichten über 900 Mill. DM. Ihr Schwerpunkt lag bei der ATH, die insbesondere im Hochofenbereich beträchtliche Aufwendungen vorgenommen hat.

Inzwischen hat eine neue Marktphase begonnen. Zwar bewegt sich der Stahlverbrauch noch auf hohem Niveau. Die Auftragseingänge bei der Stahlverarbeitenden Industrie sind jedoch in jüngster Zeit stark zurückgegangen. In dieser Situation disponieren unsere Abnehmer ebenfalls sehr zurückhaltend, zumal sie angesichts der allgemeinen konjunkturellen Unsicherheit auch um den Abbau ihrer recht hohen Lagerbestände bemüht sind.

Besondere Sorge bereitet die Kostenentwicklung. Nach einer Kostenwelle im letzten Geschäftsjahr sowie der gerade abgeschlossenen Tarifrunde muß mit weiteren Verteuerungen gerechnet werden.

Eine realistische Einschätzung der Geschäftsentwicklung im Jahre 1970/71 muß davon ausgehen, daß es große Anstrengungen erfordert, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden.

Werk Krefeld

PERSONALIA

Mit Wirkung vom 1. Oktober hat der Vorstand unseren Mitarbeitern Günter Giesen, Personalwirtschaft G, und Dipl.-Kfm. Klaus Kettner, Systementwicklung, Handlungsvollmacht erteilt.

Zum Betriebsleiter in der Zieherei ernannt wurde unser Mitarbeiter Dr.-Ing. Heinz-Jürgen Osing.

Zu Abteilungsleitern ernannt wurden unsere Mitarbeiter:

Dipl.-Ing. Hugo Arnscheidt

in der Zeitwirtschaft in unserer Technischen Betriebswirtschaft

Paul Breuer

in unserer Wohnungswirtschaft

Herbert Fitzek

der Schmelzplanung in unserer Technischen Betriebswirtschaft

Karl Hapke

in unserer Arbeitswirtschaft

Hubert Mainusch

in unserer Arbeitswirtschaft

Karl Mainz

in unserer Arbeitswirtschaft

Dr.-Ing. Rainer Thielmann

in unserem Forschungsinstitut

Dipl.-Ing. Herbert P. Wisniewski

in unserem Forschungsinstitut

Zum Assistenten in der Titani-Fabrik ernannt wurde unser Mitarbeiter Kurt Schell.

Zu Meistern ernannt wurden unsere Mitarbeiter:

Hans Lenarz

für unsere Lehrwerkstatt

Kurt Schröter

für unser Elektro-Stahlwerk II

Hans Schulte

zum Schichtmeister für die Rohrwarmstraße.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Zieherei meldet

Zu Vorarbeitern in der Zieherei sind mit Wirkung vom 1. Juli 1970 unsere Mitarbeiter:

Karl-Heinz Dappers, Bernhard Lepers und Paul Pullich

sowie mit Wirkung vom 1. Oktober: Hans Giret und Rudolf Radack ernannt worden.

Wir gratulieren.

Die Reparaturwerkstatt meldet

Zu Vorarbeitern für den Reparatur-Betrieb wurden ernannt:

Hugo Butzen für die Schmierstoffwirtschaft, Heinz Hannapel für die Hydrauliker, Fritz-Dieter Pollmüller für die Straße 5 und Josef Steiner für die Kontrolle. Wir gratulieren.

In den Ruhestand getreten

In den wohlverdienten Ruhestand getreten sind unsere Mitarbeiter:

Paul Brünger (Lohnabrechnung), Georg Gottschlich (Stahlwerk 2), Johann Küsters (Metallurgie), Arthur Lattke (Stangenzieherei),

Lorenz Mertens (Rohrwerk), Heinrich Oligmüller (Provisionen), Anton Pöhner (Reparaturwerkstatt), Hugo Ressler (Drahtzieherei), Ernst Springer (Werkzeugfertigung), Heinrich Stocks (Straße 3) und Heinrich Weyen (Allg. Verw. u. g.).

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

7 089,— DM

für Verbesserungsvorschläge

In der letzten Ausschußsitzung konnte die obige Summe, davon für einen Vorschlag allein 3190,— DM, an die folgenden Einsender von Verbesserungsvorschlägen verteilt werden:

Heinz Buchkremer, Peter Driesen, Peter Hermen, Peter Hüsge, Robert Mangen, Hans Hubert Mehlan, Josef Nilkes (2 x), Willi Peters, Franz Scholtyssek, Hans-J. Tischer, Andreas Welsch und Fritz Wernicke.

Herzlichen Glückwunsch!

Lohnsteuer-Jahresausgleich 1970

Wie schon aus der Bekanntmachung Nr. 681 zu ersehen war, erfolgt die Erstattung der Lohnsteuer im Rahmen des Lohnsteuer-Jahresausgleiches 1970 im Februar 1971.

Um eine termingerechte und zügige Bearbeitung der in diesem Zusammenhang notwendigen Anträge auf Lohnsteuerermäßigung für 1970 durch das Finanzamt zu gewährleisten, müssen die Anträge jetzt bereits gestellt werden.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß

Freitag, der 24. November 1970

der Schlußtermin für die Antragstellung ist.



Eröffnung des Berufsbildungsprogramms 1970/71

Die 1. Veranstaltung des Berufsbildungsprogramms 1970/71 fand am 26. Oktober im Sporthaus statt. Etwa 300 Zuhörer waren anwesend, unter ihnen der Vorstandsvorsitzende Dr. Connert, die Vorstandsmitglieder Boine, Hoffstaedter und Dr. Behrens sowie zahlreiche Betriebs- und Abteilungsdirektoren.

Arbeitsdirektor Boine eröffnete die 1. Sonderveranstaltung und gab damit den Start für das Winterhalbjahr 1970/71. In seiner Einleitung wies er kurz auf die zunehmende Bedeutung der inner- und außerbetrieblichen Fortbildung hin. „Nur die ständige Ergänzung und Erweiterung des vorhandenen Wissens läßt uns alle den Anforderungen der modernen Arbeitswelt gerecht werden. Die Veranstaltungen des Berufsbildungsprogramms 1970/71 sind nur eine Vorstufe für das, was einer Vielzahl unserer Belegschaftsmitglieder als Bildungsmöglichkeit im Rahmen der Aus- und Fortbildung in Zukunft geboten wird.“

Es war uns gelungen, Dr. Spethmann, Vorstandsmitglied der ATH und demnächst Aufsichtsratsmitglied der DEW, für das Referat „Moderne Unternehmensführung“ zu gewinnen.

Dr. Spethmann ging in seinem Referat von zwei großen Veränderungen in der Unternehmensführung der Zukunft aus:

1. Veränderungen in der Struktur der Unternehmensführung
2. Wandel in den Techniken der Unternehmensführung
Hinsichtlich der Veränderungen der Struktur der Unternehmensführung wies er auf drei wesentliche Punkte hin:

- In der Zukunft wird es neue Größenordnungen für die Zahl der Führungskräfte geben, begründet einmal durch die Delegation von Führungsverantwortung für abgrenzbare Bereiche des Unternehmens, zum anderen durch die zunehmende Verwissenschaftlichung der Unternehmensführung.
- Die Zukunft ist gekennzeichnet durch die Veränderungen im Aufbau und in der Funktionsweise der Unternehmensführung selbst
- In der Verhaltensweise von Führungskräften werden ebenfalls starke Veränderungen eintreten.

Aufgrund der aufgezeigten Veränderungen erwartet Dr. Spethmann drei Verschiebungen:

- Eine stärkere „Mechanik“ beim Fällen unternehmerischer Entscheidungen
- Eine stärkere Integration der einzelnen Unternehmensbereiche weg von der Organisationsstruktur nach Bereichen
- Eine stärkere Objektivierung der Informationen, die zur Entscheidungsfindung beitragen.

Im zweiten Teil des Referates ging Dr. Spethmann auf den Wandel in den Techniken der Unternehmensführung ein, in denen es darum geht, den Entscheidungsprozeß großer Industrieunternehmen so rational wie möglich zu gestalten. Hierzu stellte er folgende Prognosen auf:

- Die Kontrollfunktion muß als Lenkungsinstrument stärker ausgebaut werden,
- Inhalt und Anwendung des Rechnungswesens müssen sich wandeln,
- das Gebiet des Marketing wird von größerer Bedeutung für den Unternehmenserfolg sein,
- die Notwendigkeit der Schaffung neuer Produkte,
- verstärkte Planung und Kontrolle von Forschung und Entwicklung.

Dem Referat von Dr. Spethmann schloß sich eine angeregte Diskussion an, die von Dr. Connert geleitet wurde. Die Zuhörer hatten Gelegenheit, Fragen von allgemeinem Interesse, zum Teil aber auch Fragen, die sich aus dem vorhergehenden Referat ergaben, an Dr. Spethmann zu richten, die er eingehend beantwortete.

Die Reihe der Sonderveranstaltungen im Rahmen des Berufsbildungsprogramms wird in den nächsten Monaten fortgesetzt. Nähere Hinweise dazu erscheinen jeweils eine Woche vorher am Schwarzen Brett.

Promotionen

Abteilungsleiter im Forschungsinstitut Dr. Hans-Egon Arntz (Werkstoffe mit besonderen physikalischen Eigenschaften) promovierte an der Technischen Hochschule in Aachen.

Abteilungsleiter im Forschungsinstitut Dr. Dietmar Schulz (Kaltumformung und Oberflächentechnik) promovierte an der Technischen Universität Clausthal.

Herzlichen Glückwunsch den beiden Mitarbeitern des Forschungsinstituts!

Begegnungen und Diskussionen

Am Mittwoch, dem 14. Oktober, war das Kath. Bildungswerk der Region Krefeld mit einem Arbeitskreis bei uns zu Gast. Nach einer Werksbesichtigung diskutierten die Teilnehmer mit Dipl.-Kfm. Thöne betriebliche Personal- und Sozialfragen. Hauptgesprächsthema war die Integration unserer ausländischen Mitarbeiter in unsere Gesellschaft.

Am 20. Oktober fand eine Werksbesichtigung des Sozialreferats des evang. Kirchenkreises Kre'eld statt. In einer anschließenden Gesprächsrunde diskutierten Dipl.-Kaufmann Thöne und Betriebsratsvorsitzender Hemmers mit den Teilnehmern über Fragen der Mitbestimmung und Ausbildung.

Am 28. Oktober hatte die Unternehmerratschäft linker Niederrhein einen Arbeitskreis der Werksfürsorgerrinnen aus NRW zu sich eingeladen. Nachdem am Vormittag aktuelle Jugendprobleme zur Diskussion standen, referierte am Nachmittag Dipl.-Kfm. Thöne über die Frage der „betrieblichen und gesellschaftlichen Integration der ausländischen Arbeitskräfte“.

Veränderungen im Sicherheitsausschuß

Vom Betriebsrat wird uns gemeldet, daß der Kollege Hermann Radloff (Neubauabteilung) als Mitglied des Sicherheitsausschusses zurückgetreten ist.

Als neues Mitglied für diesen Ausschuß wurde der Kollege Hermann Böcker (Warmblechwalzwerk) gewählt.

Belegschaftsversammlungen

Die Ausführungen des Betriebsratsvorsitzenden Richard Hemmers konnten sowohl für die gesamtgewerkschaftliche Arbeit als auch für die Arbeit des Betriebsrates eine Kette beachtlicher Erfolge registrieren. Was in den Tarifverhandlungen der letzten Monate auf dem Lohn- und Gehaltssektor erreicht wurde, kam dabei ebenso zur Sprache, wie die vielen erfolgreichen Einzelkorrekturen im Lohn- und Gehaltsbereich des Unternehmens. Eine erste Mahnung und Warnung richtete er an alle Mitarbeiter mit der dringenden Bitte, sich noch mehr als bisher für die Sicherheit am Arbeitsplatz und im Straßenverkehr einzusetzen.

Wie in jedem Jahr in den Herbstversammlungen stand das Referat von Arbeitsdirektor Boine im Mittelpunkt des 2. Teiles der Tagesordnung.

Unser Arbeitsdirektor hatte — unterstützt durch sehr anschauliche Lichtbilder — seinen Bericht aus der Sicht der Unternehmensleitung in drei Teile gegliedert. Den ersten Teil widmete er dem Unternehmensgeschehen, speziell im letzten Geschäftsjahr, den zweiten Fragen und Problemen der im Werk tätigen Menschen und den dritten schließlich der voraussichtlichen Entwicklung in der Zukunft.

DEW — kein Buch mit sieben Siegeln,

Der Mitarbeiter,
das unbekannte Wesen und

Die Zukunft hat schon begonnen
waren bezeichnenderweise die Überschriften der Einzelkapitel.

In seiner Rede machte er deutlich, daß dank der intensiven Arbeit der Mitarbeiterschaft, dank der modernen technischen Einrichtungen unseres Unternehmens und dank der günstigen Konjunktursituation beachtliche Erfolge erzielt werden konnten, daß aber inzwischen ein Nachlassen der Konjunktur zu erkennen sei. Das zwingt wieder zu einem sparsamen Wirtschaften. Er bat alle Mitarbeiter, ihren persönlichen Einsatz voll aufrechtzuerhalten und appellierte insbesondere an ihr Verantwortungsgefühl bei Krankmeldungen. Der Krankenstand sei beträchtlich gestiegen. Jeder, der krank sei, habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich behandeln zu lassen, sagte er, aber keiner sollte die gesetzlichen Möglichkeiten zu seinem persönlichen Vorteil ausnutzen.

Ähnlich wie in Krefeld werden in allen Werken die Herbstbelegschaftsversammlungen durchgeführt.

Besucher im Werk

In der Zeit vom 1. Juli bis Ende Oktober besichtigten rund 850 Teilnehmer größerer Gruppen unsere Werksanlagen. Sie kamen aus England, Tunesien und Israel sowie von deutschen Firmen, Schulen, Hochschulen und Lehrgängen. Unter ihnen waren Mitglieder der Verkehrspolizei Krefeld, der Werkkunstschule Krefeld und des Opernensembles der Städtischen Bühnen Krefeld/Mönchengladbach.

Musik im Speiseraum

Nach der Renovierung unserer Speiseräume, die durch freundliche Farbgebung geschmackvoll gelungen ist, wird von Mitte Oktober ab während der Essenszeit Musik ausgestrahlt. Zu diesem Zweck wurden moderne Übertragungsanlagen eingebaut. Die Recorder-Bänder werden täglich getauscht, so daß diejenigen Essenseteilnehmer, die feste Essenszeiten haben, immer mit neuen Melodien unterhalten werden.

Jugendgemeinschaftstag mit den Städtischen Bühnen

Im Oktober waren die Städtischen Bühnen Krefeld/Mönchengladbach zu Gast auf unserem Jugendtag. Im Sporthaus boten sie eine Revue mit Ausschnitten aus dem derzeitigen Spielplan.

Den Auftakt machte eine Probe-szene aus Schillers „Räuber“. Rudolf Krieg als Regisseur verriet einiges von der Anstrengung und den Schwierigkeiten einer intensiven Probenarbeit. Anschließend war war Manfred Capell in der Partie des Holländers aus Wagners „Der fliegende Holländer“ zu hören. Sehr international ging es dann bei Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ zu. Die beiden Amerikanerinnen Linda Cook und Stefanie Boudreaux sowie Zdenka Djeri, der Spanier Juan Lloveras und die Deutschen Karlheinz Moos und Hans Georg Zollner erteten für das glänzend vorgetragene Finale reichen Beifall.

Quer durch die „Dreigroschenoper“ ging es mit Jan-Wilfried Hayn,

Hertha Martin, Horst Schroeder, Jürgen Schmidt, Ronald Baumann, Isabella Grothe und Brigitte König. Höhepunkt der Theaterschau war zweifellos der Vorgeschmack auf das Musical „Tut was ihr wollt“, das im November Premiere hat. Star dieser Nummer war die Schlagersängerin Mona Baptiste, die zusammen mit Frank Halatsch einige Lieder und Duette aus diesem Beat-Musical sang.

Dr. Wolfram Viehweg, der Dramaturg der Städtischen Bühnen, verband die einzelnen Szenen mit freundlich erklärenden Worten.

Es war ein äußerst lebendiger Jugendtag, der mit viel Beifall bedacht wurde.

Unfalltabelle September bis Oktober 1970

	Stand	Betrieb	Unfälle je 100 Mann	Gefahrklasse	Letzter Stand
Gruppe I Gefahrklasse 2,0 — 3,5	1.	Energie-Betrieb	0,44	3,5	7.
	2.	Hilfspersonal	0,44	2,0	2.
	3.	Metallurgie	0,71	2,0	1.
	4.	Hartmetallfertigung	0,93	2,0	3.
	5.	Wärmestelle	1,70	2,0	5.
	6.	Forschungsinstitut	1,91	2,0	6.
	7.	Harstofffertigung	3,03	2,0	4.
	8.	Titan-Fertigung	4,77	3,5	8.
Gruppe II Gefahrklasse 4,0 — 5,5	1.	Werkzeugaufbereitung	kein Unfall	4,0	1.
	2.	Werkzeugfertigung	0,44	4,0	2.
	3.	Mech. Werkstatt	0,86	4,0	7.
	4.	Verladehalle I	1,35	4,5	8.
	5.	Elektrowerkstatt	1,48	4,5	4.
	6.	Transport	1,60	5,5	5.
	7.	Kalttafelwalzwerk	1,65	5,5	13.
	8.	Gew. Ausbildungswesen	2,28	4,0	6.
	9.	Stahlkontrolle I	2,97	4,5	3.
	10.	Reparaturwerkstatt	3,18	4,5	9.
	11.	Stahlkontrolle II	3,41	4,5	12.
	12.	Bandfertigung	3,42	5,5	10.
	13.	Blockdreherei	5,27	4,0	11.
Gruppe III Gefahrklasse 6,5	1.	Materialvorbereitung	kein Unfall	6,5	2.
	2.	Vorblockputzerei	0,83	6,5	8.
	3.	Straße 4	0,89	6,5	13.
	4.	Bau	2,08	6,5	1.
	5.	Straße 3	2,27	6,5	7.
	6.	Drahtzieherei	2,51	6,5	6.
	7.	Straße 1	2,52	6,5	3.
	8.	Straße 2	2,73	6,5	9.
	9.	Straße 5	3,31	6,5	12.
	10.	Walztechn. Werkstätten	3,34	6,5	5.
	11.	Warmblechwalzwerk	3,35	6,5	4.
	12.	Voradjustage	4,26	6,5	14.
	13.	Techn. Betriebswirtsch.	5,46	6,5	10.
	14.	Hauptlager	6,98	6,5	11.
Gruppe IV Gefahrklasse 7,0 — 8,5	1.	Vakuum-Schmelze	kein Unfall	7,5	1.
	2.	Wärmebehandlung	0,69	7,0	2.
	3.	Rohstoffe-Stahlwerke	1,82	7,5	8.
	4.	Rohrwerk	2,02	7,0	5.
	5.	Stahlwerk 1	2,33	7,5	4.
	6.	Schmiede	2,69	8,5	3.
	7.	Stahlwerke 3	2,77	7,5	7.
	8.	Stahlwerk 2	3,43	7,5	6.

Drei Betriebe haben in der Berichtszeit unfallfrei gearbeitet. Ihnen gilt unser besonders herzlicher Glückwunsch.

Weihnachtsfeier für unsere Auszubildenden

Die diesjährige Weihnachtsfeier für die Auszubildenden aller DEW-Werke findet am Sonnabend, dem 19. Dezember, um 10 Uhr in der Königsburg statt.

Die Festansprache hält der nordrheinwestfälische Minister für Forschung und Wissenschaft Johannes Rau. Für die musikalische Gestaltung wurde die Duisburger Gospel-Group (Leitung: Kantor Leo Schuhen) verpflichtet.

Wegen der großen Zahl von Auszubildenden wird die Feier vor Stuhlreihen durchgeführt.

Jugoslawische Mitarbeiter von DEW besuchten Rotterdam

An einem Sonntag fuhren 50 jugoslawische Mitarbeiter, einige mit ihren Ehefrauen, nach Holland. Ziel der Reise war eine Besichtigung der holländischen Hafenstadt Rotterdam und ein Besuch des Fußball-Länderspiels Holland gegen Jugoslawien.

Bei strahlendem Sonnenschein ging die Fahrt los. Vor Venlo wurde die holländische Grenze passiert, weiter ging's nach Utrecht, wo erste Rast gemacht wurde. Es gab ein großes Hallo, als an der gleichen Raststätte ein Bus aus Köln mit Landsleuten hielt.

Gegen 13.00 Uhr wurde Rotterdam erreicht. Am Fußball Interessierte

kauften sich Eintrittskarten, dann wurde unter sachkundiger Leitung von Dipl.-Volkswirt Bartelt die Stadt besichtigt. Rotterdam zeigte sich den Betrachtern in strahlender Sonne, wobei die interessante Architektur der modernen Stadt voll zur Geltung kam.

Walter Köhler wurde 65 Jahre

Seit vielen Jahrzehnten steht Walter Köhler in der aufopferungsvollen Arbeit im Vorstand der Siedlergemeinschaft Lindental. Am 25. September konnte er jetzt seinen 65. Geburtstag feiern. Nachträglich gratulieren wir herzlichst mit vielen guten Wünschen für sein persönliches Wohlergehen.

Weihnachten für unsere Pensionäre

Wie im vergangenen Jahr werden auch in diesem Jahr in der Weihnachtszeit wieder geschlossene Vorstellungen für unsere Rentner und die Witwen durchgeführt. Die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Zur Aufführung gelangt die Operette „Maske in Blau“.

Stahldorf organisierte Altenfahrt

Auch in diesem Herbst hat der Bürgerverein Stahldorf unter seinem rührigen Vorsitzenden Gustav Boecker wieder eine Altenfahrt mit 3 vollbesetzten Bussen organisiert, die an einen der schönen niederrheinischen Seen bei Kaldenkirchen führte.

Es gab viel Freude bei Kaffee und

Os Stahldorf hāt sin i-ge Art
wir bruke wal ni-emes tu schō-e
so lang wie Freud mōt Arbet sech paart
wird Stahldorf wahse on blōhe:

Stahldorfer Mädches on Stahldorfer Böersch
die hābbe emmer jo-e Moht
dat es do-edren jebore

Stahldorfer Mädches on Stahldorfer Böersch
die hant en hert dat blievt wal jong
bestimmt noch hongert Johre.

Ausbildungswerkstatt baute Quarantänekäfig

Für die Quarantänestation des Krefelder Tierparks hat unsere Ausbildungswerkstatt einen Käfig aus Remanit-Rohr gebaut, der insbesondere für die Eingewöhnung von Menschenaffen vorgesehen ist.

„Er ist wunderbar geworden und entspricht ganz meinen Vorstellungen“, schrieb uns Direktor Dr. Emcke, der Leiter des Krefelder Tierparks.

Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl

In den Ruhestand getreten

Folgende Mitarbeiter sind in den wohlverdienten Ruhestand getreten: Otto Brüll, Paul Haase, Josef Maag und Herbert Vogel.

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Werk Remscheid

PERSONALIA

Neuer Leiter von TET-Transport

Mit Wirkung vom 1. Oktober wurde unser Mitarbeiter

Ingenieur Alfred Grodd

zum Leiter von TET-Transport ernannt.

Zum Vorarbeiter ernannt

Mit Wirkung vom 2. November wurde unser Mitarbeiter Hermann Rittershaus im TVWG-Stahlformbau zum Vorarbeiter ernannt.

Allen Genannten gratulieren wir herzlich.

Meisterernennungen

Mit Wirkung vom 1. Oktober wurden folgende Mitarbeiter zu Meistern ernannt:

Karl Altenberger für die Turbinenschauelfertigung-TTF, Walde-mar Klatt für die Schmiede 3/Ha-tebur-TSSH und Bernd Zimmermann in der Turbinenschauelfertigung-TTK.

Verbesserungsvorschlag prämiert

Wieder konnte ein Verbesserungsvorschlag mit einer ansehnlichen Prämie versehen werden.

Wir gratulieren unserem Mitarbeiter Günter Hamann zu seinem erfolgreichen Vorschlag.

Wieder werksärztliche Betreuung

Nachdem die ärztliche Betreuung eine längere Zeit wegen Fehlen eines Arztes im Werk nicht durchgeführt werden konnte, hat inzwischen

Dr. med. Carl-Heinz Pfordte

die werksärztliche Betreuung unserer Mitarbeiter übernommen.

Folgende Sprechstunden wurden festgesetzt:

Werk I	Montag Donnerstag Freitag	} 14.15 bis 15.45 Uhr
Werk II	Dienstag	
		14.15 bis 15.45 Uhr

Neue Mitarbeiter aus der Türkei

Im Oktober trafen aus der Türkei 10 neue Mitarbeiter ein. Es handelt sich dabei um Facharbeiter.

Ihre Tätigkeit bei DEW beginnt mit einem 3-wöchigen Einweisungslehrgang. Ausführliche Information über Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit, Kennenlernen von Betriebsanlagen, Werkzeugmaschinen, Aggregaten und Werkzeugen sind Inhalt des Lehrgangs. Diese Einweisung hat zum Ziel, den neuen Mitarbeitern alle Begriffe der Arbeitswelt, mit denen sie täglich zu tun haben werden, in deutscher Sprache nahezubringen.

Das Interesse der türkischen Mitarbeiter an diesem Kursus ist sehr groß.

In den Ruhestand getreten

Folgende Mitarbeiter sind in den wohlverdienten Ruhestand getreten:

Friedrich-Wilhelm von der Höh, August Hölper, Georg Kern, Willi Klein, Erich Kundrweit, Hermann Lambeck, Anna Loosen, Johanna Mehrfeld, Walter Stoffel, Werner Vloth und Wilhelm Vorwerk.

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

Goldhochzeiten

Das Fest der Goldhochzeit feierten unsere früheren Mitarbeiter:

Karl-Hermann Schwipper und seine Ehefrau Hedwig Alwine (20. 10.), Eugen Elbertzhagen und seine Ehefrau Anastasia (28. 10.) und Otto Decker und seine Ehefrau Emmi (12. 11.).

Wir gratulieren den Jubelpaaren und wünschen ihnen noch viele glückliche gemeinsame Lebensjahre.

Adventsfeier für unsere Rentner

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahr im Saal des Schützenhauses am 18. Dezember die Adventsfeier mit unseren Werksrentnern und Witwen statt.

Besondere Einladungen gehen dazu noch hinaus.

Neues Schülerpraktikum mit Erfolg durchgeführt

Schon im vergangenen Jahr führte unser Werk ein Schülerpraktikum für etwa 25 Schüler einer Remscheider Hauptschule durch. Die guten Erfahrungen, die wir damit gemacht haben, ermutigten uns, in diesem Jahr etwa 120 Schulabgänger der Remscheider Schule zu betreuen.

Die im Unterricht der allgemeinbildenden Schule erworbenen Kenntnisse und Einsichten theoretischer Art konnten auf diese Weise durch praktische Erfahrungen vervollständigt werden. Für die Betreuung der Schüler standen zwei Ausbilder zur Verfügung.

Alle drei Gruppen wurden von Personal- und Sozialleiter Altendorf aufs herzlichste begrüßt. In seinen Ausführungen brachte er sehr deutlich zum Ausdruck, daß das Lernen mit Beendigung der allgemeinbildenden Schule nicht zu Ende sei, sondern im Grunde genommen erst beginne.

An dieser Stelle sollte auch den Mitarbeitern Dank ausgesprochen werden, die sich während des Praktikums der Schüler mit Interesse angenommen haben.

Auszeichnung eines ehemaligen Ausbilders

Unser ehemaliger Ausbilder Paul Werner, inzwischen Meister in der Kurbelwellen- und Gesenkkontrolle unseres Werkes, wurde anlässlich der letzten Freisprechungsfeier junger Facharbeiter und Gehilfen von der Bergischen Industrie- und Handelskammer für seine 10-jährige ehrenamtliche Mitarbeit in Prüfungsausschüssen der Kammer ausgezeichnet.

Wir beglückwünschen Paul Werner zu dieser Ehrung.

Röntgenreihenuntersuchung und Gripeschutzimpfung

Am 2., 3. und 4. November wurde in unserem Werk die diesjährige Röntgenreihenuntersuchung, in Verbindung mit einer Gripeschutzimpfung, durchgeführt.

Von unseren Mitarbeitern ließen sich 1698 Mitarbeiter = 64,4% der Belegschaft röntgen, 1390 Mitarbei-

ter = 52,7% der Belegschaft impfen. Leider haben die Aufrufe zur Teilnahme wieder ein schwaches Ergebnis gehabt. Im Interesse der Gesundheit sollte es im nächsten Jahr unbedingt besser werden.

Realschulabschlußklasse besichtigte unser Werk

35 Schüler einer Abschlußklasse der Remscheider Realschule besichtigten am 15. Oktober unser Werk. Da es für Realschulabsolventen besonders wichtig ist, über die Möglichkeiten der Weiterbildung unterrichtet zu werden, machte Ausbildungsleiter E. Peters Ausführungen über die Wege, die zum Ingenieurberuf führen. Er riet den interessierten jungen Menschen, den Weg über die betriebliche Ausbildung zu gehen. Ein graduierter Ingenieur mit beruflicher Qualifikation habe später weit größere Möglichkeiten, als wenn er den rein schulischen Weg gewählt hätte. Der praktische Weg dauere zwar ein Jahr länger, erhöhe aber die Berufschancen.

Bei dem anschließenden Mittagessen überbrachte Direktor Pfeffer die Grüße der Werksleitung. Einer der Teilnehmer bedankte sich im Namen aller für die freundliche Aufnahme in unserem Werk.



Jugendgemeinschaftstag

Einen hochinteressanten Vormittag erlebten unsere Auszubildenden am letzten Oktobersamstag: Sowohl im Geologischen Museum mit seinem großartigen Anschauungsmaterial und Gesteinsproben aus unserem Revier als auch im weltbekannten Bergbaumuseum, in dem besonders der Aufenthalt im naturgetreuen Stollen die Schwere und Gefährlichkeit der Arbeit vor Ort erkennen ließ, standen uns fachkundige Führer zur Verfügung, die es verstanden, unsere Jugendlichen mit der weitgehend unbekannten Materie vertraut zu machen und ihr Interesse zu wecken.

Geringes Interesse an der Röntgenreihenuntersuchung

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß trotz mehrfacher Empfehlung die Beteiligung an beiden Aktionen gegenüber dem Vorjahr nachgelassen hat.

An der Röntgenreihenuntersuchung beteiligten sich in diesem Jahr 919 Mitarbeiter = 51,6% (1969: 63,6%) und an der Impfung nur 587 Mitarbeiter = 33% (1969: 50,9%).

Selbst wenn man berücksichtigt, daß eine größere Zahl von staubgefährdeten Mitarbeitern bereits vorab geröntgt wurde, ist es doch nur schwer verständlich, warum nicht alle anderen diese wichtige, kostenlose Vorsorgeuntersuchung im eigenen Interesse genutzt haben.

Bei der Impfung scheinen sich — trotz aller guten Erfahrungen — einige negative Stellungnahmen in der örtlichen Presse auf die Teilnahme ausgewirkt zu haben.

Hoffen wir nur, daß uns dieser Winter keine Grippeepidemie bringt, die sich dann sehr zum Nachteil derjenigen auswirken könnte, die der Impfung ferngeblieben sind.

Werk Dortmund

PERSONALIA

Zum Abteilungsleiter ernannt

Mit Wirkung vom 1. Oktober wurde unser Mitarbeiter Hans Dembski zum Abteilungsleiter der Arbeitswirtschaft ernannt.

Neuer Ausbildungsleiter

Ebenfalls mit Wirkung vom 1. Oktober wurde unser Mitarbeiter Reinhold Jende zum Ausbildungsleiter der gewerblichen Ausbildung ernannt.

Zum Vorarbeiter ernannt

Unser Mitarbeiter Horst-Dieter Borbeck wurde zum Vorarbeiter für die Hartschleiferei innerhalb der MF ernannt.

Allen Genannten gratulieren wir herzlich.

Auszubildende und ihre Eltern wurden begrüßt

Am 1. September begannen 48 neu Auszubildende und 2 Praktikanten bei uns ihre Ausbildung. Dies nahmen wir zum Anlaß, die jungen Mitarbeiter mit ihren Eltern schon vor Beginn der Ausbildung zu uns einzuladen, um so Gelegenheit zu haben, erste Kontakte anzuknüpfen.

Im Anschluß an seine Begrüßung sprach Personal- und Sozialleiter Hans Mlynarczyk über die gegenwärtige Situation, in der die Lernenden voll gefordert werden, wenn sie eine solide Grundausbildung erreichen wollen, die es ermöglicht durch später hinzukommendes Spezialwissen den Erfordernissen in der Zukunft gerecht zu werden.

Anschließend gab der Ausbildungsleiter Reinhold Jende einen Einblick in die spezielle Ausbildung bei DEW. Er bat die Eltern, bei der Ausbildung ihrer Söhne mitzuwirken. Nur der gemeinsame Einsatz der Ausbildungsstätte und des Elternhauses könne eine erfolgreiche Ausbildung garantieren.

Bei dem anschließenden Rundgang konnten sich alle Teilnehmer in einer kleinen Ausstellung einen Überblick über die praktischen Arbeiten verschaffen, die im Rahmen der Ausbildung anfallen. Von der Möglichkeit, mit den Ausbildern, die die einzelnen Gruppen führten, Detailfragen zu besprechen, machten unsere Besucher regen Gebrauch.

Werk Bochum

Zum Vorarbeiter ernannt

Mit Wirkung vom 1. Oktober wurde unser Mitarbeiter Karl Lennemann zum Vorarbeiter in der Modellwerkstatt ernannt. Wir gratulieren.

Besuch aus Allendorf ►

Anlässlich eines Betriebsausfluges besuchten uns ca. 50 Mitarbeiter der Firma Viessmann Kesselwerk KG in Allendorf.

Nach der Begrüßung durch Oberingenieur Müller fand eine Betriebsbesichtigung unserer Elektrodenfabrik statt. Hier konnten wir den Teilnehmern die Herstellung unserer Schweißzusatzwerkstoffe zeigen und in unserer Versuchsschweißerei die einzelnen Schweißverfahren vorführen und erläutern.

Autor: Otto Königsberger

Der Beitrag „Der Dortmunder · Die Dortmunder · Das Dortmunder“, den wir auf den Seiten 36 bis 41 dieser Ausgabe veröffentlicht haben, stammt aus der Feder von Otto Königsberger. Leider wurde die Namensnennung im Heft versäumt. Die Fotos erhielten wir von dem Dortmunder Pressebild Thielbeer.

Jugendtag

Da die meisten unserer Jugendlichen an fototechnischen Fragen interessiert sind, besuchten wir auf unserem Jugendtag am 6. Oktober die Weltmesse der Fotografie, die „Photokina“ in Köln.

Es wurde ein erlebnisreicher Vormittag mit vielen Anregungen für unsere „Fotografen“ und interessanten praktischen und technischen Eindrücken für alle Teilnehmer.

Lehrerbesuch

Am 23. Oktober besuchte uns das Lehrerkollegium der hiesigen Berufsschule I für Elektrotechnik.

Den Lehrern konnte ein umfassender Einblick in die Herstellung von Magneten und ihre Verwendungszwecke gegeben werden. Anschließend informierten sie sich auch über unsere Ausbildung.

In einem abschließenden Dankeswort (Studiendirektor Nücke) kam zum Ausdruck, daß durch diesen Besuch die Verbindung zwischen Schule und Betrieb in wertvoller Weise vertieft worden sei.

Pensionäre besichtigten das Werk

Unsere früheren langjährigen Mitarbeiter hatten am 30. Oktober Gelegenheit, das Werk zu besichtigen. Damit konnte ein langgehegter Wunsch unserer Pensionäre verwirklicht werden. Vor allem interessierten sie die Arbeitsplätze, an denen sie früher viele Jahre tätig waren, und mit welchen Mitteln und Maschinen heute dort gearbeitet wird.

Ein Mittagessen im „Freischütz“ gab den Rentnern Gelegenheit, alte

Erinnerungen auszutauschen und die neuen Eindrücke gemeinsam zu besprechen.

Verkaufsstelle Hannover

Werk Dahlebrück

Belegschaftsversammlung und Rentnertreffen

Neuer Betriebsassistent

Mit Wirkung vom 1. Oktober wurde unser Mitarbeiter

Ing. (grad.) Peter Kaiser

zum Betriebsassistenten für den Draht- und Stangenzug ernannt.

Wir gratulieren.

In den Ruhestand getreten

In den wohlverdienten Ruhestand getreten sind unsere Mitarbeiter:

Adolf Jabs (Drahtzieherei), Fritz Ramke (Schmalbandfertigung), Gustav Schlieper (Stangenzieherei) und Hermann Wassermann (Drahtzieherei).

Wir wünschen ihnen einen schönen Lebensabend!

In diesem Jahr haben wir die Belegschaftsversammlung mit einem Treffen mit unseren Rentnern von der Verkaufsstelle und dem früheren Werk Hannover verbunden. Eine gemeinsame Fahrt führte bei herrlichem Spätsommerwetter ins Wesertal.

Auf den offiziellen Teil, in dem der Vorsitzende des Betriebsrates die Teilnehmer begrüßte und der Verkaufsstellenleiter einen umfassenden Überblick über die Geschäftslage gab, folgte der traditionelle Kameradschaftsabend, der bei Tanz, Musik und heiteren Vorträgen viel zu schnell verging.

Es war ein schöner Tag und ein schöner Erfolg auch in dem Sinne, die Verbindung zu denjenigen, die vor uns die Arbeit getan haben, nicht abreißen zu lassen.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Gottfried Hermanns † 26. 9., Heinrich Wormanns † 1. 10., Rolf Lamprecht † 9. 10., WERK KREFELD

Hugo Grams † 6. 10., Kurt Legatzki † 11. 10., WERK BOCHUM

Karl-Heinz Liegmann † 29. 9., August Belz † 8. 10., Karl Nölle † 18. 10., WERK DORTMUND

Eugen Schönenberg † 9. 10., KUHBIER & SOHN

Ida Wohlfromm † 7. 10., VERKAUFSTELLE HANNOVER

Hermann Grote † 22. 9., VERKAUFSTELLE REMSCHEID

Ihr Andenken wollen wir ehren!

Herzlichen Glückwunsch

zum 40jährigen Arbeitsjubiläum

zum 25jährigen Arbeitsjubiläum

zum 85. Geburtstag

zum 80. Geburtstag

zum 75. Geburtstag

unseren Mitarbeitern:

WERK KREFELD: Heinrich Ingemey 27. 11., Robert Kamps 27. 11., Hermann Becker 16. 12., Johannes Snykers, WERK DORTMUND: Friedrich Rautenberg 14. 12.;

WERK KREFELD: Gottfried Hausmann 30. 12., WERK DORTMUND: Herbert Haack 9. 11.;

WERK REMSCHEID: Rudolf Hein 25. 9.;

WERK REMSCHEID: Johann Wichmann 18. 11.;

WERK KREFELD: Johann Zillikens 10. 11., Heinrich Hubrach 27. 11., Theodor Daemen 13. 12., Johann Müller 25. 12., WERK REMSCHEID: Franz Eisenreich 4. 10., Franz Thomas 21. 10., August Liesendahl 15. 12., WERK BOCHUM: Fritz Eichenauer 12. 12., WERK DORTMUND: Karl Temme 10. 10.;

zum 70. Geburtstag

WERK KREFELD: Jakob Scheulen 2. 11., Wilhelm Dieckmann 6. 11., Johann Stürtz 16. 11., Karl Liechti 23. 11., Peter Zenz 30. 11., Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Jos. Walczak 4. 12., WERK REMSCHEID: Karl Hähner 16. 9., Erich Conrad 20. 9., Josef Geiter 20. 10., Erich Schüpphaus 8. 11., Franz Maier 17. 11., Ferdinand Käseberg 25. 11., Franz Fuschelberger 27. 11., Rudolf Rolle 9. 12., Hermann Zimmermann 18. 12., Josef Stoffl 30. 12., WERK BOCHUM: Adolf Kohn 20. 11., WERK DORTMUND: Willi Hässler 8. 11., Klara Göckmann 22. 11., VERKAUFSSTELLE HAMBURG: Hans Wischhausen 3. 11., VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Klara Hundseder 3. 12., Frieda Siegmund 4. 12., Johann Küppers 15. 12., Willy Heß 22. 12.;

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Karl Vedder 1. 11., Jakob Wimmers 5. 11., Josef Peiser 10. 11., Oberingenieur Wilhelm Riemann 11. 11., Heinrich Göbel 23. 11., Heinrich Schellkes 26. 11., Paul Kremer 3. 12., Rudolf Jordan 3. 12., Fritz Rädisch 21. 12., Wilhelm Edelhoff 23. 12., Hans Kluth 30. 12., Peter Beging 31. 12., Jakob Hardt 31. 12., Josef Dziobeck 31. 12., Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Heinrich Napierski 22. 12., Hermann Heider 24. 12., WERK REMSCHEID: Adalbert Kalcher 3. 9., Fritz Gloe 10. 9., Wilhelm Klein 14. 9., Max Schuckar 16. 9., Erich Kundruweit 1. 10., Eugen Koch 11. 10., Ernst Dietl 15. 10., Friedrich Scheer 28. 10., Kurt Strobel 7. 11., Karl Schalthöfer 15. 11., Erich Dummer 26. 11., Willi Langecker 28. 11., Alfred Hucke 14. 12., Heinrich Saamen 14. 12., August Schneider 20. 12., WERK BOCHUM: Oberingenieur Hans Müller 5. 11., Alfred Weinkauff 16. 11., Eduard Stachewicz 21. 11., Wilhelm Karpinski 22. 11., WERK DORTMUND: Alfons Monscheidt 8. 12., Friederike Hartlieb 15. 11., Wilhelm Herkelmann 3. 12., M. van Dorsten 29. 12., Karl Gebner 29. 12., CARP & HONES (Verneis): Paul Scheel 6. 11., KUHBIER & SOHN: Nikolaus Emich 19. 10., Hans Rothkamm 28. 11., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Adalbert Hönig 22. 11.;

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Ernst Weise 3. 11., Otto Conrad 3. 11., Jakob Scholten 7. 11., Adolf Nolde 7. 11., Alexander Pagan 8. 11., Gerhard Modest 8. 11., Helmut Budzinski 11. 11., Walter Dölks 14. 11., Heinrich Reffeling 15. 11., Kurt Drochner 16. 11., Peter Kox 17. 11., Elisabeth Giesen 19. 11., Georg Weber 20. 11., Walter Tepper 24. 11., Paul Ruhnke 6. 12., Hans Bensberg 11. 12., Charlott Lüdde 17. 12., Rosa Krummel 18. 12., Werner Küper 20. 12., Alfons Julius 22. 12., Heinrich Büttner 25. 12., Heinrich Altenberger 27. 12., Johann Ruby 30. 12., Salomon Schimmermann 31. 12., Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Kurt Thomas 24. 12., WERK REMSCHEID: Herbert Hölterhoff 7. 9., Kurt Ithner 19. 9., Hans Schneider 8. 10., Ernst Theis 27. 10., Willi Burkhardt 12. 11., Anton Klaasen 13. 11., Franz Scheer 21. 11., Edmund Wiche 26. 11., Otto Plauschinn 13. 12., WERK BOCHUM: Edmund Karkola 3. 11., Artur Schwenk 3. 11., Emil Striebeck 2. 12., Friedrich Strepkowski 10. 12., WERK DORTMUND: Franz Cordes 20. 11., Heinz Beyer 6. 12., CARP & HONES: Calogero Rizzo 8. 11., KUHBIER & SOHN: Gustav Otto 10. 10., Alma Brandt 11. 12., Karl Janhsen 13. 12., Emmi Conzen 4. 12., VERKAUFSSTELLE HANNOVER: Ernst Hermann 5. 12.;

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Ludwig Metten 3. 11., Dimitrios Kontos 5. 11., Walter Lottermoser 8. 11., Alfred Schneider 11. 11., Johann Streithoven 14. 11., Josef v. Treek 21. 11., Martha Ludwig 25. 11., Alfons Brodda 25. 11., Helmut Hartwig 27. 11., Marian Czebely 29. 11., Werner Hautzendorf 1. 12., Ernst v. Bergen 1. 12., Walter Hartung 3. 12., Herbert Maiwald 6. 12., Hermann Flesch 6. 12., Heinz Breuer 8. 12., Walter Jesseit 9. 12., Heinz Lauken 9. 12., Theodor Antkowiak 9. 12., Gerhard Hemmers 10. 12., Herbert Richter 12. 12., Emanuel Pionkowski 12. 12., Ludwig Schissler 13. 12., Peter Fünders 14. 12., Karl Utow 14. 12., Erich Majunke 15. 12., Matthias Wynands 20. 12., Heinz Strobel 21. 12., Hans Weißer 29. 12., Karl Symalla 30. 12., Hans-Joachim Junker 31. 12., Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Karl Hafermas 12. 12., Arthur Koloska 20. 12., Emil Völzke 30. 12., WERK REMSCHEID: Bernhard Kruse 17. 9., Ernst-Joachim Gerlach 24. 9., Anneiese Johannes 3. 10., Herbert Wolf 18. 10., Karl Stoffl 21. 10., Willi Schmitz 25. 10., Helmut Friedrich 30. 10., Emilio Parra-Palomo 8. 11., Heinz Jakob 26. 11., Rudolf Haselbacher 11. 12., Franz Kratochvill 12. 12., Franz Killer 28. 12., WERK BOCHUM: Heinrich Kösters 19. 11., Alfred Reinhardt 15. 12., Fritz Preissler 16. 12., Robert Poetsch 24. 12., WERK DORTMUND: Gerhard Borreck 4. 11., Heinrich Mann 13. 11., Elfriede Koehler 6. 12., Werner Lohrmann 7. 12., Paul Michailow 10. 12., Hilde Pommerehnke 13. 12., Christa Cullmann 24. 12., Friedrich Schneider 28. 12., CARP & HONES (Moers): Johann Lenz 6. 11., Ursula Rütters 24. 11., KUHBIER & SOHN: Hans Langenfeld 1. 10., Rudi Imhof 15. 12., VERKAUFSSTELLE BERLIN: Willi Guse 4. 11., VERKAUFSSTELLE MÜNCHEN: Günter Sosna 30. 12.;

zur Eheschließung

WERK KREFELD: Andries Betten, Wolf-Dietrich Fischer, Volker Franz, Herbert Gottfried, Karin Greiffenberg geb. Stephan, Dipl.-Kfm. Willy Kaiser, Jürgen Kirschbaum, Sieglinde Mertens geb. Tarasch, Hans-Gerd Rogmann, Werner und Inge Röder geb. Scharfen, Francisca Scheffski geb. Peeters, Rainer Schlott, Herbert Schrott, Walter Symons, Walter und Gerhild Wiesner geb. Mertens, Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Gudrun Meister geb. Schlaf, WERK BOCHUM: Johann Jantschick, Andreas Vogt, WERK DORTMUND: Helmut Eckert, Harald Jesper, Gertrud Kirchhoff geb. Burgmann, Willigarde Lenz geb. Westermann, Herbert Meißner, Dieter Rosenthal, Ingeborg Wallbaum geb. Valentin, KUHBIER & SOHN: Monika Kaemper geb. Kruse, VERKAUFSSTELLE BERLIN: Hans-Joachim Kaul, Wolfgang Rohlfing, VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG: Mehmet Kelek;

zur Geburt eines Sohnes

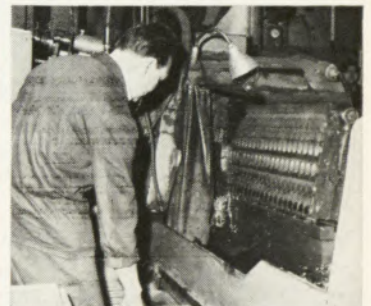
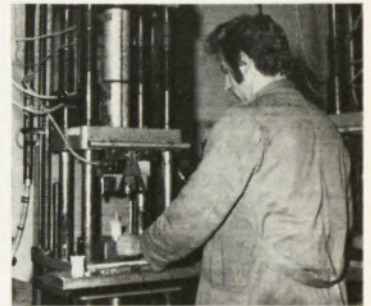
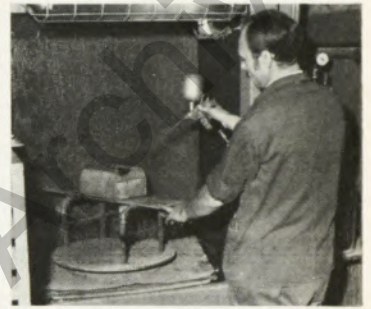
WERK KREFELD: Sebastiano Coniglio, Ioannis Davlis, Peter Eifler, Horst Finger, Athanasios Giannakopoulos, Johannes Goertz, Esen Günöy, Wilhelm Habscheidt, Franz Hinzen, Hubert Janowitz, Walter Janßen, Konstantinos Koulelis, Georgios Mavromoustakakis, Karin Mellen, Kurt Molderings, Mehmet Özcan, Hubert Rehborn (Zwillinge), August Fritz Rösner, Albert Schäfer, Martin Schilg, Siegfried Sielaff, Dimitra Simiotis, Muzaffer Tabakoglu, Hüseyin Takmak, Hans-Josef Terlinden (Zwillinge), Hans Theo Thyssen, Egbert Trowe, Stilianos Tsafandakis, Hermann Weidtkamp, Harald von Wickeren, Michail Ziagos, Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Lutz Leisegang, WERK REMSCHEID: Max-Hartmut Hübinger, Renate Lewandowski, Thomas Münich, Josef Orlicnik, WERK BOCHUM: Helga Conte, Günter May, Heinz Mues, Despina Staiou, WERK DORTMUND: Hoan-Goo Chung, Monika Lauterschlag, Helmut Schlingmann;

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Salih Aktas, Alexandros Ampatzoglou, Necmettin Ariman, Joachim Bänsch, Michele Cannarozzi, Dimitrios Caranatsios, Haci Cintay, Siegfried Flaig, Recep Gezer, Heinz-Dieter Glock, Heidemarie Heimeier, Manfred Hofmann, Iran Hozjan, Jürgen Hummes, Hans Heinrich Johannsen, Zekerive Kaya, Wilhelm Kastir, Stefan Kucko, Reinhard Kunst, Günter Lipski, Horst Malz, Klaus Meyer, Jürgen Palm, Fritz Poguntke, Nikolaos Saprikis, Nevciyan Sari, Johann Schmitz, Konstantinos Sotiriou, Wilhelm Stienen, Kadir Tellil, Hans Werner Tenten, Hans-Josef Terlinden (Zwillinge), Theodor Wormstall, Johannes Zimmermann, Betriebsabteilung Hammerwerk Werdohl: Eberhard Schütz, WERK REMSCHEID: Günther Erb, Petar Tomic, WERK BOCHUM: Manfred Bojahr, Kurt Himmen, Siegfried Kolip, Werner Putz, WERK DORTMUND: Peter Viethaus, Helmut Wallishauser!



**Von großer Bedeutung
sind die Kontrollen. Hier
sind in der Hauptsache
die Arbeitsplätze
der in der Magnetfabrik
beschäftigten Frauen**





Wie man mit Fleiß, Interesse und entsprechender Begabung vom Volksschüler über Lehre und Weiterbildung bis zum Betriebsleiter aufsteigen kann, dafür ist Heinz Völler ein überzeugendes Beispiel. Mit uns spricht er Hochdeutsch, aber er beherrscht das Platt seiner westfälischen Heimat (1929 wurde er in Berghofen geboren) ebenso. Zweifellos kommt diese enge Bindung an den Lebensraum, der zugleich der Hintergrund seiner Arbeit ist, seiner menschlichen Aufgabenstellung zugute.

Werfen wir einen kurzen Blick auf seinen Werdegang. Erste Berufspläne gehen in Richtung auf den Flugzeugbau. Er findet beim Vater (Bergmann) Unterstützung und darf zu Focke-Wulf nach Bremen in die Lehre. Aber es ist Krieg, und nach zwei Lehrjahren kommt der Zusammenbruch. Heinz Völler kehrt zu den Eltern nach Berghofen zurück. In der Magnetfabrik ist man bereit, die Lehre fortzusetzen. Anderthalb Jahre später schließt er sie mit dem erfolgreich bestandenen Examen als Maschinenschlosser ab.

Schon bald nach der Facharbeiterprüfung kommt er in Verbindung mit den Sinterwerkstoffen. Noch findet die Produktion versteckt in einem Kellerraum statt, aber sie stößt bei dem aufgeweckten jungen Mitarbeiter auf stärkstes Interesse. Hier geht es um Neuland, und das reizt ihn. Zunächst ist er Betriebsschlosser, dann wird er Einrichter. Schon in sehr jungen Jahren wird er Kolonnenführer. 1950 gelingt ihm sein erstes Patent. Jetzt wird er zum Vorarbeiter ernannt. Er besucht die Abendschule. Vom Werk wird er zu anderen Firmen geschickt, um sich auf dem Gebiet der Pulvermetallurgie umzusehen und sein Wissen zu vervollkommen. 1959 wird er zum Meister für die Magnet-Presserei und -formgebung ernannt. 1965 wird er Assistent des Betriebsleiters. Vier Berufsreisen führen ihn in die USA.

1969 erfolgt seine Ernennung zum Betriebsleiter. Heute steht er einer Arbeitsgruppe von 185 Mitarbeitern vor. Soweit der erfolgreiche Berufsweg.

Was steht dahinter?

Selbstverständlich zunächst einmal die starke Persönlichkeit von Heinz Völler selbst, die ihm mitgegebene Begabung und sein eiserner Fleiß, zusätzlich aber auch das Interesse, das er bei seinen Vorgesetzten gefunden hat. Er selbst weist in unserem Gespräch darauf hin. Sicherlich aber auch seine innere Einstellung zu den Arbeitsaufgaben. „Man muß mit dem Herzen dabeisein, meine ich“, ist seine Erklärung.

Kein Wunder, daß Heinz Völler für viele jugendliche Mitarbeiter in Dortmund, mit denen er übrigens ausgezeichnet auskommt, zum Vorbild geworden ist.

Wie lebt Heinz Völler?

Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Das von den Eltern geerbte Haus — er hängt an ihm, an der Gegend und an den Menschen — hat er völlig renoviert, natürlich mit allen technischen Einrichtungen für den Haushalt. Er fährt einen VW und freut sich, daß er seinen Kindern gute Startmöglichkeiten geben kann. Später möchte er gerne einmal mit der Familie die USA besuchen, ein Land, das ihn sehr beeindruckt hat. Sein Arbeitstag ist lang, denn neben den verantwortungsvollen Aufgaben im Betrieb muß er sich in allen technischen Fragen auf dem laufenden halten.

Und sonst? — Er interessiert sich für Hundezucht und freut sich auf den Urlaub, den er am liebsten an der Nordsee verbringt.

Innere Festigkeit, ruhige Sicherheit, fachliches Können, aufgeschlossene Interessen haben seinen Lebensweg geformt. Daß diese Werte auch in unserer Zeit ihren Sinn und ihre Bedeutung nicht verloren haben, beweist Heinz Völler.



Seit 1946 arbeitet Frau Willegarde Westermann bei uns. „Als ich in der Magnetfabrik anfang“, so erzählt sie, „hatte ich noch keine Fabrik von innen gesehen. Mein Gott, habe ich damals gedacht, hier hältst du es keine 6 Wochen aus. Und jetzt bin ich schon 24 Jahre hier. Sie sehen daraus, daß ich mich wohl fühle.“

Als sie nach dem Krieg ihre Arbeit begann, war ihre erste Aufgabe, zusammen mit anderen Frauen den Tarnanstrich von den Fenstern abzukratzen. Es war eine schwere Zeit und eine wenig schöne Arbeit, aber Kameradschaft wurde damals besonders groß geschrieben. Man half sich gegenseitig. Hatte etwa der Vater von Willegarde Butter organisieren können, nahm sie etwas davon mit zur Arbeit, vielleicht hatte eine ihrer Kolleginnen irgendwo Heringe erwischt. „Dann kriegte ich mal wieder ein Heringsbutter“, meint sie. „So hat man sich recht und schlecht durchgeschlagen.“ Die freundliche Kollegialität unter den Frauen — es sind noch mehrere aus den Anfangsjahren bei uns — wirkt sich heute noch bei der Arbeit aus. Auch die Jüngeren haben sich gut eingefügt, wenn es natürlich dann und wann einmal — „weil die manches besser wissen wollen“ — zu kleinen Disputen kommt. Aber insgesamt herrscht ein erfreulich gutes Arbeitsklima, wie Frau Westermann nachdrücklich unterstreicht.

Sie ist nicht verheiratet und hat sich eine nette Wohnung eingerichtet. Selbstverständlich fehlen die modernen technischen Hilfen nicht. Sie liest gern, schaut sich die Tageschau an und die Sportsendungen. Im Urlaub, der meist in Bayern verbracht wird, stehen Wandern und Schwimmen auf dem Programm. Natürlich spart sie auch etwas. „Denn man muß ja für das Alter sorgen.“ Insgesamt ein freundliches Leben, bei dem sich Arbeit und Privates harmonisch verbinden.

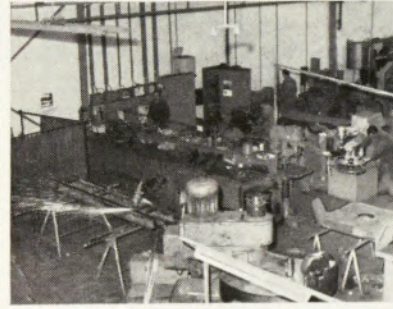
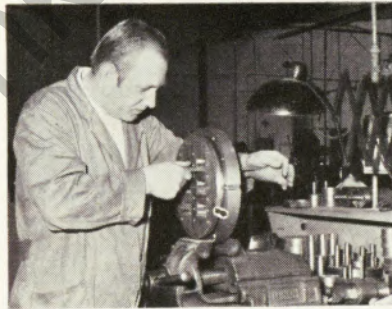
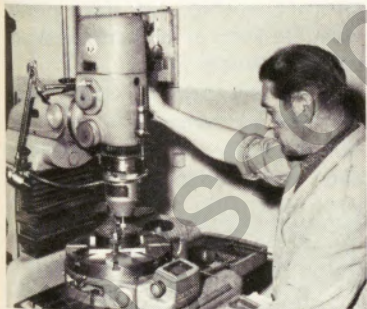
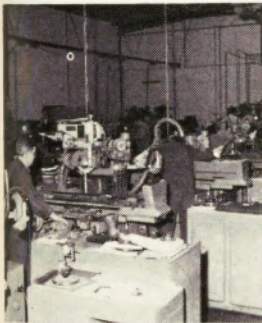
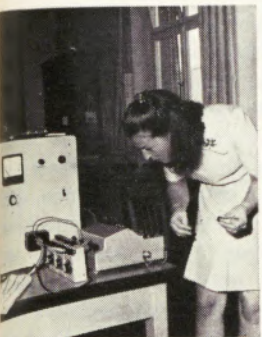


„Die Arbeit? — Die gefällt mir gut. — Der Verdienst? — Ich bin sehr zufrieden. — Die Menschen? — Ich komme im allgemeinen gut mit ihnen zurecht. Es ist da und dort mal ein Büffel drunter, aber den läßt man links liegen.“ Der das sagt, stammt aus Dessau, der Krieg hat ihn über eine Zeit als Grenzgänger 1951 nach Hamm, später zu Phoenix Dortmund, dann zu einer Eisengießerei nach Unna und schließlich 1963 in die Reparaturabteilung unserer Magnetfabrik geführt. Er heißt Kurt Härtling und ist gelernter Stahlformer. Vor der Arbeit hat er keine Angst: „Man muß für sein Geld was tun. Zum Schlafen sind wir ja nicht hier.“

Er hat gelernt, das Leben bei den Hörnern zu packen und wird auf seine — sicher nicht zimperliche — Art mit ihm fertig. Eins ist sicher, hinter seiner etwas eckigen äußeren Art schlägt ein mitfühlendes Herz und steckt ein unbändiger Drang zu einem freien, persönlichen Leben. Wir fragten ihn, ob er den endgültigen Schritt in den Westen jemals bedauert hat. Hier seine Antwort: „Nein, um Gottes willen, hier bin ich Mensch, hier bin ich ein freier Mensch.“

Sein Tagewerk? — 8 Stunden harte Arbeit, auch am Samstag (am Sonntag nicht mehr so gern), dann nach Hause (die Wohnung hat er sich zum zweiten Mal eingerichtet) zum Essen und anschließend ab in den Garten. Wenn dann noch Zeit bleibt, wird der Roller herausgeholt und ein bißchen in der Gegend herumgondelt.

Mit dem Roller geht es auch in Urlaub. „Koffer drauf, Frau drauf und dann ab.“ Vor Fahrten von 500 km an einem Tag ist ihm nicht bange. Als wir uns verabschieden, bleibt ein Wort haften: „Es muß immer weitergehen.“ Das ist typisch für diesen Mann aus Mitteldeutschland, der in Aplerbeck eine neue Heimat gefunden hat.



**Spezialeinrichtungen für die Produktion
werden in der eigenen Mechanischen Werkstatt hergestellt. -
Viele neue Ideen
sind in unserer Magnetfabrik entwickelt worden.**



Ausländische Mitarbeiter sind inzwischen eine Selbstverständlichkeit in unseren Werken. Auch in der Magnetfabrik haben sie (wenn auch in geringerem Umfang) Einzug gehalten. Wir wollen hier — stellvertretend für alle — Won Thesul vorstellen, einen 25jährigen Südkoreaner, der seit anderthalb Jahren zu unseren Mitarbeitern zählt.

Won, wie wir ihn kurz nennen wollen, hat in Südkorea beide Eltern verloren. Die Mutter ist gestorben und der Vater, der Arzt war, im Koreakrieg verschollen. Über seinen Jugendjahren lastet das Schicksal der großen politischen Auseinandersetzungen. Seine Schwester hatte den Weg nach Deutschland gefunden und hier einen Deutschen geheiratet. Bei einem Besuch in der Heimat veranlaßte sie ihn, ihr nach Deutschland zu folgen.

Zunächst galt es — von Schwester und Schwager unterstützt — Deutsch zu lernen. Das ist ihm in 5 Jahren ausgezeichnet gelungen. Dann mußte er aber auch Geld verdienen. Er begann bei Siemens in München und kam anschließend zu Hoesch. Hier wollte er eine Lehre als Dreher machen, mußte sie aber nach einem Jahr abbrechen, weil er von der Lehrlingsvergütung nicht leben konnte. Bei seiner Schwester in Ergste hörte er von unserer Magnetfabrik. Er fragte nach Arbeit und wurde sofort angenommen. Seitdem ist er bei uns in der Dreherei.

Wie soll es weitergehen? Seine große Hoffnung ist die ständige Aufenthaltserlaubnis mit dem Ziel der deutschen Staatsangehörigkeit. Er fühlt sich in der Magnetfabrik wohl. Seine deutschen Arbeitskollegen „sind alle sehr gut, alle für mich so nett, helfen mir alle“. Als er das sagt, wird sein Lächeln warm und innig. Er hat Kontakt gefunden, Verständnis und Hilfsbereitschaft, dafür ist er dankbar. Halten wir ihm die Daumen, daß sich seine Zukunftswünsche erfüllen.



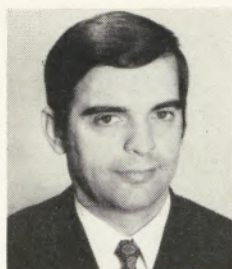
„Ich bin mit dem, was ich erreicht habe und wie ich jetzt leben kann zufrieden“, sagt uns Meister Josef Lips.

„Warum, das kann ich Ihnen auch sagen. Ich habe Dreher gelernt, konnte 1929 bei DEW als Bohrer anfangen und wurde auch 1931 in der schlechten Zeit nicht arbeitslos. Damals fragte mich mein Vorarbeiter: Haben Sie nicht Lust an der Härtere, da sind bessere Chancen? — Ich sagte: Wenn man da vorankommen kann, selbstverständlich. So wurde ich als Härter angelernt. Nach dem Krieg wurde ich Vorarbeiter und 1966 Meister. Ich bin zufrieden.“

Was haben Sie mit dem Geld gemacht, das Sie verdient haben, wollten wir wissen. „Für mich war A und O, daß die Kinder (er hat drei Töchter) so viel lernten, daß sie auf eigenen Füßen stehen können.“ Wir fragten ihn nach den Arbeitsaufgaben und wie die Arbeit läuft. Er meinte: Ich kann mich nicht beklagen.“ In der letzten Zeit wurde sein Arbeitsteam (19 Männer und 10 Frauen) verjüngt. „Auch die Neuen haben sich gut eingelebt und geben sich viel Mühe.“ Und dann verrät er uns etwas von seinem Rezept als Meister.

„Sehen Sie, bei uns geht es um Teamarbeit. Ich habe festgestellt, daß jede Schicht von der anderen etwas verschieden ist. Wenn nun neue Mitarbeiter kommen, muß ich sehen, daß ich sie in die richtige Schicht, in die sie hineinpassen, bringe. Das ist wichtig. Ganz besonders auch bei den Frauen.“

Die ruhige Sicherheit, mit der Meister Lips diese Feststellung trifft und die das ganze Gespräch auszeichnet, läßt eine in sich gefestigte Persönlichkeit erkennen. Es sind gute Traditionen, auf denen er sein Leben aufgebaut hat, man spürt in ihnen das Bodenständige, das vielen unserer Aplerbecker Mitarbeiter auch heute noch zu eigen ist.



Technischer Angestellter — genauer gesagt, Mitarbeiter des Zentrallaboratoriums — ist Hans Beuth, in Wanne-Eickel geboren, aber schon in den ersten Lebenstagen durch Umzug der Eltern zum Dortmunder geworden. Vielleicht trägt diese frühzeitige Ortsveränderung dazu bei, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnen, die eine auf Beständigkeit bedacht („Ich möchte schon bei DEW bleiben“), die andere ein klein wenig abenteuernd, aber beileibe nicht ziellos, sondern eingespannt in eine große Aufgabe, dem Dienst am Menschen.

Hans Beuth ist seit vielen Jahren Mitglied des „Technischen Hilfswerkes“ und war in dieser Eigenschaft mehrere Wochen in der Türkei, damals, als nach dem furchtbaren Erdbeben Hilfe nottat, und in diesem Jahr im Einsatz bei einer der großen Hochwasserkatastrophen. Was er dazu sagt, unterstreicht den sympathischen Eindruck seiner Persönlichkeit. „Man hat gute Kameraden, auf technischem Gebiet lernt man viel dazu, man erlebt einiges und vor allen Dingen, man kann Mitmenschen in der Not helfen.“

In einem kleinen Betrieb hat er Maschinenbau gelernt. 1959 kam er als Betriebselektriker zu DEW. Seit 1964 arbeitet er im Zentrallaboratorium, nachdem er an der Abendschule seine Techniker-Prüfung bestanden hatte.

Mit dem, was er bisher erreicht hat, ist er zufrieden. „Das, was ich meine, mir leisten zu müssen, kann ich mir leisten (Auto, Urlaubsreise). Natürlich möchte ich noch weiterkommen.“ Am Feierabend warten Frau und Töchterchen (letzteres gerade in die Schule gekommen). „Da werde ich bald bei den Schularbeiten helfen, das macht Spaß!“ Bereitschaft zum Helfen — das dürfte für Hans Beuth charakteristisch sein.



Viele hervorragende Kaufleute (auch im DEW-Bereich!) sind schon bei der Firma Heinrich-August-Schulte ausgebildet worden. Auch Heinz Alfred Puczewski — jetzt 28 Jahre alt bzw. jung — hat bei dieser Firma seine Lehrzeit durchlaufen, also vielleicht auch den Marschallstab im Tornister. Nun, warten wir ab. Seit 1965 gehört er der Abteilung Verkauf unserer Magnetfabrik an. Der Spezialsektor, den er für Kunden im In- und Ausland bearbeitet, beschäftigt sich mit Telefonen und Mikrofonen.

Gar nicht verwunderlich, daß ein Abglanz davon auf seine Freizeit fällt. Zu Hause (er wohnt noch bei seinen Eltern in Aplerbeck) steht eine komplette Stereo-Anlage. Übrigens schätzt er von seinen Schallplatten besonders die von James Last (dies für unsere jüngeren Leser). Aber er hört nicht nur Musik, er spielt selbst ein Instrument: Trompete! Um diesem Hobby Anwendungsmöglichkeiten zu geben, ist er Mitglied des Aplerbecker Posaunenchores, eine Betätigung, die ihm besondere Freude bereitet. Daß er auch gern schwimmt, sei nur am Rande vermerkt.

Sonst schätzt er die Häuslichkeit. In seinem Zimmer, daß er sich sehr persönlich und mit viel Liebe modern eingerichtet hat, fühlt er sich wohl. Da kann er in Ruhe lesen und natürlich Musik hören.

Was er mit seinem Geld macht, möchten wir wissen? —

Nun, irgendwo ist da ein Mädchen und eine Verlobung oder Heirat wohl nicht allzu fern. Um dann einen guten Start zu haben, hat er sich mehrere Sparkonten eingerichtet. „Eine Ehe kostet Geld, da muß man vorsorgen.“ Trotzdem reicht es auch noch zum eigenen Wagen. Na, was denn? —

Seine Eltern stammen aus alten Dortmunder Familien, der Sohn wird ihr Erbe weitergeben, Beständigkeit und Lebensfreude.



*Von der Arbeitsvorbereitung bis zum Verkauf greifen
die Arbeitsgänge organisch ineinander. Eine
moderne Lehrwerkstatt sorgt für guten Nachwuchs.
Selbstverständlich sind Verwaltung und sozialer
Bereich allen Erfordernissen angepaßt*



**Direktor
Ingenieur Richard Rotter
1920-1942**

Wenn sich Richard Rotter zu Beginn der Magnetfertigung auf die Erfahrung von Fachkennern stützen mußte, so gelang es ihm doch in verhältnismäßig kurzer Zeit, sich mit allen Problemen der Magnetfertigung vertraut zu machen.

Nicht allein die Verarbeitung des Magnetwerkstoffes, auch die magnetischen Eigenschaften und ihre optimale Ausnutzung in Form und Anwendung beherrschte er, verbunden mit konstruktiver Gestaltungskraft.

Die neue „Magnetfabrik Dortmund“ in Aplerbeck ist in Entwurf und Aufteilung der einzelnen Fertigungsabläufe sein Werk, aber auch die Organisation und Arbeitsteilung in technischer und kaufmännischer Hinsicht.

Seine vielseitige Begabung, gepaart mit menschlicher Wärme, sein Gerechtigkeitsgefühl und seine vorbildliche Pflichterfüllung haben Maßstäbe gesetzt, die bis in unsere Zeit nachgewirkt haben.

Sein Tod am 20. April 1942 riß ihn mitten aus der Arbeit.

Männer, die die Magnetfabrik prägten



**Betriebsleiter Emil Petsch
1920-1945**

Als Fachmann aus der Hagener Magnetindustrie kommend, erhielt Emil Petsch die Aufgabe, die Magnetfertigung bei der Dortmunder Union aufzubauen. Mit Sachkenntnis, Einfallsreichtum und zielbewußtem Handeln gelang ihm die Lösung dieser Aufgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Wenn 1929 die Magnetfabrik in Remscheid zugunsten der „Magnetfabrik Dortmund“ stillgelegt wurde, so ist dies nicht zuletzt dem Wirken und Einsatz von Emil Petsch zu danken. Er hatte durch die bessere technische Ausrüstung und rationelle Fertigungsmethoden für eine günstigere Kostensituation gesorgt.

Mit seinem Berliner Humor wußte Emil Petsch auch seine Mitarbeiter und Untergebenen für neue Wege in der Verarbeitung des Magnetwerkstoffes zu begeistern.



**Leiter
des Zentrallaboratoriums,
Dipl.-Ing.
Wilhelm Zumbusch
1924-1932
1944-1947
1953-1959**

Schon in seiner Tätigkeit in der Kohle-Eisenforschung der Dortmunder Union war Dipl.-Ing. Wilhelm Zumbusch mit dem Magnetwerkstoff und seinen Eigenschaften in Berührung gekommen, als er 1924 der Magnetfabrik Dortmund zugewiesen wurde, um hier die qualitative Seite zu betreuen.

Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und seine Vortragstätigkeit wurden in der Fachwelt so bekannt, daß ihn die Amerikaner 1947 in die USA holten.

1953 zurückgekehrt, nahm er seine Tätigkeit als Forschungsleiter in der Magnetfabrik, die sich inzwischen durch die Erzeugung von Sintermagneten eine eigene Rohstoffbasis geschaffen hatte, wieder auf.

Wilhelm Zumbusch hat nach dem Krieg mit zäher Beharrlichkeit die „Arbeitsgemeinschaft Ferromagnetismus“ geschaffen, in der Hersteller, Verbraucher und Forscher auf jährlichen Tagungen den neuesten Stand der Entwicklung und Forschung von Magnetwerkstoffen der Öffentlichkeit bekanntgeben. Ihr heutiger Name ist „Arbeitsgemeinschaft Magnetismus“. Sie hat inzwischen eine weit über den Rahmen der Bundesrepublik hinausgehende Bedeutung gewonnen.



**Verkaufsleiter Carl Sattler
1925-1945**

Vom gelernten Feilenhauer zum Verkaufsleiter — so könnte der Lebensweg des Carl Sattler überschrieben werden. Schon 1899 kam er mit Magneten in Berührung, als er als Korrespondent für In- und Ausland in eine Hagener Magnetfabrik eintrat.

Im Jahre 1906 wurde ihm vom Crefelder Stahlwerk die Aufgabe gestellt, eine Magnetfertigung technisch und kaufmännisch aufzubauen, eine Aufgabe, die er erfolgreich löste. Den Hauptabnehmer gewann er in England mit der Belieferung von Zählermagneten.

1925 wurde er von den „Vereinigten Edelstahlwerken GmbH, Dortmund“ als Verkaufsleiter für Magnete übernommen, eine Tätigkeit, die er auch nach Gründung der DEW beibehielt.

Carl Sattler verband in glücklicher Weise technisches Verständnis und kaufmännische Begabung miteinander. Geistig immer regsam, beschäftigte er sich auch mit der Verbesserung des Magnetwerkstoffes. So machte er 1922 den Vorschlag, dem seinerzeit bekannten Chromstahl Kobalt zuzulegieren, und erhielt ein Patent, das über viele Jahre wirtschaftliche Bedeutung behielt.



**Vorstandsbeauftragter
Kaufmann Anton Granitza
1927-1963**

Als Buchhalter von der Dortmunder Union kommend, wurde Anton Granitza in der Magnetfabrik Dortmund immer mehr zur Erledigung von Aufgaben herangezogen, die bei einem stetig wachsenden Werk anfallen, aber nichts mit Kostenrechnung, technischer Leitung, Verkauf usw. zu tun haben. Bei seinem Geschick im „Umgang mit Menschen“ — er besaß ein gutes Einfühlungsvermögen, das mit Natürlichkeit und Sinn für Humor gepaart war — wurde ihm 1942 das „Belegschaftswesen“ anvertraut.

Bei der Neuordnung der DEW im Jahre 1951 erhielt Anton Granitza als Vorstandsbeauftragter die Leitung der „Sozialabteilung“. Durch sein Verständnis für alle Nöte des Lebens und sein ausgeprägtes Rechtsgefühl erwarb er sich das Vertrauen der Belegschaft. Anton Granitza war viele Jahre Beisitzer am Arbeitsgericht.



**Ingenieur Herbert Closset
1934-1956**

Als junger Ingenieur kam Herbert Closset frisch von der Ingenieurschule zur Magnetfabrik Dortmund. Seine erste Aufgabe bestand darin, die Endkontrolle der Magnetfertigung mit Meßapparaturen auszurüsten, die genau, aber auch schnell die magnetischen Eigenschaften der versandfertigen Ware ermitteln sollten. Bald wuchs er mit der Einrichtung eines modernen Meßlaboratoriums über sein eigentliches Arbeitsgebiet hinaus.

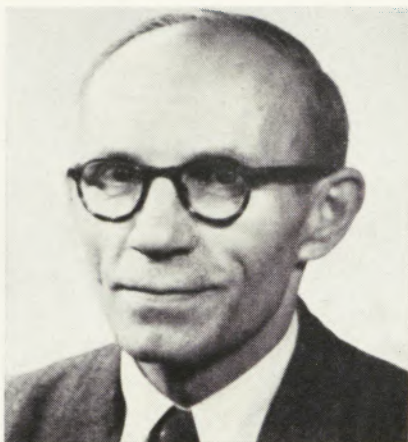
Die Kombinationsmöglichkeit des AlNi- und AlNiCo-Werkstoffes mit anderen Werkstoffen zu Magnetsystemen gab seiner fast unerschöpflichen Phantasie viele gute Anregungen, die den Verbrauchern von Magneten zahlreiche Möglichkeiten eröffneten. Von seinem intuitiven Weitblick zeugt, daß noch heute eine Reihe seiner Konstruktionen verwendet wird.



**Vorstandsbeauftragter
Kaufmann Heinz Bün­nagel
1934-1957**

Schon die ersten Berufsjahre brachten Heinz Bün­nagel als gelernten Kaufmann in Berührung mit dem Edelstahl, als er in der Magnetfabrik Dortmund zunächst als Verkaufskorrespondent, später als kaufmännischer Leiter eingesetzt wurde. Er war damit nicht allein für den Verkauf der Magnete, sondern auch für die kaufmännische Verwaltung einschließlich der Kostenrechnung verantwortlich. Mit der Neuordnung der DEW im Jahre 1951 wurde er als Vorstandsbeauftragter Verkaufsleiter.

Heinz Bün­nagel war einer der „Verkäufer“, die über ein ausgesprochen technisches Einfühlungsvermögen verfügten. Mit Geschick wußte er die Organisation des Verkaufs der wachsenden Bedeutung und dem steigenden Umsatz der Magnetfabrik anzupassen und immer wieder Anregungen zur Werbung in Ausstellungen und Werbeschriften zu geben.



**Betriebsratsvorsitzender
Ernst Braer
1940-1962**

Ernst Braer kam im Jahre 1940 als Elektriker zur Magnetfabrik und ging in gleicher Eigenschaft 1943 zu dem Ver­lagerungsbetrieb Nassereith.

Im Jahre 1946 wurde er, getragen vom Vertrauen der Belegschaft, in den Betriebsrat und von diesem als Vorsitzender gewählt. Dieses Amt wurde ihm übertragen, weil man seine sachliche, jede Situation und jedes Problem gründlich überdenkende Art kennen und schätzen gelernt hatte.

In der Turbulenz der Nachkriegsjahre war sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden die Grundlage einer verständnisvollen und ausgleichenden Zusammenarbeit zwischen Belegschaft und Werksleitung.

Fast 10 Jahre lang stand er an der Spitze des Betriebsrates. Vorgerücktes Alter und nachlassende Gesundheit ließen es ihm geboten erscheinen, die Bürde der Verantwortung im April 1957 in andere Hände zu legen.



**Betriebsratsvorsitzender
Franz Menkowski
1940-1967**

Franz Menkowski kam 1940 zur „Magnetfabrik Dortmund“ und wurde in der Presserei vornehmlich mit Warmarbeit beschäftigt. Sein schon früh gezeigtes Interesse an sozialen Problemen führte ihn im Jahre 1947 in den Betriebsrat, dem er in ununterbrochener Folge bis zum Jahre 1965 angehörte. Von 1953 bis 1955 und von 1957 bis 1965 war er Vorsitzender des Betriebsrates.

Die lange Zugehörigkeit zum Betriebsrat und seine fast 10jährige Tätigkeit als sein Vorsitzender zeigen nicht nur, daß er sich das Vertrauen der Belegschaft erhalten konnte, sondern daß er auch die Belange der Belegschaft in Verhandlungen mit der Werksleitung zu wahren wußte, wobei ihm seine ruhige, sachliche Art sehr zustatten kam.

Sein Gesundheitszustand zwang ihn, 1965 die verantwortliche Funktion des Betriebsratsvorsitzenden vorzeitig niederzulegen.



**Vorstandsbeauftragter
Kaufmann
Bernhard Bussmann
1950-1968**

Über die Werke Krefeld und Hannover kam Bernhard Bussmann im Jahre 1950 als kaufmännischer Leiter und Vertreter des Werksleiters zur „Magnetfabrik Dortmund“. Ihm wurden alle Abteilungen anvertraut, die mit Geld zu tun hatten, einschließlich Einkauf. 1951 wurde er Vorstandsbeauftragter.

Als erfahrener Buchhalter fand er sich schnell in die Besonderheiten der Kostenrechnung einer so speziellen und weit aufzuschlüsselnden Fertigung hinein, wie sie die Erzeugung von Magneten und Magnetsystemen darstellt. Die ständige Erweiterung der Erzeugung machte es notwendig, umfangreiche Rentabilitätsberechnungen aufzustellen. Auch dieser Aufgabe widmete er sich mit beispielhafter Hingabe.

Flexibler Geist, Gewandtheit im Verhandeln, stetes Bedachtsein auf das Wohlergehen der Magnetfabrik kennzeichneten seine Arbeit.



**Werksleiter und Direktor
Dr.-Ing. Hans Hougardy
1942-1967**

Als Nachfolger des im Jahre 1942 verstorbenen Werksleiters Richard Rotter kam Dr.-Ing. Hans Hougardy vom Werk Krefeld der Deutschen Edelstahlwerke zur Magnetfabrik Dortmund. Aus seiner Tätigkeit im Werk Bochum (1928 — 1936) waren ihm die magnetischen Werkstoffe nicht unbekannt.

Als nach Beendigung des letzten Krieges ein neuer Anfang gefunden werden mußte, setzte er sich für eine Ausweitung der Produktion ein. Die eigene Sinterung des AlNiCo-Werkstoffs und die bald folgende Erzeugung von Bariumferrit gehören dazu.

Um diese zusätzliche Erzeugung zu ermöglichen, waren umfangreiche Neubauten und deren Ausrüstung mit Maschinen und Einrichtungen notwendig, die Zug um Zug angeschafft wurden. Seine Sorge galt aber darüber hinaus auch dem arbeitenden Menschen. Beschaffung von Wohnraum, Erweiterung der Ausbildungsmöglichkeit von Lehrlingen, Förderung junger, strebsamer Mitarbeiter in Führungspositionen kennzeichnen sein Bemühen, der Magnetfabrik Dortmund auch in dieser Hinsicht eine feste Grundlage für qualitativ hochwertige Arbeit zu geben. Seine vorbildliche Pflichterfüllung und sein selbstloser Fleiß trugen wesentlich dazu bei, der Magnetfabrik Dortmund eine führende Stellung zu sichern. Er hat für lange Zeit das Gesicht und das Wesen des Dortmunder Werkes geprägt und fühlt sich im wahren Sinne des Wortes als Vater dieses Betriebes.



**Vergangenheit
Gegenwart
Zukunft**

Werksleiter Dr. Karl Schüler:

Am 1. November 1970 wird die Magnetfabrik 50 Jahre alt. Wenn wir Rückschau halten auf diese Zeit, so stellen wir fest, daß unser Unternehmen in diesem Zeitraum einen beachtlichen Platz als potenter Lieferant für Dauermagnete errungen hat. Das bisher Geschaffte ist das Werk aller Mitarbeiter. Das kann uns mit Selbstvertrauen erfüllen.

Die heutige Vorrangstellung unseres Werkes beruht auf dem Vertrauen unserer Kunden in unsere Leistungsfähigkeit und unsere Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des Marktes. Werfen wir einen Blick in die Zukunft, so sollten wir bedenken, daß wir unseren Platz nur behaupten bzw. ausbauen können, wenn wir alle bereit sind, entsprechend unseren geistigen und körperlichen Fähigkeiten mitzuarbeiten und mitzuverantworten. Dieses Wollen sollte gepaart sein mit der Bereitschaft, sich unserem gemeinsamen Bemühen unterzuordnen, die Zukunft für uns zu gewinnen.

K. Schüler

Thales von Milet, der 640 bis 546 v. Chr. gelebt hat, berichtet von einem Berg bei der Stadt Magnesia in Thessalien (Griechenland), der alles, was aus Eisen ist, anzieht, sobald es in seine Nähe kommt. Er soll auch berichtet haben, daß selbst die Nägel aus den Schuhen herausgerissen würden; jedoch muß man dies wohl in den Bereich der Phantasie verweisen: Zu seiner Zeit gehörte Eisen — wenigstens in Griechenland — zu den „seltenen“ Metallen. Es wurde bestimmt nicht zum anheften von Schuhsohlen benutzt, zumal solche Schuhe damals nicht üblich waren.

Von dieser Stadt Magnesia stammt auch der Name „Magnet“, ein Wort, das in fast alle Sprachen eingegangen ist. Die Angelsachsen sprechen vom „magnet“, die Italiener vom „Magnetto“, die Russen vom „Magnit“, nur die Franzosen nennen den Magneten „Aimant“ — übersetzt: „Der Liebende“ — weil er, wie es in dem Universal-Lexikon von 1739 heißt, „das

frei beweglich aufgehängt — stets in Nord-Süd-Richtung, also in Richtung der Erdachse einpendelt. Daß die Erde selbst ein großer Magnet ist, das wußte man seit 1600. Aber was bewegte den Magneten dazu, sich stets in Nord-Süd-Richtung einzustellen?

Man stellte sich vor, daß der Magnet von einer „subtilen Materie umflutet“ sei, die man „magnetische Materie“ nannte. Man dachte sich diese Materie als unsichtbare Flüssigkeit, die so fein sei, daß man sie nicht sehen könne, „wie genau man auch zusehet oder was für Vergrößerungsgeräte man auch dazu gebraucht“. Nun blieb die Frage, wie es kommt, daß „die magnetische Materie zu einem Pole heraus und zu dem anderen hinein fährt, nicht nur das Eisen an sich zu ziehen, sondern auch seinen Lauff oder seine Richtung beständig von Süden nach Norden zu halten vermag?“ —



Ansehen hat, als ob er Eisen liebet, weil es sich so gern dran hanget“.

Die Anziehungskraft des „natürlichen Magneten“ oder des „Magnetsteins“ war für die Griechen eine so überraschende Naturerscheinung, daß ihm Aristoteles (384 bis 323 v. Chr.) sogar eine Seele zusprach, da er „göttlichen Ursprunges“ sei.

Im 17./18. Jahrhundert machte man sich Gedanken darüber, woher es komme, daß sich ein Magnet —

Man kam zu zwei verschiedenen Auffassungen. Eine Vorstellung ging davon aus, daß „die magnetische Materie als verschiedene Arten von feinsten Schräublein angesehen werden und dazu die Gänge in dem Magnet die Muttern wären, wodurch sich jene so schnelle bewegen“, während die andere davon ausging, daß „die Schräublein zylindrisch seyen, die aber rückwärts rauh oder gleichsam gefedert wären und eine drehende Bewegung hätten, dadurch sie schraubenförmige Gänge machten“, so zu lesen im Universal-Lexikon von 1739.

Daß diese Vorstellungen lange noch vorherrschten, kann man in „Stahl und Eisen“ von 1908 noch lesen. G. Hannack stellte an einem „naturharten“ Schnelldrehstahl, einem Stahl mit 2% C und 8% W, fest, daß seine magnetische Energie geringer ist als die des damals gebräuchlichen Wolfram-Magnetstahls mit 0,65% C und 6% W, sich aber durch ein „unendlich feinkörniges“ Bruchgefüge auszeichnet. „Ja, der ist viel zu dicht, da kann der Magnetismus nicht durch“ sagte ein Arbeiter, dem Herr G. Hannack das „schlechte Ergebnis“ an dem Schnelldrehstahl zeigte. Kannte dieser Arbeiter die Auffassungen seiner Vorfahren aus dem 17./18. Jahrhundert noch?

Im Frühjahr 1947 trat ein Herr an die Magnetfabrik Dortmund heran und wollte dünne Magnetplatten haben, um mit ihnen den Rheumatismus zu bekämpfen. Er zeigte ein von seinem Vater geerbtes Lederband vor,

Sollte sich hier nicht vielleicht ein neues Anwendungsgebiet für Dauermagnete in unserer so sachlichen und doch abergläubischen Welt auftun?

Diese Frage möchte man fast bejahen, denn nach mehr als 20jähriger Ruhe werden tatsächlich solche „Magnet-Armbänder“ in den Handel gebracht — und zwar von Japan aus. Sie sollen „den Blutkreislauf anregen, den Blutdruck erniedrigen, Migräne und Ödeme beseitigen“. Es gibt außer Krebs und Herzinfarkt keine Krankheit, von der man glaubt, daß sie mit Dauermagneten nicht geheilt werden kann, ob es Rheumatismus ist, ob es Gelenk-, Muskel- und Nervenschmerzen sind, „Bandscheibenschäden und Hexenschuß, Steifheit der Schulter- und Nackenmuskeln und viele andere Beschwerden“. Selbst Lähmungen sollen beseitigt und Nierensteine zersetzt werden. So zu lesen in Veröffentlichungen in Ärzte-Zeitschriften und Prospekten vom Jahre 1968!



das mit dünnen Stahlplatten belegt war, die schwach magnetisch waren, und behauptete, daß sein Vater mit diesem Band seinen Rheumatismus erfolgreich bekämpft habe. Sollte auch dieser noch über das Wissen der Vorfahren verfügt haben, die im 17./18. Jahrhundert dem „Magneten noch andere wunderbare Eigenschaften“ zuschrieben: Daß er z. B. „den Verstand vermehren, die Furcht und den Schrecken vertreiben, Friede und Einigkeit erhalten, die Geburt befördern, das Haupt-Wehe und den Krampf stillen soll, so man ihn bey sich trüge“.

Da kann man nur sagen: Auf, Ihr Leute, kauft und tragt diese Magnetarmbänder! Ihr braucht dann keinen Arzt mehr. Das Krankenhausproblem ist gelöst. Das Pflegepersonal wird frei und kann in die Magnetfabriken zur Arbeit gehen, um — Magnet-Armbänder herzustellen! Sollte vielleicht die heilende Kraft des Magneten daran schuld sein, daß — übrigens statistisch nachweisbar (!) — die Krankenziffer der Magnetfabrik Dortmund stets am niedrigsten von allen DEW-Werken lag?

Wenn schon Aristoteles die geheimnisvolle Naturkraft des Magnetismus als göttliche Kraft erschien, weshalb sollte es nicht möglich sein, diese Energie auszunutzen, um sie in eine ewige Bewegung umzusetzen; kurz gesagt, weshalb sollte man nicht mit Dauermagneten ein perpetuum mobile bauen können?

Schon 1558 hat ein Bischof, man höre und staune, der Erzbischof Joh. Taisnarius von Köln, als erster ein Gerät beschrieben, bei dem mittels der damals bekannten Magnetsteine eine „ewige Bewegung“ erzielt werden sollte. Es scheint tatsächlich so zu sein, daß dem Dauermagneten neben anderen Tugenden auch die Eigenschaft zugeschrieben werden muß, daß er die Phantasie des Menschen anregt und beflügelt. Obwohl Leonardo da Vinci (1452 — 1519) schon in den Ruf ausbrach: „O Erfinder der ewigen Bewegung, wie viele eitle Pläne habt ihr bei dergleichen Versuchen



geschaffen!“ und der Venezianer Bonajutus Lorini (um 1600) spottete: „Es ist kein Wunder, daß der, so sich auf die ewige Bewegung befließigt, ein ewiger Narre wird“, scheinen die Narren aber auch heute noch nicht ausgestorben zu sein.

1877 wurde das deutsche Patentamt gegründet. Eine der ersten Patentanmeldungen war ein „Magnetmotor“, der sich ohne äußere Energiezufuhr ewig drehen sollte, also ein perpetuum mobile war. Er wurde sogar

patentiert! Ein solcher „stromloser Motor“ machte noch vor einigen Jahren Schlagzeilen in den deutschen Zeitungen und wurde der Magnetfabrik Dortmund für nicht weniger als eine Million DM angeboten. Dann hörte man nichts mehr von ihm. Andere Erfinder messen ihrem Magnetgerät „große Bedeutung für Flugzeuge, Raketen und Raumflüge“ (1962) zu, wollen mit Magneten „das Problem der fliegenden Untertassen lösen“ (1964), wittern „Millionengeschäfte“. Wenn sie auch heute für ihre „größte Entdeckung unserer Zeit nur einige Magnete brauchen, so werden es morgen mehrere hundert Tonnen sein!“ (1968); so zu lesen in Zuschriften an die Magnetfabrik Dortmund. Ein anderer „Erfinder“ baut vor den Augen der staunenden Welt ein „Thermo-Dauermagnet-Kraftwerk“, das wirklich verdient, der Nachwelt überliefert zu werden. Man weiß, daß man ein an sich nicht magnetisierbares Stück aus 18/8 CrNi-Stahl durch Abkühlung magnetisch, durch Erhitzung wieder unmagnetisch machen kann. Also nehme man folgendes: Ein 18/8-CrNi-Stahlstück, einen Dauermagneten, kaltes Bachwasser, warmes Industrieabwasser. Durch Abkühlung mit dem kalten Bachwasser wird das 18/8-CrNi-Stahlstück magnetisch, wird so von einem Dauermagneten angezogen. Dann leitet man warmes Industrieabwasser über dieses Stahlstück, es wird unmagnetisch und fällt ab. Diese Pendelbewegung läßt sich mittels Hebel, Kurbelwelle usw. in eine drehende Bewegung umwandeln und das „Thermo-Dauermagnet-Kraftwerk“ ist fertig! So der Magnetfabrik Dortmund schwarz auf weiß im Jahre des Heils 1970 mitgeteilt.

In diesem Zusammenhang kann noch auf eine andere erstaunliche Eigenschaft hingewiesen werden, die dem Dauermagneten anzuhaften scheint. Unter den Kindern von „Dauermagnetikern“ herrschen in starker Überzahl Töchter vor. Bis jetzt ist diese Tatsache jedoch werbemäßig von der Magnetfabrik zur Steigerung ihres Umsatzes noch nicht ausgenutzt worden. Ein Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß man sich über den Ort, an dem der Dauermagnet zu tragen ist, um absolut „Tochter-sicher“ zu wirken, noch nicht völlig einig geworden ist. Diesbezügliche Vorschläge sollen jederzeit dankend entgegen genommen werden!



DER DORTMUNDER DIE DORTMUNDER DAS DORTMUNDER



Samstag. Später Vormittag. In diesem heißen Sommer. Eine Dortmunder Theke.

Vater ist mit dem Sechsjährigen spazieren gegangen. Erfrischung tut not.

Vater wählt das klassische Dortmunder Eröffnungsdeck: Es soll angeblich den Magen vor Erkältungen durch das eiskalte Bier schützen. Kurz — lang, also einen Schnaps und ein Helles.

Der Sohn erhält sein „Stößchen“ Malzbier. Manche Wirte geben es den Kindern gratis, je nach dem Konsum des Vaters.

Ein Männergespräch kann beginnen.

Vater: „Also heute Nachmittag gehen wir mit Mutter zu Oma. Daß du mir schön gratulierst. Oma wird Achtundfünfzig!“

Sohn: „Oma wird Neunundfünfzig, im vorigen Jahr war Oma Achtundfünfzig!“

Vater: „Stimmt!“

(Er begibt sich etwas verlegen hinter die „Herren“-Tür.)

Der Sohn genehmigt sich als Belohnung einen Schluck Helles.

Alles an der Theke lächelt dem klugen Jungen freundlich zu. Das wird ein Dortmunder, könnte das heißen: Wach, listig, selbstsicher, und Feind allzu langer Reden. Und durch den Schluck Helles wird er sicher nicht dümmer werden.

Drehen wir die Zeit hundert Jahre zurück, in das Jahr 1870. Die junge Industriestadt Dortmund hat seit 1860 ihre Bevölkerungszahl verzehnfacht. Um die alte Reichsstadt schließt sich der Industriegürtel, die Wälle sind schon zum Teil gefallen.

In einem Quartier sitzt ein Mann. Er schreibt, mit seinen Bergmannshänden, einen Brief nach Hause: Nach Schlesien, genauer ins Waldenburgische. Dort hat er Frau und Kinder gelassen.

Die Bergleute im Waldenburgischen sind ausgesperrt.

Ihre Zechenherren verweigern ihnen das Recht zur Bildung von Gewerksvereinen. Viele Hunderte Waldenburger wandern auf

gut Glück in das schwarze Revier. Sie werden freundlich aufgenommen. Die Kollegen im Dortmundischen sammeln Geld als Starthilfe.

Übrigens auch die freiheitlich gesinnten Bürger. Winke mit dem Zaunpfahl aus dem Waldenburgischen, man solle den Rebellen, den Ungehorsamen, keine Arbeit geben, werden im Revier höflich übersehen. Das Revier braucht Menschen.

„Man kann sich hier nicht beklagen!“ steht in dem ersten Brief des Bergmanns. Kurze Zeit später wird er Frau und Kinder nachholen.

Und sie werden beginnen, „Dortmunder“ zu werden. Vielleicht sind Vater und Sohn an unserer Dortmunder Theke ihre Nachkommen. Aber wer kann das heute unterscheiden. Denn sie werden alle „Dortmunder“ werden: Die Söhne und Töchter des Münsterlandes, die Einwanderer aus dem Saarland, aus Hessen, aus dem Rheinischen, aus dem Sauerland, aus Westpreußen, aus Ostpreußen, aus Schlesien.

So wie in den USA schließlich alle Iren und Engländer, Deutsche und Franzosen, Schweden und Polen zu Amerikanern werden.

„In der Wolle“ freilich bleiben oder werden sie alle ein wenig westfälisch gefärbt, viel mehr als die Bewohner der anderen großen Revierstädte. Zwar ist das Platt, eine kühne

und stolze Sprache, fast ausgestorben, aber es klingt in der Strenge der hochdeutschen Stadtsprache noch an. Und das sehr westfälische Erbe des Dortmunders, auch der Dortmunderin, ist der realistische Sinn.

Wollte man alle diese Dortmunder — und das ist eine Zweidrittel Million Menschen — nach ihrer Großstadtheimat fragen, sie könnten immer noch diese trockene Antwort geben: „Man kann sich hier nicht beklagen.“

Einem „Dortmunder“ nämlich, der nach seiner Stadt befragt, in Jubeltöne ausbrechen würde, müßte man sehr mißtrauen: Ein typischer Dortmunder ist er sicher nicht. Denn: Aufgedonnertes, oder kommerzialisiertes Stadtpathos gibt es hier nicht.

Und ein Dortmunder, in der Fremde von Heimweh ergriffen, würde nie singen: „—ich möcht' zu Fuß nach Dortmund geh'n!“

Er würde nicht singen, aber er würde es ziemlich sicher tun.

Eine zähe, leise Liebe verbindet den Dortmunder mit seiner Stadt. Als der Bombenkrieg Hunderttausende ausgetrieben hatte, die alten Umwelten zerstört waren, wollten die meisten wieder zurück. Und am liebsten in das alte Stadtviertel. Sie sind eben alle, in diesen hundert Jahren „gelernte Großstädter“ geworden.

Wollten wir die großen Städte in männliche und weibliche Typen unterteilen — dann scheint Dortmund immer noch eine männliche Stadt.

Es ist streng, auch leidenschaftlich, es bledert sich nicht an.

Klassische Männerberufe — der Bergmann, der Hüttenmann, der Stahlarbeiter, der Bierbrauer, prägten sein Bild.

Rechnen wir ruhig auch den Berufsfußballer dazu. Auch Oma weiß Bescheid, ob die Borussen, ob Sigi Held, gut spielten oder nicht. Die Dortmunder sind alle Fußballkenner.

Siegen die Borussen, ist die Begeisterung allgemein und ehrlich.

Sie schlägt aber kaum ins Frenetische um. Kleine Gruppen fanatischer Anhänger sind kein Maßstab.

Spielt der Verein zweimal, dreimal schlecht, klingt es hohl in den Kassen: Der Dortmunder will in jedem Fall Qualität. Er hält auf das „Reinheitsprinzip“.

Kohle, Stahl, Bier, Fußball — das ist das Oberbild, das „image“, das Dortmund nach außen zeigt. Sein Innenbild ist zu entdecken.

Ich denke an einen anderen Samstag, einen Nachmittag in der Westfalenhalle. Die Stadt hat einige tausend Menschen eingeladen, um sie für ihre Mühe um ein schöneres, freundlicheres Stadtbild auszuzeichnen.

Es sind die Preisträger im alljährlichen Blumenschmuckwettbewerb: Die Pioniere jener Bewegung, die seit hundert Jahren immer wieder dem Chaos der Industriestadt kleine Oasen der Heiterkeit, der Farbe abringt. Jeder erhält ein Geschenk, eine Zimmerblume, oder eine Gartenpflanze. Zur gleichen Zeit haben die Borussen in der nahen „Roten Erde“ gespielt. Und nun begegnen sich zwei Menschenströme, die einen schon eifrig das Spiel diskutierend, die anderen ihre Blumen tragend: Sie vermischen sich und sind kaum zu unterscheiden. Und im Hochsommer dieses Jahres marschieren drei Menschengruppen in das Zentrum der Stadt, ausgestattet mit Transparenten, von Musik begleitet, von Tausenden am Westenhellweg, am Alten Markt erwartet. Sie protestieren für ein Menschenrecht — nämlich für das Recht, die Kleidung zu tragen, die jedem Spaß macht. Sie marschieren für die Mini-, die Midi-, die Maximode: Junge Frauen und Mädchen, die so hübsch sind, daß ihnen eben alles steht.

Hundert Jahre haben ihre Mütter, ihre Großmütter, ihre Urgroßmütter den Kampf gegen den ewig vom Himmel rieselnden Dreck geführt. Ein Sonnenstrahl, nach einem Regenguß — und schon hingen sie wieder in den Fenstern, alles blitzblank zu putzen. Nun ist der Himmel ein wenig blauer ge-

DER DORTMUNDER DIE DORTMUNDER DAS DORTMUNDER

worden, nun wurden sie freier, die Töchter der Pioniere, der Pioniersfrauen: Heute beherrscht die Dortmunderin das Bild der Innenstadt.

Sie geht nicht minder selbstsicher, auch nicht minder elegant über ihren Westenhellweg als es die Berlinerinnen tut.

Und konnte man noch vor zwanzig Jahren unterscheiden an der Kleidung der Frauen und Mädchen, ob sie aus einem feineren oder weniger feinen Stadtteil stammten — heute ist das kaum mehr möglich.

Und die Enkelinnen der Pioniere wohnen ja auch nicht mehr im so viel geschmähten, so viel mißverstandenen „Gelsenkirchener Barock“.

Aber ihre „gute Stube“ — für die viel gespart, getan, geputzt, gewienert wird — ist immer noch ihr Stolz — der Ausweis, daß man gleichberechtigter Bürger geworden ist.



Und ohne, daß man es so recht merkte, wie das vor sich ging — in Dortmund geht vieles so vor sich — eroberte sich die Dortmunderin ihre harte Männerstadt. Die Universität, erst im Wachsen, wird ein neues frauliches Element einschmelzen.

Und auch die Statistik belegt den Siegeszug der Frauen: Die Dortmunder heiraten jung, die „gelernten Städter“ bauen sich früh ihre Inseln im Häusermeer — aber Stubenhocker sind alle nicht. Seit so viele Familien Autos besitzen, bestimmen die Frauen, die Kinder, den Ablauf des Wochenendes mit.

Aber immer noch halten sich die Hochburgen der Männer.

Dortmund bestehe aus abertausend Wirtschaften, sagte kürzlich ein Schriftsteller bei einem Funk-Interview. Dabei gehört er zu den Leuten, die man am sichersten an einer Theke trifft. Und immer noch ist die Theke

Treffpunkt aller Stände: Wo einer neben dem anderen steht, sind die Klassenunterschiede sowieso aufgehoben. Dabei ist der „Arbeiter“ eher geneigt, eine Runde zu werfen, als der „Angestellte“ — falls wir die beiden Stände im Aussehen zu unterscheiden vermögen. Auch das Einleben der Gastarbeiter geht heute über die Theke vor sich; sie ist immer noch eine Art Informationszentrum, wo nicht nur über Borussia gesprochen wird.

Noch marschieren auch zwölftausend Schützen in der großen Stadt Dortmund. Aber jene, oft sehr alten Vereine, die sich noch an die militaristische Rangordnung halten, bekommen kaum mehr Nachwuchs. Wo sich die Schützen modernisieren, ist Leben, Bewegung und Zukunft.

Und während viele Leitbilder verschwunden sind, welche die Geschichte der Industriali-

sierungszeit prägten, haben sich zwei von ihnen gehalten:

Das erste ist die Liebe zu den Tauben. Wollten wir, ganz gegen Dortmunder Art, doch etwas romantisch werden, so könnten wir sagen: Die Dortmunder hätten ihre Träume, die sie auf der harten Erde nicht vorfinden, in den Himmel geworfen. 3500 Dortmunder züchten Tauben, rund Hunderttausend der schnellen Rennperle der Lüfte fliegen für sie um die Wette, durchstoßen die Dunstglocke des Reviers — und kehren doch immer wieder heim. „Um frei zu sein, wie die Vögel sind“ — so heißt es ja auch in dem Sehnsuchtslied der Arbeiterdichtung.

Das andere Leitbild ist die Liebe zum Garten, zum Grün. „Der Dortmunder“ ist ein unermüdlicher Gärtner, im Großen und im Kleinen. Über Siebentausend pflegen ihre

„Schreibergärten“ — und fast immer sind es Mustergärten, zum großen Teil heute in die öffentlichen Anlagen eingebunden. Die Dortmunder Gärtner holen sich Preis um Preis.

Man hat errechnet, daß in dieser Stadt so viele Rosen blühen, wie kaum in einer anderen. Und wie das häßliche Entlein des Märchens, das zum stolzen Schwan wurde — mögen die Dortmunder Schwanfedern

DER DORTMUNDER DIE DORTMUNDER DAS DORTMUNDER

Das gilt auch für den Dortmunder, die Dortmunderin.

Und wenn sie mal etwas sehr bestimmt loben an ihrer Stadt, dann ist es „das Dortmunder“. Wenn es das Dortmunder Bier nicht seit hundert Jahren gäbe, in der immer gleich hohen Qualität, man müßte es erfinden für diese Stadt. (In der es übrigens sehr viele Weinkenner gibt.)

Das gute und preiswerte Volksgetränk ist aber immer noch der Maßstab sozialer Gerechtigkeit.

Und unversehens — wieder einmal — haben die Dortmunder eine Legende überwunden, die vor kurzem noch ein bössartiger Kritiker in ein Buch übernahm: Daß nämlich diese Stadt der Biertrinker eine Stadt von lauter dicken Frauen und Männern sei.

Der Verfasser hat sich zur Prüfung an einem „offenen“ Samstagnachmittag auf den Westenhellweg gestellt und versucht, dicke Leute zu finden. Aber da „war nichts drin“, sagen die Dortmunder.

Und eines Tages wird man vielleicht dem letzten „Dicken“ ein Denkmal setzen — und wird immer noch „das Dortmunder“ trinken.

Denn der Dortmunder wird mit allem fertig.

„Man kann sich hier nicht beklagen“, schrieb jener Pionier vor hundert Jahren in die verlassene Waldenburger Heimat. Und ging dann an die Arbeit, die Welt, besonders aber seine Welt ein wenig besser, erträglicher zu machen, als er sie vorfand.

Das ist der Mythos vom Dortmunder: Ein sentimentales Heimatlied läßt sich darauf nicht dichten. Es gibt in Dortmund auch keines.



auch nicht immer ganz weiß sein — ist die grüne Stadt durch die graue Stadt gewachsen, hat sie von außen her umringt, durchdrungen, befreit.

Der Westfalenpark hat viel mehr Besucher im Jahre als alle anderen Veranstaltungen und Angebote zusammengekommen.

Aber „der Dortmunder“ liebt weit mehr den Rombergpark mit seinem uralten Baumstand, seinen seltenen Pflanzen, er liebt viel mehr die kleinen Parks, die Wälder an den Stadträndern:

Wobei das ganze Sauerland von den Dortmundern als ihr Riesennaturpark an den Wochenenden in Besitz genommen wird. In das anmutige Münsterland fährt der Dortmunder nicht so häufig: Es ist eben sehr typisch für den Großstädter, daß er seine Umwelt verändern möchte, wenn er sich erholen will.

Und heute ist es natürlich gar nichts besonderes mehr, ein Wochenende an der holländischen oder der norddeutschen Küste zu verbringen, wie das DO-Schild das ganze Jahr über in allen Ecken und an allen Enden Europas zu finden ist. Hupt es zweimal kurz auf einer Straße Griechenlands, Südtaliens, Norwegens, Spaniens — dann überholt dich, falls du ein Dortmunder bist, gerade ein Dortmunder.

Übrigens: Heute ist das Gespräch über Reiseerfahrungen weit häufiger Theken-Thema Nummer Eins: Man kennt sich aus in der Welt.

Dortmund, so hat es der bekannte Schriftsteller Robert Jungk gesagt, sei eine der großen Städte, die es meisterhaft verstehe, zu „unterspielen“ — und darauf ist schon mancher voreilige Beobachter der Stadt — und auch mancher Rivale hereingefallen.



Lang, lang ist's her

Aplerbeck, ein Ort mit Geschichte

Die Dortmunder vermerken mit Stolz, daß ihre Stadt sehr alt ist. Zweifellos hat es schon lange, bevor der Name Dortmund zum erstenmal auftauchte, in der Gegend der heutigen Stadt Siedlungen gegeben. Sie dürften weit in die vorchristliche Zeit zurückgehen. Eine davon ist Aplerbeck gewesen.

Grund für die frühe Besiedlung wird eine der ältesten Straßen gewesen sein, die als Handelspfad durch dieses Gebiet von Westen nach Osten und umgekehrt lief, der Hellweg. Auf ihm mag schon in frühen Menschheitstagen das lebenswichtige Salz von seinen Fundstätten im Osten zum Rhein transportiert worden sein, auf ihm werden die Händler sich fortbewegt haben, die die Errungenschaften der damaligen Welt bis an die Ostsee transportierten, um dafür den begehrten Bernstein einzutauschen, auf ihm werden die römischen Legionen in ihr Verderben in die Täler des Teutoburger Waldes gezogen sein, auf ihm drangen die Sendboten des Christentums vor, auf ihm markierte Karl der Große seine Erfolge im Kampf gegen die Sachsen, indem er gewaltige Wehrhöfe anlegte. Bis in unsere Zeit ist der Hellweg eine der wichtigsten Ost-West-Verbindungen geblieben, heute freilich im Gewand einer modernen Schnellstraße.

Aus dem 9. Jahrhundert liegen uns die ersten schriftlichen Zeugnisse über Aplerbeck vor, in denen 899 die Ortschaft als Apelderbeke erscheint. Sicher ist Aplerbeck eine der ältesten Wohnstätten in dieser Gegend. Zahlreiche Sagen deuten darauf hin.

Eine aus der späteren Zeit erzählt, daß zwei irische Missionare, die beiden Ewalde, die heilig gesprochen wurden, 693 in Aplerbeck erschlagen worden sind. Ihre Reliquien befinden sich in St. Kunibert in Köln. Über das Martyrium der beiden Iren in Aplerbeck berichten der britische Kirchenhistoriker Beda und ein Kalender der Benediktinerabtei Echternach. Als Mordstätte wird der Märtsmannshof angenommen.

Schon früh erhielt Aplerbeck eine befestigte, von Wassergräben umzogene Burg, von der aus die Herren von Aplerbeck ihre Ländereien verwalteten. Die Burg fiel, als

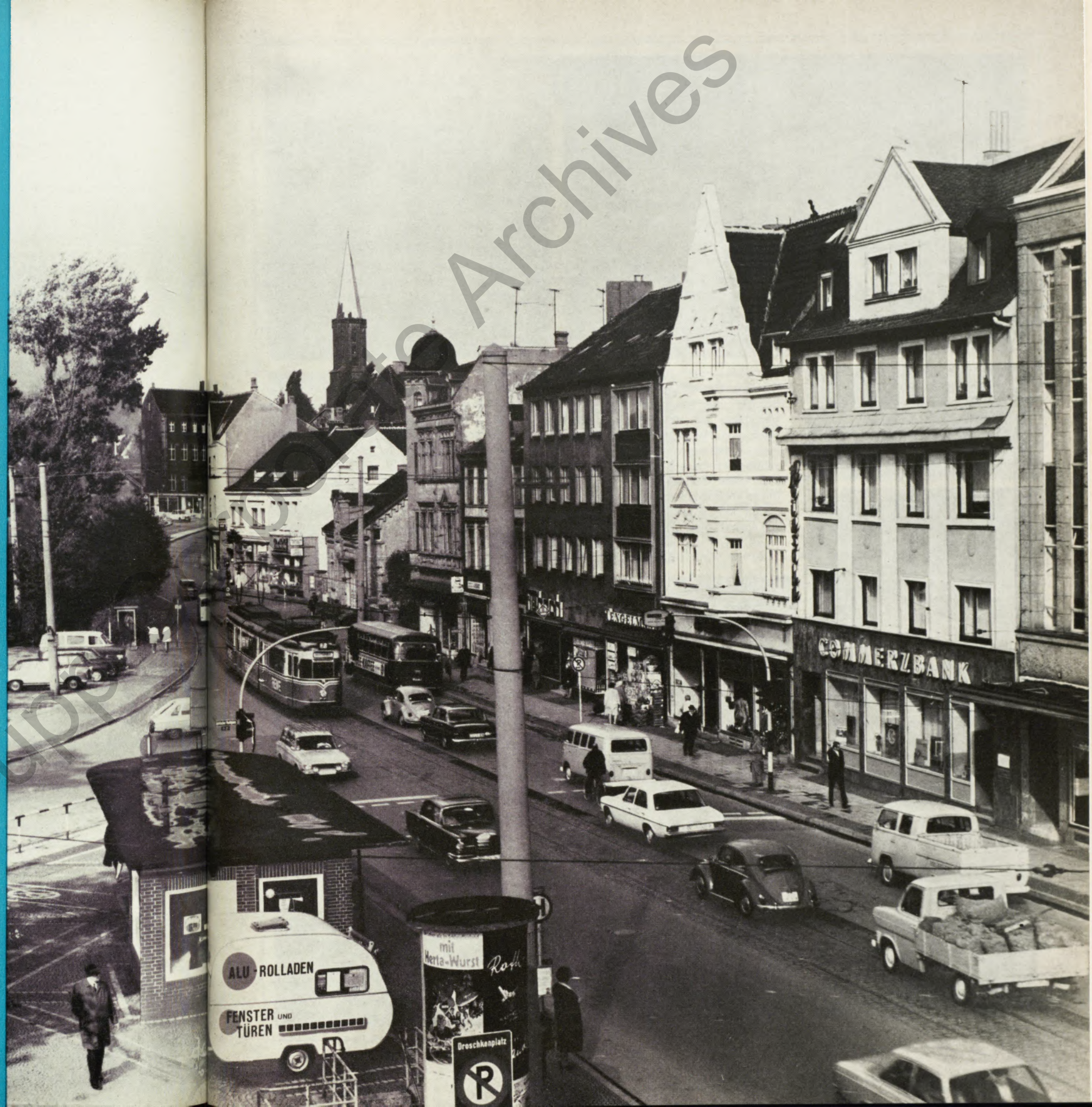
der Besitz im 16. Jahrhundert zersplitterte. Andere Familien — so die Rodenberg und später die Voß — wurden bestimmend für die Geschichte Aplerbecks. Haus Rodenberg muß ein stattliches Wasserschloß gewesen sein. Ein Nebengebäude aus dem Jahre 1698 mit reichverziertem Portal ist heute noch erhalten. Das Schloß selbst stürzte gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein.

In einer alten westfälischen Chronik (1757) ist über Schloß Rodenberg zu lesen: „Es ist ein schöner, lustig gelegener Rittersitz neben dem Dorf Aplerbeck. Die Gegend ist fürtrefflich. Es findet sich hierselbst nicht nur schönes Bauland (für Landwirtschaft nutzbare Flächen), sondern auch gut Holzgewächs und Viehweiden. Es finden sich auch verschiedene Kohlberge (Kohlentagebau), welche gute Ausbeute geben. Die Emscher entspringt hart oberhalb Aplerbeck. Dieser Fluß nährt Fische und Krebse.“

Wer die Emscher heute kennt, kann sich das kaum vorstellen.

Ebenfalls noch erhalten ist die alte Kirche von Aplerbeck, die auf das 10. Jahrhundert zurückgeht. Es ist eine dreischiffige romanische Basilika, die später durch einen gotischen Chor und gotischen Turm erweitert wurde. Mächtige steinerne Grabplatten geben Zeugnis von den Aplerbecker Rittergeschlechtern, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Kirche selbst wurde 1879 für den Gottesdienst geschlossen. Nach einer Renovierung in den zwanziger Jahren diente sie als „Michaelsbau“ verschiedenen Zwecken. Vor wenigen Jahren erfolgte eine erneute Renovierung. Jetzt ist sie als St. Georgskirche wieder ein Gotteshaus.

Der industrielle Kohleabbau im Ruhrgebiet erfaßte um 1850 auch Aplerbeck, wo schon in frühgeschichtlicher Zeit die Kohlegewinnung eine Rolle gespielt haben muß. Spuren davon sind heute noch in den Wäldungen um Aplerbeck erkennbar. Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts ab wurden in der Gemarkung Aplerbeck vier Zechen errichtet, die nach dem 1. Weltkrieg aufgelöst worden sind. 1929 erfolgte die Eingemeindung Aplerbecks in Dortmund.



DORTMUND HEUTE

Kurznotizen

Jedes zehnte Glas Bier, das in der Bundesrepublik getrunken wird, stammt aus Dortmund. Nach Milwaukee in den USA steht Dortmund mit seinen acht Großbrauereien an zweiter Stelle der Bierproduktion in der Welt.

*

Dortmunds wichtigster Wirtschaftszweig ist nach wie vor die Stahlerzeugung und -verarbeitung. Drei große Hüttenwerke und bedeutende Stahlbauunternehmen haben ihren Sitz in der Stadt. In den letzten Jahren erweiterte sich der industrielle Bereich um Betriebe der Feinmechanik, der Textilverarbeitung, der Kunststoffverarbeitung und der Nahrungsmittelindustrie.

*

November 1969 gab es in der Dortmunder Industrie 172 166 Beschäftigte, davon im Kohlebergbau 47 246, in der eisenverarbeitenden Industrie 33 477, im Stahl- und Eisenbau 9793, im Maschinenbau 12 105, in der Elektroindustrie 9527 und bei den Brauereien 6622.

Insgesamt wurden im November 21 579 000 Arbeitsstunden verfahren, die eine Lohnsumme von 169 353 000,00 DM erforderten.

*

Von den einst 20 Zechen fördern heute nur noch vier. Mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer der Stadt Dortmund sind heute bereits im Handel, bei Verwaltungen, Versicherungen etc. beschäftigt. Eines der größten Computer-Beratungsunternehmen der Bundesrepublik hat seinen Sitz in Dortmund.

Dortmund besitzt den größten Kanalhafen Europas und damit gute direkte Verbindungen zu den Seehäfen. Seine verkehrsmäßige Lage am Schnittpunkt wichtiger West/Ost- und Nord/Süd-Verbindungen von Straße und Schiene ist äußerst günstig.

*

Schon im Mittelalter hatte Dortmund als Freie Reichs- und Hansestadt außerordentliche Bedeutung als Handelszentrum besessen. Nach dem 30jährigen Krieg war diese Stellung völlig verlorengegangen. Der Aufschwung zu der heutigen Bedeutung als wichtigstes Handels- und Wirtschaftszentrum Westfalens vollzog sich ab 1840. In diesen 130 Jahren ist die Bevölkerungszahl von etwa 4000 auf über 650 000 gestiegen.

*

Dortmund ist eine Einkaufsstadt von zentraler Bedeutung. Auf engem Raum bietet das Geschäftszentrum 25 Kaufhäuser (davon 5 Großkaufhäuser), mehrere hundert Spezial- und Einzelhandelsgeschäfte aller Art, Großgaststätten und Unterhaltungsmöglichkeiten.

*

Zahlreiche Lehr- und Forschungsstätten unterstreichen die wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung der Stadt. So u. a.: Universität, Sozialakademie, Max-Planck-Institute, Pädagogische Hochschule, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Ingenieurschule für Maschinenbau, höhere Wirtschaftsfachschule, Hotelfachschule, Bergschule, Heimvolkshochschule Haus Ahlenberg und viele andere mehr.

*

Breite, moderne Straßen und weiträumige Fußgängerbereiche kennzeichnen das nach den furchtbaren Kriegszerstörungen wiedererstandene Stadtbild.

Während des letzten Krieges war die Stadt durch 105 Hauptangriffe der alliierten Luftwaffe — darunter 8 Großangriffe — fast völlig zerstört worden. Im Stadtzentrum gab

es 1945 noch drei bewohnbare Häuser. Insgesamt waren von 168 000 Wohnungen 105 000 völlig vernichtet, von 146 Kilometer Straßenbahngeleisen noch 13,5 Kilometer betriebsfähig. Damals glich die Innenstadt von Dortmund einer Mondlandschaft mit Bomben-trichtern.

*

Im Zentrum der Stadt sind die Reinoldikirche aus dem 13. Jahrhundert und die ihr gegenüberliegende Marienkirche aus dem 12. Jahrhundert mit dem berühmten Altargemälde des Meisters Konrad, um nur dieses zu nennen, hervorragende Zeugnisse mittelalterlicher sakraler Kunst.

*

Die Westfalenhalle ist die größte Sport- und Mehrzweckhalle Europas mit einem Fassungsvermögen von 23 000 Personen. Sie ist mit drei weiteren Hallen verbunden. Das gesamte Fassungsvermögen beträgt 42 600 Personen.

*

Dortmund ist — und das ist vielen draußen im Lande weniger bekannt — durchaus keine graue Industriestadt, sondern eine Stadt im Grünen. Über die Hälfte des Stadtgebietes besteht aus Parkanlagen, Kleingärten und Forsten. Besonders hervorzuheben sind: der Westfalenpark, in dem die Bundesgartenschau eine ideale Heimstätte fand, die Rosenterrasse an der Westfalenhalle, der Rombergpark und der Botanische Garten mit über 15 000 Rhododendren und Azaleen. Ein prachtvoller Blick über die Stadt und ihre Anlagen bietet sich vom Fernsehturm im Westfalenpark. Ein Restaurant mit Rundumfernblick dreht sich in 137 m Höhe sechsmal in einer Stunde um die eigene Achse.



Hochqualifizierte
Industrie, weltweiter
Handel, Sinn für das
Reale, Freude am
Schönen, so präsenti-
ert sich Dortmund
eine Metropole voll
Leben und Tatkraft.
Biertheke und Fuß-
ballplatz gehören
ebenso dazu wie
Museum und
Theater und wie
die gärtnerisch
gepflegte Natur.



